



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Immer noch Sturm in Kärnten/Koroška?
Eine empirische Untersuchung der Beziehung der Kärntner
Slowen*innen zur deutschsprechenden Mehrheit und der
Solidarität in Kärnten/Koroška

verfasst von | submitted by
Paula-Marie Pucker BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Barbara Prainsack

Danksagung

Ich möchte mich insbesondere bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Barbara Prainsack bedanken, die meine Masterarbeit betreut und begutachtet und mit konstruktiver Kritik und motivierender Unterstützung begleitet hat.

Zudem gilt der Dank meinen Interviewpartner*innen, die mir in intensiven und offenbarenden Gesprächen Einblicke in ihre Lebenswelten gewährten und damit das Fundament dieser Arbeit begründet haben.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei meiner Familie, die mir zu allen Zeiten Unterstützung und Rückhalt geboten hat.

Vielen Dank/Hvala lepa!

Vorwort

Diese Arbeit verwendet im Sinne der Darstellung des Konflikts zwischen slowenischsprechender Minderheit und deutschsprechender Mehrheit und der Sichtbarmachung der zwei Landessprachen des Bundeslandes die zweisprachige Bezeichnung Kärnten/Koroška.

Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel, das Verhältnis und die Beziehung zwischen slowenischsprechender Minderheit und deutschsprechender Mehrheit im Bundesland Kärnten/Koroška zu untersuchen. Seit dem frühen Mittelalter wird das Bundesland von diesen beiden Volksgruppen bewohnt und geprägt. Ihre Beziehung erwies sich vor allem mit dem Ende des Ersten Weltkriegs als feindselig und gewaltvoll. In der jüngsten Vergangenheit scheint in dieser Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit jedoch ein intensiver Annäherungsprozess stattgefunden zu haben, der sich u.a. an der Ortstafellösung des Jahres 2011 festmachen lässt. Dies gibt den Anlass für diese Studie, deren weitere thematische Ausrichtung folgend zu beschreiben ist: inwiefern erfährt die Minderheit Solidarität und wie hat sich ein solidarisches Miteinander zwischen Minderheit und Mehrheit entwickelt. Das Forschungsvorhaben wird von folgender Forschungsfrage subsumiert: Wie erleben Kärntner Slowen*innen ihre Beziehung zur deutschsprechenden Mehrheitsgesellschaft und welche Rolle spielt Solidarität darin?

Die Forschungsfrage wird anhand einer qualitativen Interviewstudie mit Kärntner Slowen*innen beantwortet, die sich selbst als zur slowenischen Volksgruppe zugehörig identifizieren und in einem slowenischen Verein oder einer Organisation aktiv sind. Die Interviewergebnisse werden mit der Constructivist Grounded Theory (CGT) nach Charmaz in einem iterativen Verfahren analysiert und damit auf ein höheres Abstraktionsniveau gehoben, mit dem Ziel, die Episoden, Gefühle, Geschichten und Erlebnisse der Interviewpartner*innen und deren Standpunkte verstehen und einordnen zu können.

Die Analyse ergibt, dass sich die Beziehung zwischen der slowenischen Volksgruppe und der deutschsprechenden Mehrheit in Kärnten/Koroška deutlich verbessert hat, jedoch ungebrochen auch eine Verunsicherung bei der Minderheit vorherrscht und ein spürbares Machtgefälle zwischen Minderheit und Mehrheit nachzuweisen ist. Bisher ist noch keine umfassende Selbstverständlichkeit bezüglich des zweisprachigen Erbes und der gesellschaftlichen Stellung der slowenischen Volksgruppe zu beobachten. Der slowenischsprechenden Minderheit wird eine Sonderrolle zugesprochen und damit auch die stattfindende solidarische Beziehung als außerordentlich wahrgenommen. Solidarität im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung oder als politisches Ziel formuliert, zeigt sich am Fallbeispiel als nicht eindeutig ersichtlich.

Kärntner Slowen*innen erleben eine deutlich entspannte Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft und können durchaus in ihrem Alltag von solidarischen Handlungen von Seiten der Mehrheit berichten, doch als umfänglich und vollends unterstützt und akzeptiert fühlt sich die Minderheit

nicht. Dies wird sowohl an Erlebnissen im Alltag sowie auf rechtlicher Ebene ersichtlich. Zudem wird dem amtierenden Landeshauptmann Peter Kaiser und seiner Regierung eine entscheidende Rolle in dieser verbesserten Beziehung zugesprochen. Diese Personalisierung des Wandels zeugt nicht von einer strukturell umfassend stattgefundenen Sicherung der gesellschaftlichen Stellung der Minderheit. Die Personalisierung führt vielmehr zur Verunsicherung bei der Minderheit und verbindet sich mit Zukunftssorgen bei einer Veränderung des politischen Umfeldes.

Diese Masterarbeit zeigt auf, wie komplex und vielschichtig die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška von der Minderheit nach wie vor empfunden wird und welche gesellschaftlichen und politischen Veränderungen und Annäherungen es bräuchte, um von einem solidarischen und stabilen Verhältnis zwischen slowenischer Volksgruppe und deutschsprechender Mehrheitsgesellschaft sprechen zu können.

Abstract

This Master's thesis aims to examine the relationship between the Slovene-speaking minority and the German-speaking majority in the province of Carinthia/Koroška. Since the early Middle Ages, these two ethnic groups have inhabited and shaped the province. Their relationship, particularly since the end of World War I, has been marked by hostility and violence. However, in recent years, there appears to have been an intense process of rapprochement between the minority and the majority, exemplified in part by the so-called *Ortstafel* solution of the year 2011. This study is prompted by this development and aims to explore the extent to which the minority experiences solidarity and how a sense of solidarity between the minority and the majority has evolved. The research project is framed by the following research question: How do Carinthian Slovenes experience their relationship with the German-speaking majority society, and what role does solidarity play in it?

This question will be addressed through a qualitative interview study involving Carinthian Slovenes who self-identify as belonging to the Slovene ethnic group and are active in a Slovene association or organization. The interview results will be analyzed using Constructivist Grounded Theory (CGT) following Charmaz in an iterative process to elevate them to a higher level of abstraction, aiming to understand and contextualize the episodes, feelings, stories, and experiences of the interviewees and their perspectives.

The analysis reveals that the relationship between the Slovene ethnic group and the German-speaking majority in Carinthia/Koroška has significantly improved. However, there remains a remaining sense of insecurity among the minority, and a noticeable power imbalance between the minority and the majority persists. A comprehensive sense of acceptance regarding the bilingual heritage and societal status of the Slovene ethnic group has yet to be observed. The Slovene-speaking minority is given a special role, and the existing solidarity is perceived as extraordinary. Solidarity, whether expressed as a societal responsibility or a political goal, is not clearly evident in the case study.

Carinthian Slovenes experience an improved relationship with the majority society and can indeed report instances of solidarity in their daily lives, but they do not feel fully supported and accepted. This is evident both in everyday experiences and at a legal level. Additionally, the incumbent Governor Peter Kaiser and his government are credited with playing a crucial role in this improved relationship. However, this personalization of change does not indicate a structurally comprehensive securing of the minority's societal position. Instead, it contributes to the minority's sense of insecurity and is coupled with concerns about the future in the event of changes in the political environment.

This Master's thesis illustrates the complexity and nuance of the relationship between the minority and the majority in Carinthia/Koroška, as perceived by the minority. It also highlights the societal and political changes and approaches needed to speak of a solid and stable relationship between the Slovene ethnic group and the German-speaking majority society.

Inhaltsverzeichnis

1.	<i>Einleitung</i>	1
1.1	Forschungsstand und Forschungslücke	3
1.1	Theoretische Verortung	5
1.2	Forschungsfrage und Methodik	7
1.3	Politikwissenschaftliche Relevanz	8
1.4	Aufbau der Arbeit	10
2	<i>Der Fall Kärnten/Koroška und seine Begrifflichkeiten</i>	11
2.1	Kärntner Slowen*innen - eine autochthone Minderheit	11
2.1.1	Gemischtsprachige Gebiete	13
2.2	Identität und Kollektiv	14
2.2.1	Die Organisation der Dichotomie	16
2.3	Ein historischer Konflikt	17
2.4	Von 2011 bis heute: Annäherung und Konflikt	21
3	<i>Solidarität: Praxis, Beziehung, Ideal</i>	25
3.1	Was ist eine solidarische Praxis?	27
3.1.1	Solidarität in Kärnten/Koroška	29
3.2	Was ist eine solidarische Beziehung?	31
3.3	Die Zweisprachigkeit der Solidarität	35
3.4	Die andere Seite der Gerechtigkeit	36
3.5	Solidarität - Solidarnost	38
4	<i>Methoden und Forschungsdesign</i>	40
4.1	Sampling	40
4.2	Rekrutierung	42
4.3	Datengenerierung	43
4.3.1	Interviewleitfaden	45
4.3.2	Forschungstagebuch	47
4.4	Analysemethode	47
4.5	Limitationen	50
4.6	Forschungsethik	51
5	<i>Ergebnisse: Im langen Atem der Geschichte</i>	53
5.1	Annäherung	54
5.1.1	Von sonderlich zu besonders	55
5.1.2	Neue Sichtbarkeit	56
5.1.3	Annäherung der Volksgruppen	57
5.1.4	Das Private ist politisch	59
5.1.5	Abstand zum Damals	60

5.1.6	Jugend ohne Konflikt?	61
5.1.7	Gründe der Veränderung	63
5.1.8	Personalisierung der Veränderung	64
5.2	Is schon still uman See?	65
5.2.1	Narrativ der Mehrheit	65
5.2.2	Die bestehende Verunsicherung	66
5.2.3	Die Mehrheit bestimmt den Kurs	70
5.2.4	Die geforderte Einheit	73
5.2.5	Die aussterbende Bedrohung	74
5.3	Solidarität in Kärnten/Koroška	77
5.3.1	Die interne Solidarität	78
5.3.2	Sprachgebrauch als Solidarität	79
5.3.3	Anwesenheit als Solidarität	81
5.3.4	Wer ist solidarisch?	82
5.3.5	Opportunistische Solidarität?	83
5.3.6	„Unser Recht“	84
	<i>Diskussion I: Solidarisches Kärnten/Koroška?</i>	87
5.4	Wie wird Solidarität erlebt?	87
5.5	Das Ziel der Solidarität	89
5.5.1	Fehlende und exkludierende Solidarität	91
5.6	Die opportune oder parasitäre Solidarität	92
5.7	Gerechtigkeit und Solidarität	94
5.8	Wie wird Solidarität verstärkt?	96
5.8.1	Solidarität als Selbstverständlichkeit?	97
6	<i>Diskussion II: Zwischen Annäherung und Verunsicherung</i>	98
6.1	Die bestehende Widersprüchlichkeit	98
6.2	Die Sonderrolle der Kärntner Slowen*innen	100
6.2.1	Der aussterbende Konflikt?	100
6.3	Politikinstrumente	102
7	<i>Conclusio: Die Überschreitung der Grenze</i>	105
7.1	Die Minderheit und die Mehrheit in Kärnten/Koroška	105
8	<i>Literaturverzeichnis</i>	109
8.1	Rechtsquellen	118
9	<i>Anhang</i>	119
9.1	Informationsblatt	119
9.2	Einwilligungserklärung	120
9.3	Interviewleitfaden	122
9.4	Kodes	124

1. Einleitung

„An unserer Sprache sind wir alle Versammelten hier zu erkennen, erkennen wir uns wenigstens untereinander (...). Keiner in der Gegend hat so gesprochen wie wir. Keiner im ganzen Land spricht so wie wir, wird so gesprochen haben wie wir.“ (Handke, 2019, 14)

„Aber ist der Friede in dieser Gegend überhaupt heimisch geworden oder tragen die hier gesprochenen Sprachen immer noch Uniform? Ist der Friede sichtbar geworden? Kann ein slowenischer Ortsname neben einem deutschen Ortsnamen stehen, mehrdeutiger als eine Friedenstaube, ein Regenbogen, ein Monument? Der Grenze wegen, die in den Augen der Mehrheit in unserem Lande nur eine nationale und sprachliche Grenze sein kann, muss ich mich erklären und ausweisen. Wer ich bin, zu wem ich gehöre, warum ich Slowenisch schreibe oder Deutsch spreche? Solche Bekenntnisse haben einen Schattenhof, in dem Gespenster herumstehen mit den Namen Treue und Verrat, Besitztum und Territorium, Mein und Dein. Das Überschreiten der Grenze ist hier kein natürlicher Vorgang, es ist ein politischer Akt.“ (Haderlap, 2011, 219f)

Hat sich der Sturm (mit Verweis auf Handke, 2019) im südlichsten Bundesland Österreichs, in Kärnten/Koroška, gelegt? Wurde das Überschreiten der landesimmanenten Grenze zwischen slowenischsprechender autochthoner Minderheit und deutschsprechender Mehrheit geschafft? Betrachtet man die Zeitspanne von 2011 bis heute, könnte ein derartiger Eindruck entstehen. Denn im Jahr 2011 wurde etwas, das im Bundesland Kärnten/Koroška lange Zeit als unvorstellbar galt, im Rahmen eines Kompromisses manifest: die Ortstafelfrage, also die langjährige Auseinandersetzung um zweisprachige topographische Bedeutungen, konnte legislativ gelöst werden. In der Ortstafelfrage hat sich öffentlichkeitswirksam die schwierige Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit im südlichsten Bundesland Österreichs stets offenbart. Denn der Konflikt war für mehrere Jahrzehnte eines der bestimmenden Themen im Bundesland und hat seit dem sogenannten Abwehrkampf 1918-1920 und der Kärntner Volksabstimmung 1920 tiefe Gräben in der Kärntner Gesellschaft verursacht – und wie kein anderes Thema zu gesellschaftlichen Konflikten und zu traumatischen Ängsten bei den Volksgruppenzugehörigen geführt (Stainer-Hämmerle, 2006, 52).

Der Ortstafelkonflikt kann als symbolisches und plakatives Beispiel für die Situation der autochthonen Minderheit im Süden Österreichs angesehen werden. Die Rechte der Kärntner Slowen*innen wurden mit dem Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrages von 1955 grundsätzlich geregelt. Der Staatsvertrag legt fest, dass österreichische Staatsangehörige dieser Minderheit gleiche Rechte, wie alle anderen österreichischen Staatsangehörige, besitzen und damit die Versammlungs-, Organisations- und Pressefreiheit in der jeweiligen Sprache

einhergeht. Außerdem wird der Anspruch auf mehrsprachigen Elementarunterricht, zweisprachige Ortstafeln und die Verwendung der Volksgruppensprache als Amtssprache festgelegt (Art. 7 StV 1955). Der Artikel 7 schreibt ebenfalls fest, dass alle Handlungen, die darauf abzielen, dieser Volksgruppe ihre Eigenschaften und Rechte als Minderheit zu nehmen, zu verbieten sind. Damit war die rechtliche Situation der Kärntner Minderheit im Grunde geregelt. So etwa auch bezüglich der zweisprachigen topographischen Bezeichnungen, die jahrzehntelang zu Protesten, verschiedenster politisch motivierter Aktionen bis hin zu Sprengstoffanschlägen geführt haben und deren Umsetzung im Jahr 2006 vom Verfassungsgerichtshof als verfassungswidrig aufgehoben wurde und schließlich im Jahr 2011 zu einer Lösung fand (Pirker, 2018, 158ff).

Zu argumentieren, dass nur durch die Lösung der Ortstafelfrage das Verhältnis zwischen deutschsprechender Mehrheit und slowenischsprechender Minderheit in einem vollkommen friedlichen Miteinander gemündet hat, erscheint zu kurz gegriffen und geschichtsrevisionistisch. Und das Verhältnis einer Mehrheit und einer Minderheit innerhalb einer demokratischen Gesellschaft kann nicht ausschließlich über rechtliche Parameter geregelt und verstanden werden. Denn normative Werte wie Toleranz und Respekt spielen eine entscheidende Rolle, um die durchaus problematische Beziehung zwischen Minderheiten und Mehrheiten in liberalen Demokratien zu verstehen (Ceva & Zuolo, 2013, 241ff). Darüber hinaus kann die Erforschung der Beziehung einer Minderheit und einer Mehrheit auch auf zwei Wegen unternommen werden: Einerseits gibt es objektive Konditionen ihrer Koexistenz - anzuführen wären ökonomische, politische, soziale und historische Umstände - sowie der Umgang mit der Minderheit durch aus staatlichen und politischen Machtpositionen, andererseits stellen subjektive Konditionen, wie Stereotypen, Ideologien und Identifikationen Analyse-Momente dar (Tajfel, 1992, 3). In diesem Sinne kann die Beziehung zwischen den Volksgruppen, bedingt durch den gefundenen Kompromiss im Ortstafelstreit als „Wunschdenken“ (Kolb, 2018, 12) beschrieben werden. Vielmehr sind es jene subjektiven Konditionen, welche die Beziehung zwischen einer dominanten Mehrheit und einer in Konflikt stehenden Minderheit – wie im Fall von Kärnten/Koroška – bestimmen.

Mit diesem Spannungsfeld zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft, zwischen Konflikt, Versöhnung und Miteinander möchte sich die vorliegende Masterarbeit beschäftigen und am Beispiel des österreichischen Bundeslandes Kärnten/Koroška und der dort autochthonen – also historisch ansässigen – Volksgruppe der Kärntner Slowen*innen untersuchen, wie Angehörige der Minderheit ihr Verhältnis zur Mehrheit erleben und inwieweit dies mit Formen eines solidarischen Miteinanders verbunden werden kann.

Diese Arbeit verbindet sich auch mit einem persönlichen Interesse, da ich im gemischtsprachigen Gebiet Kärntens aufgewachsen bin und auch in meiner Familie – so wie in vielen Süd-Kärntner Familienhistorien – eine Zugehörigkeit zur slowenischen Minderheit zu finden ist, die in manchen Familien durch Assimiliationsdruck verloren gegangen ist

1.1 Forschungsstand und Forschungslücke

Die Situation der autochthonen slowenischsprechenden Minderheit in Kärnten/Koroška ist ein multidisziplinär bearbeitete Forschungsinteresse, wobei in der Politikwissenschaft - gemessen an der Bedeutung und Brisanz des Fallbeispiels - eine Lücke auszumachen ist.

Gesichtswissenschaftlich wurden viele Publikationen zum Thema veröffentlicht (u.a. Valentin, 2002). Aus unterschiedlichsten Blickwinkeln gut beforscht ist der Abwehrkampf (u.a. Fräss-Ehrfeld, 2000), das Plebiszit von 1920 (u.a. Zwitter, 1979) und die Zeit der Deportation der Kärntner Slowen*innen durch die Nationalsozialisten (u.a. Malle und Entner, 2012) bzw. die Partisanen-Bewegung in Kärnten/Koroška (u.a. Entner, 2012).

Breit erforscht ist gleichfalls der Ortstafelstreit, die dazu veröffentlichten Publikationen sind häufig Beiträge involvierter Akteur*innen (u.a. Feldner und Sturm, 2007; Petritsch et al., 2012; Hafner und Pandel 2011; Hren und Pandel 2012), beinhalten aber ebenso politikwissenschaftliche Perspektiven oder werden von Gastbeiträgen von Politikwissenschaftler*innen ergänzt (u.a. Steiner-Hämmerle 2012, 45-62).

Ebenso gibt es eine juristische Aufarbeitung, im Speziellen zum Ortstafelstreit (u.a. Pirker, 2018) und bildungswissenschaftliche Publikationen (u.a. Wakounig, 2008).

Im Feld der Politikwissenschaft gibt es Studien, die sich mit den politischen Einstellungen und der politischen Beteiligung von Kärntner Slowen*innen beschäftigen (u.a. Vavti, 1981; Merkač und Fallend, 1983). In diesem Zusammenhang hervorzuheben und auf die sozialwissenschaftlichen bzw. politikwissenschaftlichen Publikationen ausgerichtet, ist das Werk „Präsenz durch Verschwinden. Sprache und Ethnizität in der Alltagspraxis junger Kärntner Slowen_innen“ (Kolb, 2018). Für diese Studie hat der Autor eine dieser Masterarbeit vergleichbare Sichtweise eingenommen, indem er Mitglieder der Minderheit zu den jüngsten Entwicklungen qualitativ befragt sowie sich über die Frage nach ihrer minderheitenspezifischen Identität auch der Situation der Minderheit im gesamtgesellschaftlichen Füge gewidmet hat. Kolbs Studie fokussierte sich auf jugendliche Kärntner Slowen*innen und erforschte, wie sich das Ethnische und die Identität angesichts des Kompromisses in der Ortstafelfrage verändert hat (Kolb, 2018, 12ff). Die Arbeit beschäftigt sich aber auch mit dem öffentlichen Gebrauch der slowenischen Sprache und den damit verbundenen Alltagspraktiken Kärntner

Slowen*innen (Kolb, 2018). Auf diese Schwerpunkte bezogen, baut die vorliegende Arbeit auf Ergebnissen Kolbs auf.

Die Sozialwissenschaft hat sich insbesondere mit der Frage der Identität der Kärntner Slowen*innen beschäftigt: Neben Kolb erforschte auch die Politikwissenschaftlerin Stefanie/Štefka Vavti die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška, etwa in ihrer Monographie „‘Ich bin einfach ein Mensch‘. Ethnische Selbstverortung und lokale Bezüge junger Slowenen in Kärnten/ (Österreich)“ (2013). Darin wird ausgehend vom Verschwinden und dem zahlenmäßigen Rückgang der Volksgruppe, erforscht, welche Rolle das ethnische Selbstverständnis von Kärntner Slowen*innen spielt und wie dies ihre Lebensrealitäten und Selbstwahrnehmungen beeinflusst. Auch die Soziologin Marija Jurić-Pahor (1993) hat zur ethnischen Identität der Kärntner Slowen*innen geforscht. Zuletzt hat sich Marjan Sturm (2024), der ehemalige Obmann des slowenischen Zentralverbandes (siehe Kapitel 2.2.1), mit Fragen der Identität der slowenischsprechenden Minderheit auseinandergesetzt. In „Identität ohne Feindbild“ (Sturm, 2024) beschäftigt sich der Autor mit Optionen für eine Minderheitenpolitik in der Zukunft und einer Minderheitenidentität fernab von Nationalismen. Auf den Solidaritätsfokus dieser Masterarbeit ist eine 2010 verfasste Diplomarbeit der Kultur- und Sozialanthropologie zu erwähnen, in der sich der Autor mit der österreichischen Solidaritätsbewegung und deren Bedeutung für die Kärntner Slowen*innen in den 1970er Jahren beschäftigt hat (Obid 2010). Die Verbindung von Solidarität und Minderheiten ist ein gut beforschtes Feld, wobei sich die Forschung stark auf Minderheiten im Sinne von Migration bezieht (etwa Harell et al., 2022). Zudem gibt es einen breiten Forschungszweig zu Solidarität zwischen unterschiedlichen Minderheitengruppierungen und wie politische Solidarität zwischen ihnen entstehen kann (Glasford and Calcagno, 2012; Macías Mejía, 2023). Außerdem ist etwa die Frage, in wie weit (soziale) Solidarität in einer diversen Gesellschaft entstehen kann, gut beforscht (Soroka et al., 2013).

Unmittelbar für die Ausrichtung der Masterarbeit ist eine OGM-Studie, „Situation, Sprachgebrauch und Perspektiven für die slowenische Volksgruppe in Kärnten/ Koroška“ (2022), bedeutsam, die sich einerseits in einer quantitativen und qualitativen Weise mit der Situation der Kärntner Slowen*innen beschäftigt und deren ungefähre Anzahl und den Sprachgebrauch eruiert hat. Die Autor*innen haben andererseits aber auch mit quantitativen Methoden erhoben, wie Kärntner Slowen*innen ihr Verhältnis zur einsprachigen Mehrheit erleben. Einer Skala von „sehr schlecht“ bis „sehr gut“ bot dazu den Rahmen, der Beurteilungen (OGM, 2022, 58f). Eine qualitative, tiefergehende Erforschung der Bedeutung dieser

Einstufung durch Minderheitenangehörige ist noch nicht unternommen worden. Die vorliegende Masterarbeit versteht sich als Versuch, diese Forschungslücke zu bearbeiten. Zusammenfassend kann demnach ausgeführt werden, dass das Fallbeispiel des slowenischen Kärntens/Koroška an sich gut beforscht ist, jedoch zeigt sich in der neueren Sozial- und Politikwissenschaft eine Forschungslücke. So fehlen grundlegende Publikationen zur aktuellen Situation der Minderheit, gleichfalls zu Policy-Instrumenten, die hilfreich wären oder zur Frage nach Gerechtigkeit und Solidarität. Ebenso ist eine Forschungslücke in der qualitativen Erarbeitung der aktuellen Erlebnisse und Praktiken von Kärntner Slowen*innen und dem Verhältnis zwischen den zwei in Kärnten/Koroška lebenden Volksgruppen, sowie in den Fokussetzung auf solidarische Praktiken, zu erkennen. Mit dem gewählten methodischen und theoretischen Fokus will die vorliegende Masterarbeit versuchen, noch eher unerforschte Forschungsfragen beantworten zu können (näheres Kapitel 3 und 4).

1.1 Theoretische Verortung

Solidarität wird in dieser Masterarbeit als forschungsleitende Konzeptualisierung gesehen. Nach Sally Scholz (2008) kann Solidarität eine Art von Gemeinschaft beschreiben, aber auch jene Bindungen, die diese Gemeinschaft zusammenhält. Zudem ist Solidarität das Gefühl, das Menschen zum Handeln aktiviert, aber auch eine Praxis an sich (Scholz, 2008, 17).

Solidarität ist eine andauernde Herausforderung für liberale Demokratien, weil sie von Bürger*innen Toleranz, Akzeptanz, Reflexion und ein umsichtiges Handeln verlangt (Banting and Kymlicka, 2015, 1). Denn Solidarität als gesellschaftliche Ressource ist dort relevant, wo ein sozialer Raum entstehen soll, der sich nicht in den Vorschriften und Gesetzen erschöpft, also dann, „wenn der liberale Staat alleine eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für freie und verantwortliche Gemeinschaften darstellt“ (Khushf, 2019, 137). Solidarisches Handeln erfüllt dabei die Funktion eines inneren Bindemittels, das – neben anderen Faktoren – zu gesellschaftlichem Zusammenhalt führen kann oder dieses ausdrückt (Bayertz, 1998, 23). Daraus ist zu folgern, dass das Verhältnis und die Prozesse zwischen zwei divergierenden Gruppen innerhalb einer Demokratie nicht allein durch formal institutionalisierte Mechanismen und Instrumente zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, wie etwa Gesetzen, beschrieben werden können. Wo diese Mechanismen versagen, braucht es die Solidarität als Ressource (Bayertz, 1998, 45f).

Der Begriff Solidarität wird verwendet, um den Zusammenhalt einer Gruppe, die Verpflichtungen einer bürgerlichen Mitgliedschaft, den familiären Zusammenhalt, geteilte Erfahrungen, Sympathien oder den Kampf für Freiheit zu beschreiben. Zudem wird Solidarität

im Sinne eines moralischen Verständnisses und einer diesbezüglichen Konzeptualisierung als Tugend, Pflicht, Gefühl, Beziehung und bewusste Entscheidung gefasst:

„Solidarität wird verwendet, um eine bestimmte Art von Gemeinschaft zu beschreiben, und sie wird verwendet, um die Bindungen einer Gemeinschaft zu beschreiben. Solidarität ist ein Gefühl, das Menschen zum Handeln bewegt, und es ist eine Handlung, die starke Gefühle hervorruft“ (Scholz, 2008, 17, eigene Übersetzung¹)

In einer Gesellschaft, die sich aus einer dominanten Mehrheit und einer autochthonen Minderheit formt, kann Solidarität als wichtiges, soziales Muster angesehen werden und einen theoretischen Ausgangspunkt bilden, um das Verhältnis einer Minderheit und einer Mehrheit zu beschreiben und damit einhergehend auch eine kollektive Verantwortung mit relationalem Charakter.

Solidarität ist nicht nur im alltäglichen Sprachgebrauch, sondern ebenfalls in der Wissenschaft ein häufig verwendeter und oft mit unterschiedlichen Definitionen versehener Begriff (Prainsack, 2020, 125f). Diese Masterarbeit arbeitet daher mit zwei Solidaritätskonzeptionen, die klar benennen, was Solidarität ist und damit auch die Operationalisierung des Konzepts ermöglichen. Einerseits wird Solidarität nach Prainsack und Buyx (2017) als Praxis verstanden, die nicht im beziehungslosen Raum entsteht, sondern von Erlerntem, von Kontakt und normativen Motivationen und Ideen getragen wird. Die Autorinnen definieren Solidarität als Bereitschaft, die Kosten (finanzielle, soziale, emotionale etc.) inkludiert, um anderen Personen zu helfen, mit denen in relevanten Aspekten Gemeinsamkeiten erkannt werden (Prainsack & Buyx, 2017, 52). Dies verdeutlicht, dass Individuen (Gruppen) aufgrund ihres zuvor angeeigneten Wissens agieren und das Wissen durch Aktivitäten generiert wird (Prainsack & Buyx, 2017, 45). Dieses Solidaritätsverständnis ist stark kontextabhängig, aber dennoch eindeutig, was als solidarische Praxis definiert werden kann.

Andererseits wird mit Sally Scholz und ihrem Modell der Konzeptualisierung von Solidarität gearbeitet. Scholz (2008) unterscheidet drei Ebenen von Solidarität: die soziale, zivile und politische Solidarität.

An dieser Stelle ist vorwegzugreifen, dass die beiden Konzeptionen nicht bzw. im Forschungsfokus getrennt und im Vergleich kompatibel sind. Die unterschiedlichen theoretischen Blickwinkel werden angewendet, um ein umfassenderes Bild von jenen in den empirischen Daten gefundenen Solidaritätsformen geben zu können. Damit verbindet sich das

¹ „(S)olidarity is used to describe a particular type of community and it is used to describe the bonds of any community. Solidarity is a feeling that moves people to action and it is an action that invokes strong feelings“ (Scholz, 2008, 17)

Bemühen, eine klare Abgrenzung und analytische Perspektive auf das zu untersuchende Phänomen zu werfen und theoretisch herauszuarbeiten, welche unterschiedlichen Phänomene die jeweilige Theorie erfassen kann.

Diese Verbindung von Solidarität und Gerechtigkeit bzw. die Komplexität solidarischer Praktiken bieten einen wichtigen Analysefaktor, um das Verhältnis zwischen Minderheit zu Mehrheit zu verstehen. Wie bereits angeführt, wird dies nicht ausschließlich von rechtlichen Parametern bestimmt, sondern scheint tief in den Handlungen der Gruppen eingeschrieben und als wichtiger – jedoch nicht einziger Faktor (Prainsack & Buyx, 2017, 78) definiert – um das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit zu erforschen.

Außerdem führt dies weiter zur relevanten Frage, wie die Minderheit, das Ausmaß von Solidarität erlebt. Ist es eine Erfahrung solidarischer Praktiken, wenn Politiker*innen bei öffentlichen Veranstaltungen in beiden Sprachen des Landes begrüßen? Wird es als solidarische Praxis verstanden, wenn tausende Kärntner Schüler*innen Slowenisch lernen und von ihren Eltern zum zweisprachigen Unterricht angemeldet werden? Was bedeutet Solidarität in Kärnten/Koroška? Und was vermag Solidarität zu verändern?

1.2 Forschungsfrage und Methodik

Die Masterarbeit will sich aufbauend auf die zuvor skizzierten Fallbeschreibungen der aktuellen Situation in Kärnten/Koroška widmen und sich außerdem dem Prozess der Solidarität aus einem anderen Blickwinkel nähern – denn Konzeptualisierungen von Solidarität gehen vom aktiven Tun eines Individuums bzw. der Gruppe aus, die die Solidarität praktiziert. Im Falle dieser Masterarbeit somit von solidarischen Praktiken der Mehrheit oder von solidarischen Praktiken innerhalb der Minderheit. Weniger beachtet wird die solidaritätserhaltende Seite. Der relationale Charakter des solidarischen Prozesses und den daraus entstandenen Implikationen werden in dieser Arbeit besondere Bedeutung beigemessen. Mit der Annahme, dass Solidarität als inneres Bindemittel wirksam wird, das eine Gesellschaft zusammenhält und das Zusammenleben zwischen Minderheit und Mehrheit u.a. beschreiben kann, scheint es unabdingbar, die solidaritätserlebende Seite zu untersuchen und zu thematisieren, wie diese die solidarische Praxis der Mehrheit erlebt und darauf reagiert. Es wird angenommen, dass dieser Blickwinkel essentiell ist, um das Zusammenleben in einer von Mehrheit und Minderheit geprägten Gesellschaft zu verstehen.

Im formulierten Studienansatz wird folgende Forschungsfrage empirisch untersucht werden:

*Wie erleben Kärntner Slowen*innen ihre Beziehung zur deutschsprechenden Mehrheitsgesellschaft und welche Rolle spielt Solidarität darin?*

Damit soll die Perspektive der Minderheit in diesem gesellschaftlichen Gefüge in den Fokus genommen werden sowie ihre Wahrnehmung als (vermeintlich) solidaritätserhaltende Seite. Die grundlegende Frage zielt auf die Beziehung zwischen den Gruppen ab, die auch dem explorativen, qualitativen Charakter der hier vorgelegten Studie entspricht. Mit diesem Fokus auf die Beziehung und damit auf die der Beziehung zugrunde liegenden Dynamik wird zudem auf eine aus der Vereinfachung resultierenden Kritik eingegangen: Die Trennung zwischen den Gruppen ist in der Praxis oftmals nicht ganz klar, daher wird der Fokus auf die Verbindung zwischen Identität und Gruppe gelegt. Dies inkludiert, dass das Selbstinteresse der Individuen und die Sorge um andere Gruppenmitglieder einander nicht ausschließen, denn die Subjektivität wird von anderen geprägt und damit beeinflusst die Beziehung zu anderen Personen auch unsere Praxis bzw. unsere Erlebnisse (Prainsack & Buyx, 2017, 50f).

Die Forschungsfrage wird von einem der Constructivist Grounded Theory (CGT) geleiteten methodischen Blickwinkel geleitet und damit empirisch erfasst. Denn auch wenn von Solidarität als theoretisch wichtiges Konzept und Analysepunkt ausgegangen wird, bleibt damit die explorative und induktive Forschungsperspektive als Mittelpunkt dieser Arbeit bestehen und hebt die Bearbeitung dieses speziellen Fallbeispiels auf ein höheres Abstraktionsniveau.

1.3 Politikwissenschaftliche Relevanz

„Solidarity must exist within a community before its moral demands are likely to be heeded by the members of community.“ (Scholz, 2008, 44f)

Die politikwissenschaftliche Relevanz dieser Masterarbeit kann an mehreren Punkten festgemacht werden.

Erstens ergibt sich die Relevanz durch die Brisanz und den Gegebenheiten des Fallbeispiels: In Kärnten/Koroška wurden jahrzehntelang juristische Erfordernisse und Festlegungen von Bund und Land ignoriert und nicht umgesetzt. Es musste erst zu einem „Verfassungskonflikt“ (Pelinka, 2004, 111) kommen und sehr viel Zeit vergehen, bis eine Annäherung zwischen Mehrheit und Minderheit erkennbar wurde. Das Fallbeispiel zeigt, wie kaum ein anderes, wie sehr die Frage von Macht, von staatlichen Handlungen und deren Unterlassungen, das Zusammenleben in einer Gesellschaft bestimmen können. Zudem ergeben sich in der Forschung zum Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit auch wichtige demokratiepolitische Fragen bezogen auf die Vielfalt der Bürger:innen und einer „Tyrannei der Mehrheit“ (Mill, 2020). Mit der Frage, wie die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit

erlebt wird, orientiert sich die Arbeit an relevanten und grundlegenden Fragen zum Zusammenleben in einer Demokratie. Darüber hinaus eröffnen sich Fragen zu Betrachtungsebenen von öffentlich, politisch und privat. Denn in einer Gesellschaft in der die der Minderheit zugesprochenen Sprache und damit verbundene Praktiken als „privat“ beschrieben und in diesem Sinne aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt wurden, kann man sie als einerseits als entpolitisiert und zugleich politisiert bezeichnen. Der Diskurs um den vermeintlichen Kurswechsel in Kärnten/Koroška und der neuen Öffentlichkeit der slowenischen Sprache eröffnet damit auch einen politikwissenschaftlichen Diskurs über Macht und Selbstbestimmung.

Zweitens ergibt sich die politikwissenschaftliche Relevanz im theoretischen Fokus auf Solidarität. Wie bereits angeführt, wird Solidarität als Herausforderung für eine liberal-demokratische Gesellschaft gesehen, weil sie von Bürger*innen auch eine Art von Bereitschaft voraussetzen, etwa Meinungen und Praktiken zu akzeptieren, die ihnen nicht gefallen, demokratische Entscheidungen zu akzeptieren oder weniger privilegierten Menschen zu helfen (Banting and Kymlicka, 2015, 1f). Solidarität ist also eine mit Verpflichtungen einhergehende, im Wechselspiel stehende und verbindende, Praxis oder Beziehung, die in diesem Sinne auch als gesellschaftsgestaltend beschrieben werden kann. Bayertz (1998) beschreibt Solidarität als „wechselseitige moralische Verbindung zwischen Individuum und Gemeinschaft“ (Bayertz, 1998, 11). Seit dem 19. Jahrhundert wird Solidarität als analytisches Konzept, das den Zusammenhalt in einer Gesellschaft beschreibt, und als normativer Wert (oder sogar als Prinzip) wissenschaftlich behandelt (Zheng, 2023, 895). Die Frage, inwieweit das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit auch mit Solidarität und solidarischen Praktiken in Verbindung gebracht werden kann, eröffnet grundlegende Überlegungen zum friedlichen Zusammenleben von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und der Aufrechterhaltung einer demokratischen, gerechten und gleichberechtigten Gesellschaft. Denn wie es Hauke Brunkhorst (2002) formuliert, ist Solidarität ein inhärentes Element einer demokratischen Gesellschaft. In ihr vereinen sich Gegensätze, Widersprüche und Differenzen und wie kaum ein anderer Begriff ist Solidarität geeignet, um als Brücke zwischen sozialer und systemischer Integration der Gesellschaft zu dienen (Brunkhorst, 2002, 15).

Außerdem ergibt sich die politikwissenschaftliche Relevanz auch aus der Frage nach Solidarität und dem (bundes-)staatlichen Handeln und dessen Effekten in der Gesellschaft. Die Frage nach der Solidarität beinhaltet damit eine Governance-Perspektive. Aus den Fragen nach dem Zusammenhalt der Gesellschaft, der Beziehung der Gesellschaftsmitglieder untereinander ergeben sich vor allem für das hier untersuchte Fallbeispiel auch Fragen der Governance und

dem staatlichen Handeln. Hierbei wird dezidiert nicht von einer top-down Perspektive ausgegangen, sondern von einer wechselseitigen Beziehung, die auch im Sinne von solidarischen Praktiken sich befördernd oder konfliktiv gegenüberstehen können (siehe Kapitel 2 und 7).

Auch wenn sich diese Masterarbeit nicht dezidiert mit ziviler Solidarität (Scholz, 2008), die etwa die in Gesetzen und Normen gefasste Solidarität, wie im Sozialstaat zu finden, beschäftigt, kann mit Bezug auf diese Solidaritätsform ebenso die politikwissenschaftliche Relevanz unterstrichen werden: So argumentiert etwa Scholz, dass jede Gesellschaft die Aufgabe habe, alle Bürger*innen vor gewissen sozialen Verletzlichkeiten beschützen und sicherzustellen, dass alle die Möglichkeit besitzen, in Freiheit zu leben. Diese Verletzbarkeiten existieren deshalb, weil wir in Gesellschaften leben, die auf Ungleichheiten aufgebaut sind. Durch soziale Trennungen, Strukturen und Institutionen, wie etwa Gepflogenheiten und Gesetze, werden jene Unterscheidungen verdeutlicht. Damit werden kontinuierlich Personen gesellschaftlich ausgeschlossen. Solidarität ist damit eine Verpflichtung der Gesellschaft, Bürger*innen vor solchen Verletzbarkeiten zu schützen und diese zu minimieren (Scholz, 2015, 731). Diese Begründung wird diesbezüglich nicht als an staatliches Handeln verknüpft gesehen, sondern wird in einem breiteren Verständnis von Gesellschaft diskutiert.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit ist folgend aufgebaut: Kapitel 2 stellt das Fallbeispiel und in diesem Kontext wichtig Begriffe vor. Kapitel 3 führt in die theoretische Perspektive des Forschungsansatzes. Im folgenden Abschnitt, dem Kapitel 4, wird das Forschungsdesign erklärt und Fragen der Methode und Analyse behandelt. Das Kapitel 5 stellt die wichtigsten Ergebnisse der empirischen Forschung vor. Darauf folgt die Interpretation der Ergebnisse, die in Kapitel 6 präsentiert und dort in einen theoretischen Rahmen gesetzt werden. Im abschließenden Kapitel 7 wird die Forschungsfrage beantwortet und zusammenfassend aufbereitet, ein Ausblick und Aspekte der Forschung ergänzen dies.

2 Der Fall Kärnten/Koroška und seine Begrifflichkeiten

„One is a self only among other selves. A self can never be described without reference to those who surround it.“ (Taylor, 1989, 35)

Im folgenden Kapitel wird der zu untersuchende Fall beschrieben und damit in der gebotenen Konzentration auf die historische und politische Entwicklung des Bundeslandes Kärnten/Koroška und der dort ansässigen slowenischen Volksgruppe eingegangen. Darüber hinaus werden für diese Masterarbeit wichtige Begrifflichkeiten besprochen und definiert.

2.1 Kärntner Slowen*innen - eine autochthone Minderheit

Der Begriff Minderheit bezieht sich in der Masterarbeit auf die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška, auch Kärntner Slowen*innen genannt. Wie im Kapitel 4 zu Methode und Sampling im Detail ausgeführt wird, sind Kärntner*innen interviewt worden, die sich als Kärntner Slowen*innen definieren. Diese (Selbst-)Identifikation wird normalerweise am slowenischen Sprachgebrauch festgemacht – allerdings wird dieser von den Betroffenen nicht als alleiniges Merkmal der Zugehörigkeit angesehen (siehe Kapitel 4).

Im amtlichen österreichischen Sprachgebrauch werden die Bezeichnungen „Volksgruppe“ und „Minderheit“ bzw. daraus resultierend Kärntner Slowen*innen wie folgt gebraucht bzw. definiert: In §1(2) des Volkgruppengesetzes (VoGrG) werden Kärntner Slowen*innen als Volksgruppe „im Sinne des Bundesgesetzes (...), die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum.“ (§1(2) VoGrG) definiert. Dieselbe Definition gilt diesbezüglich ebenfalls für die anerkannte kroatische, ungarische, tschechische und slowakische Volksgruppe sowie die Volksgruppe der Roma. Ausgeschlossen sind jene Personengruppen, die erst kürzlich nach Österreich immigriert sind.

Wie es in diesem Kapitel zur Darstellung kommt, sind slowenischsprechende Menschen bereits seit dem Mittelalter in Kärnten/Koroška ansässig (Valentin, 2005). Zudem bezieht sich vorliegende Masterarbeit in ihrem Minderheitenverständnis auf Artikel 8 des Bundes-Verfassungsgesetzes, in dem autochthone Volksgruppen erwähnt werden, deren Sprache, Kultur, Bestand und Erhaltung von der Republik gewahrt werden müssen (Art. 8 B-VG). Als wichtigste Rechtsgrundlage und damit Definitionspunkt für die Minderheit gilt der Staatsvertrag (StV) von 1955, konkret der Artikel 7, der sich auf die Minderheiten in Kärnten/Koroška, dem Burgenland und der Steiermark bezieht und ihnen unter anderem

dieselben Rechte wie allen anderen österreichischen Staatsbürger*innen zusichert. Dieser Artikel spielt im Selbstverständnis der Volksgruppen-Angehörigen, wie auch in den Forschungsinterviews zum Ausdruck gekommen, eine bedeutende Rolle. Die Volksgruppen haben aufgrund des Artikel 7 Anspruch auf Unterricht in slowenischer Sprache in Volksschulen sowie in definierten Mittelschulen. Außerdem muss die jeweilige der Volksgruppe eigene Sprache in den bewohnten Verwaltungs- und Gerichtsbezirken als zusätzliche Amtssprache gebraucht werden dürfen und die Ortstafeln zweisprachig sein. Der Schutz der Minderheit ist dahingehend beschrieben, dass jegliche Tätigkeit, die den Minderheiten ihre Rechte oder ihre Eigenschaften beschneiden würde, verboten sind (StV 1955).

Operationalisiert wird die slowenische Volksgruppe offiziell anhand des Gebrauchs der slowenischen Sprache. Bei der letzten offiziellen Volkszählung im Jahr 2001 wurde festgestellt, dass 12.554 Österreicher*innen im Bundesland Kärnten/Koroška Slowenisch als Umgangssprache verwenden (Statistik Austria, 2003, 81). Davon lebten rund 10.000 im Kerngebiet (siehe 2.2), also im Geltungsbereich des Kärntner Minderheitenschulgesetz von 1958, d.h. in Südkärnten. 1.500 Personen lebten in der Landeshauptstadt Klagenfurt und in der zweitgrößten Stadt Villach, lediglich 500 Personen in den übrigen 95 Gemeinden des Bundeslandes (OGM, 2022, 11). 1971 waren es noch über 17.000 Personen, die Slowenisch als ihre Umgangssprache deklarierten (Statistik Austria, n.d.).

Wie in der Einleitung (Kapitel 1) bereits festgehalten, hat das Meinungsforschungsinstitut OGM im Jahr 2022 den Versuch unternommen, diese Datenlücke zu schließen. Denn nach der Volkszählung des Jahres 2001 wurde in Österreich das Zentrale Melderegister (ZMR) geschaffen, das keine Angaben zur Umgangssprache aufweist. Dies bedeutet, dass bis zur OGM-Studie im Jahr 2022 keine quantifizierte Datengrundlage vorhanden war, mit der slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška in Zahlen darstellbar war.

Die Studienautor*innen der OGM-Studie machten im ersten Schritt sichtbar, dass sich im Jahr 2001 36 Gemeinde im Kerngebiet der Volksgruppe befanden. Diese haben insgesamt aus rund 800 Ortschaften bestanden und folgende statistische Werte ergeben: Ortschaften mit unter 5 Prozent slowenischsprechenden Menschen überwogen im Kerngebiet deutlich. Nur 39 Gemeinden wiesen 2001 einen mindestens 30 Prozent Slowenisch-Anteil auf (OGM, 2022, 10ff). Die Studie kombinierte nun jene Datenbestände, um eine Darstellung der aktuellen demografischen Situation der Kärntner Slowen*innen aufzuzeigen: Je mehr Slowenisch im Jahr 2001 in einer Ortschaft gesprochen wurde, desto stärker verringerte sich ihre Bevölkerungszahl bis ins Jahr 2022. In jenen Gemeinden, die 2001 einen mehr als 30-prozentigen Slowenisch-Anteil aufwiesen, ging die Bevölkerung um 6 Prozent zurück. Dem gegenüber stehen

Bevölkerungszuwächse bei jenen Gemeinden, die 2001 weniger als 15 Prozent Slowenisch-Anteil aufwiesen (OGM, 2022, 10ff). Daraus folgerten die Studienautor*innen, dass sich die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška sukzessive verringert. Als einer der Gründe für diesen Rückgang wird die starke Abwanderung von jüngeren Kärntner Slowen*innen nach Wien oder Graz genannt, Vertreter*innen der Minderheitenorganisationen benennen zudem den hohen Assimilationsdruck als weitere Ursache. Immer mehr slowenischsprechende Kärntner*innen definieren sich selbst nicht mehr als zugehörig zur Volksgruppe (Gluschitsch, 2023). Um es auf die hier vorliegende Masterarbeit anzuwenden: Die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška wird immer mehr zur deutlichen Minderheit in der Region, wobei unbenommen der Tatsache, dass eine eindeutig erhobene Größe der Minderheit fehlt.

Abschließend ist an dieser Stelle zudem zu betonen, dass in dieser Masterarbeit mit dem Begriff Mehrheit die deutschsprechenden, also nicht-slowenischsprechenden Kärntner*innen, gemeint sind. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden diese als „einsprachige“ Kärntner*innen bezeichnet, „zweisprachige“ Kärntner*innen meint gegensätzlich Angehörige der slowenischen Volksgruppe. Die Arbeit geht damit von einer vereinfachenden Dichotomie und Trennung der zwei Bevölkerungsgruppen und einer Einteilung in Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška aus. Die Realität ist jedoch diverser und die Identitäten gewiss nicht so stabil wie in dieser Idealannahme definiert. Die Realität lässt sich viel mehr als „übergreifende Identitäten“ (Bein, 2023,7; eigene Übersetzung²) darstellen, die von der Gleichzeitigkeit verschiedener Identitäten getragen wird. Kollektive Identitäten, wie die der Kärntner Slowen*innen zeichnen sich durch ein ausgrenzendes und kongruent auch einschließendes Momentum aus. Doch diese Einheit kann nie als abgeschlossen betrachtet werden, da Menschen stets mehreren Kollektiven zugehörig sind (Bein, 2023, 46). Für den Analyseschwerpunkt dieser Arbeit wird aber auf diese Dichotomie zwischen den beiden Volksgruppen zurückgegriffen und damit auch einer Vereinfachung im Sinne der analytischen Handhabung Raum geboten. Diesbezüglich ist auch zu betonen, dass der Begriff Minderheit sich in dieser Arbeit auf eine ungleiche Machtverteilung sowie soziale bzw. politische Positionen bezieht und nicht von selbst schon den zahlenmäßigen Unterschied zwischen den zwei Gruppen meint.

2.1.1 Gemischtsprachige Gebiete

Wie bereits angeführt, ist die slowenische Sprache und damit auch die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška nicht im gesamten Gebiet des Bundeslandes repräsentiert. Als

² „cross-cutting identities“ (Bein, 2023, 7)

sogenannte gemischtsprachige oder zweisprachige Gebiete werden insbesondere die historisch gewachsenen Siedlungsgebiete der Kärntner Slowen*innen verstanden. Ersichtlich wird dies anhand der Einordnungen durch die Statistik Austria aus dem Jahr 2001, die in der OGM-Studie (2022) bestätigt worden sind: Slowenischsprechende Kärntner*innen leben mehrheitlich im Süden Kärntens/Koroška, konkret in den Bezirken Völkermarkt, Klagenfurt Land und Villach Land. Das Kerngebiet wird dabei als folgendermaßen beschrieben: „südlich der Gail und der Drau von Hermagor bis Bleiburg und Neuhaus und (...) den gesamten Bezirk Völkermarkt“ (Statistik Austria, 2003, 18). Die Verortung der Volksgruppe wird gesondert dargestellt, weil sich diese auch im diskriminierenden Sprachgebrauch unter Kärntner*innen eingeschrieben hat: So wird etwa im Interview 2 dargestellt, dass der Kommentar „von unten, von über der Drau“ (Interview 2) als abschätziger Kommentar von Mehrheitsangehörigen gegenüber Angehörigen der slowenischsprechenden Volksgruppe verwendet wird. Die Örtlichkeit des Konflikts ist ein zentraler Diskursmoment.

2.2 Identität und Kollektiv

Wie in Kapitel 4 ausgeführt, hat die vorliegende Arbeit als Samplingkriterium für die Interviewpartner*innen nicht ausschließlich den slowenischen Sprachgebrauch, sondern u.a. auch die Selbstidentifikation als Volksgruppenangehörige eingeschlossen – auch um den explorativen Charakter der vorliegenden Masterarbeit gerecht zu werden. Wie in den Interviews mehrmals angeführt und auch dem offiziellen Erhebungsprozedere erkennbar (siehe 2.1), wird die slowenische Sprache als Alleinstellungsmerkmal der Volksgruppe angesehen und damit auch als identitätsstiftend (siehe Kapitel 5 und 6). Sowohl in den Interviews als auch in der hier verfolgten Forschungsperspektive soll der (slowenische) Sprachgebrauch aber nicht als einziges Gruppenkriterium angesehen werden (siehe Kapitel 4 und 6).

Da in dieser Arbeit wiederkehrend von der Identität der Kärntner Slowen*innen gesprochen wird, ist anzuführen, welche Ebene der Theorie damit verbunden ist. Bezugnehmend auf die Social Identity Theory von Tajfel und Turner werden soziale Gruppen als Individuen, die eine gemeinsame Identifikation teilen und sich als zur selben sozialen Kategorie zugehörig fühlen (Turner, 1982: 15), beschrieben. Durch den Prozess der sozialen Kategorisierung wird die Abgrenzung zur anderen Gruppe sichtbar und dabei durch die Praxis des Vergleichens die Unterschiede zwischen den Gruppen offenbart (Turner, 1982, 28ff). Der Diskurs und die Abgrenzung zwischen den Gruppen ist für die Selbstidentifikation unabdingbar (Deschamps, 1982, 86f). Die soziale Identität der Gruppenmitglieder entspringt dem Wissen des Individuums bezüglich der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Dieses Wissen wird mit dem zu dieser

Zugehörigkeit kombinierten Wert sowie emotionaler Bedeutung verknüpft (Tajfel, 1982, 2). Es geht also nicht ausschließlich um die individuelle Selbstwahrnehmung, denn unter Berücksichtigung der Annahme, dass unabhängig, wie facettenreich und komplex der individuelle Blick auf einen selbst in Relation zur Welt ist, manche Aspekte dieses Blicks von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe stammen. Die soziale Identität wird also in diesem Kontext ausgeformt, um Aspekte des persönlichen Seins, die relevant für Attribute des sozialen Verhaltens sind, zu beschreiben (Tajfel, 1982, 3f). Damit kann von einer sozial konstruierten Identität ausgegangen werden. Verstärkend und bezogen auf ein Gesellschaftssystem, das von einer dominanten Mehrheit gegenüber einer weniger mächtigen Minderheit geprägt ist, kann diese Konzeptualisierung wirksam werden: Die individuelle Identitätsformierung wird stark von der Gruppenassoziiierung beeinflusst und nicht ausschließlich von individuellem Verhalten, von Prinzipien und Werten. Damit geht einher, dass die Identität einer Person durch den individuellen Blick auf die Welt, aber auch durch den Blick der Welt auf die Person gestaltet wird. Identität wird damit als sozial konstruiert angesehen (Scholz, 2008, 214f). So gestaltet sich ein Wechselspiel zwischen Fremd- und Selbstzuschreibung und in diesem Sinne sind Identitäten auch sozial konstruiert. Zu beachten ist gleichfalls, dass eine Person, die sich mit der slowenischen Volksgruppe identifiziert, es als elementar ansieht, dass sie selbst bestimmte Dinge für bedeutsam einstuft, die eben mit dem Kollektiv zu verbinden sind (Derpmann, 2013, 37). Mit Blick auf Gruppen argumentiert Bein (2023), dass Identität sich auf die Kollektivität einer übergeordneten Gruppe bezieht, innerhalb derer gewisse geteilte Werte, Überzeugungen und kulturelle Praktiken bestehen und sich die Kollektivität darin ausdrückt (Bein, 2023, 59). Es kann darauf aufbauend argumentiert werden, dass die vielfältigen slowenischen Kulturvereine als Verkörperung dieser Gruppenidentität zu verstehen sind.

Darüber hinaus argumentiert Bein, dass ein Kollektiv ohne Identität „ein leeres Kollektiv ohne Inhalt, in dem keinerlei Verbindung und Interaktion zwischen den Mitgliedern (...) (ist)“ (Bein, 2023, 41). Hinsichtlich der Gruppe der Kärntner Slowen*innen kann also festgehalten werden, dass sich Minderheit eben nicht ausschließlich durch die Sprache definiert, sondern andere Gemeinsamkeiten, Werte, Überzeugungen oder auch Ereignisse „von außen“ (Bein, 2023, 41) als gruppenkonstituierend und damit identitätsstiftend angesehen werden können. Um einem möglichst breiten Verständnis nachkommen zu können, wird daher in dieser Studie mit einer offenen Definition gearbeitet.

Konkret auf die Identität der Kärntner Slowen*innen bezogen, hat sich die Politikwissenschaftlerin Stefanie/Štefka Vavti (2009) mit deren unterschiedlichen

Ausformungen beschäftigt und Identitätstypen je nach Nähe zur slowenischen Kultur und Sprache lokalisiert. Die Autorin findet demnach sieben Kategorien: aktiv-engagierte Kämpfer*innen, traditional-verwurzelte Identität, distanz-persistente Identität, Privatidentität, Doppelidentität, arrangiert-nützlichkeitsorientierte Identität und angepasste Identität (Vavti, 2009, 58ff). Die hier vorliegende Arbeit will keine Identitätsstudie sein, sieht Identitätsausformungen und Identifikationen aber als einen Faktor, der das Zusammenleben und die Praktiken der Gruppen beeinflusst, daher wird dieser Aspekt hier auch berücksichtigt.

2.2.1 Die Organisation der Dichotomie

Die im folgenden Unterkapitel behandelte, schwierige wie auch dichotome Beziehung, beschrieben in Gegensätzlichkeiten und Feindschaften zwischen der slowenischsprechenden Minderheit und deutschsprechenden Mehrheit, war gleichfalls durch das Wirken verschiedener Volksgruppenorganisationen geprägt. Diese können in Heimatverbände und die Repräsentationsorganisationen der slowenischen Volksgruppe unterteilt werden.

Unter dem Begriff Heimatverbände werden all jene Organisationen subsumiert, die sich für das Deutschtum in Kärnten und die Tradition des Kärntner Abwehrkampfes einsetzen. Dazu zählen der Kärntner Heimatdienst (KHD), der sich als parteiübergreifender und gemeinnütziger Verein versteht. Der KHD sieht sich in direkter Verbindung zum historischen Kärntner Heimatdienst, der als Landesagitationsleitung die Propagandakampagne für den Verbleib Südkärntens bei Österreich im Vorfeld der Volksabstimmung 1920 angeführt hat (KHD, o.J.). Nach der für ihre Seite gewonnenen Volksabstimmung positionierte sich der Vorläufer des heutigen KHD eindeutig gegen die Zweisprachigkeit in Kärnten/Koroška und wurde schließlich 1938 als Heimatbund in die Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei eingegliedert (Pirker, 2018, 42). Der KHD verschreibt sich nach eigenen Angaben „der Kärntner Grenzlandarbeit“ (KHD, o.J.). Der langjährige Obmann Josef Feldner betonte jahrzehntelang, dass die Zweisprachigkeit in Kärnten/Koroška einer Diktatur der Minderheit gleich käme und dass die Kärntner*innen in den letzten Jahren allerdings nichts mehr zu befürchten haben, denn die slowenische Volksgruppe sei im Verschwinden und damit kann nicht mehr geduldet werden „(d)ass eine kleine Volksgruppe immer mehr fordert, als worauf sie Anspruch hätte (...)“ (Feldner & Sturm, 2007, 48). Seit einigen Jahren hat Feldner im Rahmen der Bemühungen der sogenannten Konsensgruppe einen versöhnenden Weg hinsichtlich des Zusammenlebens der Volksgruppe in Kärnten/Koroška beschritten und damit auch die Bemühungen um die Lösung der Ortstafelfrage unterstützt (Pirker, 2018, 86ff). Der Obmann des KHD ist seit 2022 der FPÖ-Politiker Andreas Mölzer (Kleine Zeitung, 2022).

Zu den Heimatverbänden zählt außerdem der Kärntner Abwehrkämpferbund (KAB), der 1955 gegründet wurde. Der KAB sieht sich als „Traditionsträger des Abwehrkampfes und jener heimatverbundenen Landsleute, die mit ihrem Idealismus und Opfermut das Plebiszit vom 10. Oktober 1920 ermöglicht haben“ (KAB, o.J.). Der KAB beurteilt die zweisprachige Minderheit Kärntens als privilegiert und alle Memoranden und rechtlichen Wege der Volksgruppe, ihre Minderheitenrechte in Anspruch zu nehmen, werden vom KAB als territorialer Übergriff Sloweniens in Kärnten/Koroška gesehen (Pirker, 2018, 43).

In Kärnten gibt es drei slowenische Volksgruppenorganisationen, die anhand verschiedener Ideologien organisiert sind: Der Rat der Kärntner Slowenen/Narodni svet koroških Slovencev (NSKS) steht der ÖVP und der katholischen Kirche nahe, der Zentralverband slowenischer Organisationen/Zveza slovenskih organizacij na Koroškem (ZSO) sieht sich näher an der SPÖ und schließlich spaltete sich 2003 die Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Sloweninnen/Skupnost koroških Slovencev in Slovenk (SKS) vom NSKS ab (Pirker, 2018, 38ff).

Der Rat der Kärntner Slowenen (Narodni svet koroških Slovencev) wurde 1949 gegründet und vertritt die traditionellen und katholischen zweisprachigen Kärntner*innen (vgl. Sturm 2005: 245). Obmann des Rates ist der ehemalige hohe Repräsentant und EU-Sonderbeauftragte in Bosnien-Herzegowina Valentin Inzko (NSKS, o.J.).

Der Zentralverband slowenischer Organisationen (Zveza slovenskih organizacij na Koroškem) wurde 1955 gegründet und agiert als Dachverband, in dem unter anderem der Verband zwangsweise ausgesiedelter Slowenen, der Verband der Kärntner Partisanen und der slowenische Alpenverein eingegliedert sind (ZSO, o.J.). In der Gegenwart nimmt der Zentralverband eine überparteiliche und liberale Ausrichtung ein (Pirker, 2018, 38). Der ZSO wird seit 2019 von Manuel Jug angeführt (ZSO, o.J.)

Die Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Sloweninnen (Skupnost koroških Slovencev in Slovenk) ist die dritte Volksgruppenvertretung. Sie bezeichnet sich als überparteiliche Organisation, die im Gegensatz zu Rat und Zentralverband ein größeres Meinungsspektrum abbilde (skupnost, o.J.). Obmann der Gemeinschaft ist Bernhard Sadovnik (skupnost, o.J.).

2.3 Ein historischer Konflikt

Da eine kontextuelle und historische Verortung bei dem untersuchten Fallbeispiel wichtig erscheint und für das Verständnis der Analyse als unabdingbar anzusehen ist, wird hier in komprimierter Form auf eine historische und zeitgenössische Verortung des Falls eingegangen.

Der Fokus wird unter anderem auf jene Ereignisse gelegt, die auch in den Interviews durch die Studienteilnehmer*innen dezidiert angesprochen worden sind.

Im Frühmittelalter haben sich die ersten slawischen Volksgruppen auf dem Gebiet des heutigen Kärntens/Koroška angesiedelt – das Gebiet bekam den Namen Karantanien. Erst später kamen die ersten deutschsprechenden Völker aus Bayern nach Kärnten/Koroška, die sich im Norden des Bundeslandes ansiedelten; die slawischen Völker verblieben im Süden (Valentin, 2005, 34f). Diese örtliche Zentrierung der slowenischsprechenden Bevölkerung ist bis heute erkennbar.

Im Staatsgrundgesetz von 1867 wurde erstmals zwischen deutschsprechender und slowenischsprechender Bevölkerung unterschieden. Die Situation verschärfte sich eklatant für die slowenischen Volksgruppe mit dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 und mit dem Zerfall der Habsburger Monarchie, wo sie – wenn auch nicht vollumfänglich gleichberechtigt – als ein Volk unter vielen im Vielvölkerstaat lebten (Valentin, 2005, 38f).

Im Jahr 1918 marschierten die Truppen des SHS-Staates (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen) in Kärnten/Koroška ein und stellten Besitzansprüche an die von slowenischsprechenden Kärntner*innen besiedelten Gebiete Südkärntens. Ihr Ziel war es, „alle Slowenen und Sloweninnen in einem Staat vereint zu wissen“ (Entner, 2005, 10). Diese Besitzansprüche führten zu heftigen Widerstandsaktionen seitens der deutschsprechenden Zivilbevölkerung und der Landesregierung – dieser bewaffnete Widerstand wird als Kärntner Abwehrkampf bezeichnet. 1919 wurde im Rat der vier Siegermächte des Ersten Weltkriegs in Paris ein Plebiszit für Kärnten/Koroška beschlossen, um zu klären, zu welchem Staat das Gebiet künftig gehören sollte. Vorangegangen war die Mission einer inter-alliierten Kommission, der sogenannten Miles-Mission, benannt nach dem amerikanischen Offizier und Diplomaten Sherman Miles, die ein differenziertes und ausgewogenes Bild der Verhältnisse erhob (Valentin, 2005, 23ff). Die anschließende Volksabstimmung fand am 10. Oktober 1920 statt – der Tag wird bis heute als Kärntner Landesfeiertag gefeiert. Etwas über 59 Prozent der Wahlberechtigten sprachen sich für einen Verbleib bei Österreich aus (Valentin, 2005, 23ff). Statistisch betrachtet bedeutet dies, dass fast jede zweite Stimme für den Verbleib bei Österreich von einer Kärntner Slowen*in kam. Jene Kärntner-Slowen*innen, die vermeintlich für einen Anschluss an den SHS-Staat gestimmt oder dafür agitiert hatten, verloren in der Folge oftmals ihre Anstellungen und wurden ins Exil gezwungen (Entner 2015: 11).

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde die Lage der Kärntner Slowen*innen neu betrachtet und verschärfte sich dramatisch. Wenn auch das nationalsozialistische Regime nicht von Anbeginn an offensiv gegen die slowenische Volksgruppe vorging, war seit 1938

eine sogenannte Volkstumabteilung in der Landeshauptstadt Klagenfurt eingerichtet, die mit der Aufgabe, gemäß dem Motto „Macht dieses Land deutsch!“ (Valentin, 2005, 127), beauftragt wurde. Ab April 1942 wurden innerhalb weniger Tage über 1.000 slowenischsprechende Kärntner*innen deportiert und in Zwangsarbeitslager interniert (Valentin, 2005, 127f). Mehr als die Hälfte von ihnen waren Kinder und Jugendliche (Entner, 2015, 15). Unter anderem aus Widerstand gegen dieses Verbrechen schlossen sich den seit 1941 in Kärnten/Koroška aktiven Widerstandskämpfern/Partisanen vermehrt Kärntner Slowen*innen an (Valentin, 2005, 131f). Die in Arbeitslagern deportierten Kärntner Slowen*innen kehrten nach Ende des Krieges in ihre Heimat zurück, doch „(d)as von den NS-Medien gezeichnete und auch von den NS-Behörden, der Exekutive und dem Militär verwendete Bild der brutalen, kommunistischen und illoyalen Kärntner SlowenInnen verfestigte sich innerhalb der Bevölkerung (...) und sollte selbst das Kriegsende überdauern“ (Entner, 2015, 18).

Hinzu kam, dass im Jahr 1947 das nunmehrige Jugoslawien Besitzansprüche an Kärnten/Koroška stellte, die auch von der Sowjetunion und damit einer Sieger- und Besatzungsmacht Österreichs unterstützt wurde. Erst als die Sowjetunion ihre Unterstützung zurücknahm, ließ auch Jugoslawien die Besitzansprüche fallen. Im Ausgleich dazu wurde der Artikel 7 in den Staatsvertrag von 1955 aufgenommen (Valentin, 2005, 175ff). Nähere Ausführung zum Inhalt des Artikel 7 wurden in Kapitel 2.1 ausgeführt. In diesem Kontext muss betont werden, dass der Artikel 7 und die darin zugesprochenen Rechte noch immer eine prägende Bedeutung für Kärntner Slowen*innen besitzt, dies wird in den für die Masterarbeit geführten Interviews ersichtlich. Zudem halten weiterhin prominente und einflussreiche Akteur*innen fest, dass der Artikel 7 bis dato nicht vollumfänglich erfüllt wurde (Inzko, 2012, 92f). Dies wird bei der Nutzung der slowenischen Sprache als Amtssprache evident. Die fehlenden Slowenischkenntnisse vieler öffentlicher Bediensteter wird als Nichtumsetzung der gesetzlich geregelten Zweisprachigkeit erlebt, da es die Nutzung des Slowenischen als Amtssprache de facto unmöglich macht (OGM, 2022, 26ff).

Die Nicht-Erfüllung des Staatsvertrages und der damit einhergehenden konfliktreichen zeithistorischen Entwicklung bezieht sich insbesondere auf die in deutscher und slowenischer Sprache ausgeführten Ortstafeln. Anfang der 1970er Jahren trat das Ortstafelgesetz (BGBl-270 Nr. 82/1972) in Kraft, das die Anbringung von über 200 zweisprachigen Ortstafeln in 36 Kärntner Gemeinden vorsah. Aufgestellt wurden die Ortstafeln in den Kärntner Bezirken Hermagor, Klagenfurt-Land, Villach-Land und Völkermarkt (Karner, 2006, 82f). Es folgte der sogenannte Ortstafelsturm, der die Demontage und Beseitigung zweisprachiger topographischer Bezeichnungen in Südkärnten beschreibt (Karner, 2006, 83). Im Oktober 1972

versammelten sich in mehreren Gemeinden hunderte Personen, um die zweisprachigen Ortstafeln gewaltsam zu entfernen. Die Exekutive duldete diese Straftaten, ohne einzugreifen. Ein Teil der entfernten Ortstafeln wurde von den sogenannten „Ortstafelstürmern“ schließlich vor dem Amtssitz der Kärntner Landesregierung in der Landeshauptstadt Klagenfurt abgeladen (Valentin, 2005, 204f). Hinzu kamen Anfeindungen gegenüber jenen Politikern, die das Gesetz ins Leben gerufen hatten: Landeshauptmann Hans Sima (1965-1974, SPÖ) wurde in Völkermarkt mit rohen Eiern und Tomaten beworfen. Der damalige Bundeskanzler Bruno Kreisky (1970-1983, SPÖ) wurde in Klagenfurt antisemitisch beschimpft (Vouk, 2004, 83). Neben diesen Aktionen kam es zu Bombendrohungen auf das Amtsgebäude der Landesregierung in Klagenfurt und zu einem Sprengstoffattentat auf einen Strommast in St. Kanzian (Valentin, 2005, 205f).

Besonders traumatisierend waren die Vorfälle für die Angehörigen der slowenischsprachigen Volksgruppe: Dies wurde bereits in den für meine im Jahr 2020 verfasste Bachelorarbeit geführten Interviews deutlich, in denen von dramatischen Erlebnissen der Einschüchterung, Bedrohung und der Gewalt erzählt wurde. Diese Erfahrungen wurden auch in den für diese Arbeit geführten Interviews sichtbar (Interviews 2, 3, 4, 5, 6, 7).

Das Gesetz von 1972 wurde schließlich vom Volksgruppengesetz (VoGrG 1976) abgelöst, das auch die topographischen Bezeichnungen einer Neuregelung unterzog. Die Grundproblematik an diesen Gegebenheiten war, dass in der Formulierung des Artikel 7 des Staatsvertrages von 1955 nicht präzise festgehalten wurde, ab welchem Prozentanteil der slowenischsprachigen Bevölkerung zweisprachige Ortstafeln aufzustellen sind. Es werden nur Rahmenbedingungen formuliert, die demnach zu legislativen Interpretationen und Kritik führten. So auch im Jahr 2001, in dem ein Verfassungsgerichtshofentscheid (VfGH) für Aufregung sorgte. Der VfGH entschied nämlich, dass nicht erst ab 25 Prozent slowenischsprachigem Bevölkerungsanteil – wie im Volksgruppengesetz 1976 festgehalten –, sondern bereits ab 10 Prozent, eine zweisprachige Ortstafel anzubringen sei. Der Entscheid wurde ein Politikum und führte zu einem „Verfassungskonflikt“ (Pelinka, 2004, 111). Vor allem der damals amtierende Landeshauptmann, Jörg Haider (1989-1991; 1999-2008; FPÖ/BZÖ), griff den VfGH als Institution und dessen Entscheidung heftigst an. Das Urteil erfuhr durch die Kärntner Landespolitik bis ins Jahr 2011 keine Umsetzung (Steiner-Hämmerle, 2006, 53).

In diesem Jahr wurde schließlich das Volksgruppengesetz von 2011 beschlossen, dem ein mehrjähriger und intensiver Annäherungsprozess zwischen prononcierten Vertreter*innen der slowenischsprachigen Volksgruppe und deutschnationalen Verbänden, die sich in der Tradition des Kärntner Abwehrkampfes sehen, vorausging. Von diesen Akteur*innen wurde

vorbereitend ein Memorandum erstellt, welches eine genaue Aufzählung aller Orte, die in Kärnten/Koroška zweisprachige Ortstafeln bekommen sollten, beinhaltete. Konkret schreibt das Gesetz (VoGrG BGB1. Nr. 396/1076 idF. BGB1. I Nr. 46/2011) 164 zweisprachige Ortstafeln in Kärnten/Koroška vor. Damit wurde alle Ortschaften, die in der bis zu diesem Zeitpunkt gültigen Gesetz inkludiert waren, jene Ortschaften, die in VfGH-Erkenntnissen angesprochen wurden und jene mit einem Anteil von 17,5 Prozent zweisprachiger Bevölkerung im Gesetz festgeschrieben (Pirker, 2018, 166ff). Damit kehrte in ein Konfliktfeld, das als exemplarisch für die Lage der slowenischsprechenden Minderheit in Kärnten/Koroška identifiziert werden kann, (temporäre) Ruhe ein.

An dieser Stelle sind die 1994 vor der zweisprachigen Klagenfurter Rennerschule deponierte Rohrbombe und die wenige Monate später verschickte Briefbombe an den zweisprachigen Kärntner Wieser Verlag zu nennen (ORF, 2023). Diese Attentate sind als minderheitenfeindliche Aktionen einzustufen (Martinz, 2019). Zudem war die Zeit bis 2011 von verbalen Anfeindungen und Diskriminierungen gegenüber der slowenischen Volksgruppe begleitet. Die hier in Detail beschriebenen öffentlichen und politischen Konfliktherde haben demnach die Kärntner Slowen*innen auch persönlich in ihrem Alltag erfahren (Interview 2, 3, 4, 5, 6, 7).

2.4 Von 2011 bis heute: Annäherung und Konflikt

Der Verfasstheit und historischen Entwicklung bezüglich der zweisprachigen topographischen Bezeichnungen wird so viel Platz eingeräumt, weil diese, zwar nicht die einzige Forderung der Volksgruppe war und ist, noch das einzige Merkmal, an dem man das Verhältnis der Mehrheit zur Minderheit festmachen kann, aber als ein wichtiger Schritt im Streit um die Anerkennung der Rechte der slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška ist, zu bewerten ist. Dies ging mit einem mutmaßlich veränderten gesellschaftlichen und politischen Klima in Kärnten/Koroška einher.

Diesem Prozess ging voraus, dass Haiders Nachfolger als Landeshauptmann, Gerhard Dörfler (2008-2013; BZÖ/FPK), in die sogenannten Ortstafellösung involviert war und damit auch die Landespolitik einen Kurswechsel vollziehen konnte. Wie in Kapitel 2.3 angeführt, hatte sich diese jahrzehntelang und mehrheitlich gegen eine Annäherung und die Erfüllung der Rechte der slowenischen Volksgruppe ausgesprochen. 2013 wurde Dörfler zudem von Peter Kaiser (2013-bis heute; SPÖ) als Landeshauptmann abgelöst. Diesem wird in den für diese Arbeit durchgeführten Interviews eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen den Volksgruppen zugesprochen und einer damit einhergehenden Entspannung der phasenweise durchaus

aufgeladenen Situation zwischen slowenischer Minderheit und deutscher Mehrheit (Kapitel 5 und 6).

So wurde die Kärntner Landesverfassung dahin gehend geändert, dass ein jährlicher Monitoringbericht über die Lage der slowenischen Volkgruppe von der Landesregierung erstellt werden muss. Im Jahr 2017 wurde zudem die slowenische Volksgruppe in die Kärntner Landesverfassung aufgenommen:

„Das Land Kärnten bekennt sich gemäß Artikel 8 Abs. 2 der Bundesverfassung zu seiner gewachsenen sprachlichen und kulturellen Vielfalt, wie sie in Kärnten in der slowenischen Volksgruppe zum Ausdruck kommt. (...) Die Fürsorge des Landes gilt allen Landsleuten gleichermaßen.“ (Amt der Kärntner Landesregierung, 2018)

Diese geplante Änderung führte im Vorfeld zu Unstimmigkeiten zwischen den damaligen Koalitionspartnern SPÖ und ÖVP. In der ursprünglichen Fassung lautete diese Passage: „Die Fürsorge des Landes gilt den deutsch- und slowenischsprachigen Landsleuten gleichermaßen“ (Der Standard, 2017). Gleichzeitig wurden die Förderung der slowenischen Sprache in Form einer Novellierung des Kärntner Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes (K-KBBG) berücksichtigt (Land Kärnten, 2023a, 8f). Verschiedenste Förderanträge, zum Beispiel für Kulturförderungen, konnten nunmehr in slowenischer Sprache bei den Behörden eingereicht werden.

Insbesondere mit dem Jahr 2020 und der damit verbundenen Ausrichtung der Feierlichkeiten des Jubiläums zu 100 Jahre Kärntner Volksabstimmung, begangen unter dem Motto „CarinthiJA 2020“, versuchte das Land Kärnten/Koroška, das Verbindende über das Trennende zwischen den Volksgruppen zu setzen. So wurden die offiziellen Landesfeierlichkeiten in beiden Landessprachen ausgeführt.

Von hohem symbolischem Wert im Sinne einer Annäherung zwischen slowenischsprechender Minderheit und deutschsprechender Mehrheit kann die Rede des österreichischen Bundespräsidenten Alexander van der Bellen bei der 10. Oktober Feier 2020 eingeschätzt werden: Van der Bellen entschuldigte sich in seiner historischen Rede für das Unrecht, das der zweisprachigen Volksgruppe in den vergangenen hundert Jahren widerfahren ist. Die Teilnahme des slowenischen Staatspräsident Borut Pahor an der Jubiläumsfeier gab dieser Veranstaltung eine zusätzliche historische Bedeutung (ORF Kärnten, 2020). Im Jahr 2022 entschuldigte sich zudem Landeshauptmann Kaiser für die in der NS-Zeit begangenen Verbrechen an der slowenischen Volksgruppe (ORF Kärnten, 2022).

Diese Annäherung und Entspannung zwischen den beiden Volksgruppen wird auch in der 2022 veröffentlichten Studie „Situation, Sprachgebrauch und Perspektiven für die slowenische

Volksgruppe in Kärnten/Koroška“ (OGM, 2022) verdeutlicht. Darin wird von der Mehrheit der Angehörigen der slowenischen Volksgruppe das Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft als „sehr gut“ beziehungsweise „gut“ beschrieben (OGM, 2022, 60). Bei diesem Resultat muss jedoch angemerkt werden, dass es keine vorangegangenen und vergleichbaren Ergebnisse gibt, es also nicht gesagt werden kann, wie sich diese Einstufung über die Jahre verändert hat.

Bei einer vereinzelt Betrachtung dieser kürzlich stattgefundenen Entwicklung könnte man annehmen, dass in Kärnten/Koroška nun kein Sturm mehr weht - um es mit Verweis auf den Kärntner Literaturnobelpreisträger Peter Handke (2019) auszudrücken - dem ist aber nicht so: Im Jahr 2021 wurden die zweisprachigen Ortstafeln in drei Südkärntner Gemeinden beschmiert (ORF Kärnten, 2021a; ORF Kärnten, 2021b). Zudem wurde im Vorfeld zur letzten Kärntner Landtagswahl 2023 seitens der FPÖ Jugend vor einer „Slowenisierung“ Kärntens/Koroška gewarnt, wenn man den amtierenden Landeshauptmann Kaiser wiederwählen würde (Kleine Zeitung, 2023). Das Posting sorgte nicht nur in Kärnten/Koroška und Österreich für Empörung, sondern auch die österreichische Botschafterin in Slowenien wurde ins slowenische Außenministerium zitiert und die slowenische Außenministerin forderte von der österreichischen Bundesregierung eine entsprechende Reaktion (Der Standard, 2023).

Diese Vorfälle – wenn sie auch als Einzelfälle zu betrachten sind – zeigen deutlich, dass es nach wie vor zu keiner vollständigen Annäherung und friedlichen Gesamtsituation zwischen der slowenischsprechenden Minderheit und der deutschsprechenden Mehrheit in Kärnten/Koroška gekommen ist. Anhand dieser öffentlichen Beispiele für Querlagen im Miteinander der Volksgruppen werden jedoch die alltäglichen Erfahrungen, Erlebnissen und Wahrnehmung der Kärntner Slowen*innen kaum berücksichtigt.

Es herrscht eine gewisse Parallelität zwischen Annäherung und Distanz: Die Mehrheit geht proaktiv Schritte auf die Minderheit zu und fühlt sich damit fortschrittlich und verbindend, etwa dann, wenn Landeshauptmann Kaiser in deutscher und slowenischer Sprache begrüßt, die Landesausstellung zur hundertsten Wiederkehr der Kärntner Volksabstimmung auf Deutsch und Slowenisch und in einem verbindenden Konsens gestaltet wird (Kleine Zeitung, 2021; Fritz & Amt der Kärntner Landesregierung, o.J.) oder die Anmeldung zum slowenischen Unterricht in der Elementarstufe und in der Neuen Mittelschule steigen (Amt der Kärntner Landesregierung, 2023a, 24f). Die offiziellen Daten zeigen, dass sehr viele Kinder aus einsprachigen Familien zum Slowenisch-Unterricht angemeldet werden.

Diese nicht auf rechtlichen Parametern fußenden Praktiken können als solidarische Handlungen eingestuft werden (näheres Kapitel 4). Die Frage bleibt weitgehend unbeantwortet, wie die slowenische Volksgruppe dies erlebt und diese Frage wird jedoch als elementar angesehen,

wenn das Zusammenleben zwischen Minderheit und Mehrheit erforscht werden will. Herrscht also kein „Sturm“ mehr, sondern ein gemeinsames, friedliches, gleichberechtigtes und solidarisches Zusammenleben zwischen Mehrheit und Minderheit in Kärnten/Koroška?

3 Solidarität: Praxis, Beziehung, Ideal

“Solidarity, I suggest, is a form of bonding, which is partly given, partly created by a group of people, on the basis of a shared past, a present interest, hopes for the future, or engagement in an enterprise directed to the realization of common values“ (Heyd, 2007)

“Everything which is a source of solidarity is moral, everything which forces man to take account of other men is moral, everything which forces him to regulate his conduct through something other than the striving of his ego is moral and morality is as solid as these ties are numerous and strong.“ (Durkheim, 2009)

Der Begriff Solidarität und dessen Konzeptualisierung beinhaltet eine bislang bereits vielschichtig und intensiv bearbeitete Fragestellung der Definition, weswegen in diesem Kapitel versucht wird, die für diese Arbeit wichtige Konzeptualisierung und Operationalisierung nachvollziehbar vorzustellen.

Bearbeitet man den Solidaritätsbegriff aus einer wissenschaftlichen Perspektive, so stellt sich einerseits der alltägliche Gebrauch des Wortes in Widerspruch, der häufig nahezu schwammig und für die unterschiedlichsten Phänomene verwendet wird (Sympathie, Nächstenliebe, Freundschaft, Vertrauen). So setzt etwa der Begriff Freundschaft eine direkte Beziehung zum jeweiligen Gegenüber voraus. In Solidarität verbundene Menschen müssen sich demgegenüber nicht persönlich begegnen oder kennen. Solidarität wird nicht über die persönlichen Beziehungen, sondern über die „Gemeinsamkeit identifikationsstiftender Merkmale vermittelt“ (Derppmann, 2013, 97). Andererseits ist auch im wissenschaftlichen Diskurs die Begriffsdefinition divers und mitunter auch divergierend. Vielen Konzeptualisierungen gemein ist jedoch, dass ihre Erarbeitungen des Solidaritätsbegriffs ein soziales Phänomen beschreiben, das den Zusammenhalt in Gruppen oder Gesellschaften stärkt (Prainsack, 2020, 125). Wie Prainsack definiert, haben die meisten Konzeptualisierungen von Solidarität drei Punkte gemein: Erstens sie beziehen sich auf eine Unterstützung zwischen Personen, d.h. Personen setzen sich für einander ein. Zweitens weisen jene Menschen, die andere Personen unterstützen, auch Gemeinsamkeiten mit den unterstützten Personen auf. Diese Gemeinsamkeiten können sich auf gemeinsame Ziele, geteilte Eigenschaften oder Bedrohungen beziehen. Drittens Solidarität beschreibt keine vereinzelte Handlung, sondern sie ist eingewoben in soziale oder politische Institutionen (Prainsack, 2020, 125).

Zudem ergibt sich eine inhärente Komplexität des Begriffs „Solidarität“. Das liegt einerseits in der ontologischen wie auch epistemologischen Ausformung: Die soziale Ontologie, die in

verschiedenen Konzeptualisierungen genutzt wird, unterscheidet sich grundlegend in den sozialen Verbindungen, Identitäten und Interessen der in Solidarität verbundenen Menschen. Solidarität beschreibt ein gemeinsames Bewusstsein und empathisches Verständnis (Scholz, 2008, 4).

Grundsätzlich und mit historischer Perspektive liegen die Ursprünge eines solidarischen Handelns und Denkens lange zurück, zum Beispiel als „obligatio in solidum“ im Römischen Recht oder als Nächstenliebe im Christentum. Politisch gesehen, wurde der Solidaritätsbegriff nach der Französischen Revolution bedeutsam und ersetzte den revolutionären Ausdruck der Brüderlichkeit (Bayertz, 1998, 11). Gleichzeitig befasste sich die nunmehr entstehende Soziologie intensiv mit diesem Konzept, etwa Emile Durkheim. Bei Durkheim und auch bei Auguste Comte wurde Solidarität als „‘der Zement‘ charakterisiert, der eine Gesellschaft zusammenhält und zu einer Einheit macht“ (Bayertz, 1998, 11). Durkheims (1902/1998) Conclusio war, dass Gesellschaften nicht auf rationalen Erwägungen beruhen, sondern auf sozialen Normen, geteilten Werten und Ritualen. Solidarität ist demnach ein normativer Mechanismus, der die Eingliederung von Menschen in die Gesellschaft erlaubt (Stjernø, 2005, 33). An dieser Stelle ist zudem auch Max Webers Beschäftigungen mit dem Solidaritätsbegriff anzuführen: Webers Konzeption birgt eine andere Dringlichkeit in sich, denn Weber betont, dass Individuen sich dazu entschließen können, solidarisch zu sein oder dies eben zu unterlassen. Wenn eine solidarische Beziehung als geeignet angesehen wird, entscheiden sich Personen solidarisch zu sein, so Weber (Weber 1964, 1922). Diese Fokusverschiebung auf die Freiwilligkeit und dem damit verbunden aktiven Unterlassen einer solidarischen Handlung wird auch bei der Analyse des Fallbeispiels eine Rolle spielen. Für eine Erarbeitung der unterschiedlichen Bearbeitungen und Entwicklungen des Solidaritätsbegriffs wird auf Steinar Stjernø (2005) und Julia Masurkewitz-Möller (2023) verwiesen. Eine detaillierte Darstellung der wissenschaftlichen Genese des Begriffs findet sich außerdem bei Bayertz (1998).

Zudem kann zusammengefasst werden, dass Solidarität als wichtig für eine Gesellschaft angesehen werden: Schließlich beschreibt sie u.a. den Zusammenhalt in der Gesellschaft, Gemeinschaft oder Gruppe. Sie dient aber auch als Quelle der Legitimation, Motivation oder Verpflichtung für solidarische, also etwa unterstützende Praktiken von Gruppen, Individuen und Gemeinschaften (Masurkewitz-Möller, 2023, 19f). Dem Begriff der Solidarität soll mit dieser Darlegung aber keine allumfassende Rolle zu geschrieben werden – nicht jeder gesellschaftlicher Prozess kann mit und durch Solidarität beschrieben werden (Prainsack & Buyx, 2017, 78).

Die Verbindung des Fallbeispiels mit dem Konzept der Solidarität ergibt spannende Fragen:

Inwieweit hat das veränderte Klima zwischen Mehrheit und Minderheit mit Solidarität zu tun? Von welcher Form der Solidarität kann überhaupt gesprochen werden? Inwiefern braucht es solidarische Handlungen, um den „Sturm zu legen“ (mit Verweis auf Handke, 2010)? Und wie sehr beeinflusst das Machtverhältnis und die Reziprozität des Solidaritätsbegriffs ein mögliches solidarisches Zusammenleben?

Folgend werden die theoretischen Grundsteine vorgebracht, auf die diese Masterarbeit aufbaut. Dies dient der Klärung des hier verwendeten Solidaritätsverständnisses und als Hinführung zur Analyse der erhobenen empirischen Ergebnisse.

3.1 Was ist eine solidarische Praxis?

„Solidarity entails two core themes in social theory – the relationship between an ‘I’ and its identification with a ‘we’, and the relationship between a ‘we’ and a ‘they’“ (Stjernø, 2005, 17)

Wie bereits vorgestellt, kann der Begriff Solidarität viele Bedeutungsebenen umfassen. Der Begriff wird u.a. angeführt in Bezugnahme auf den Wohlfahrtsstaat (Baldwin, 1990), auf medizinische Forschung (Prainsack and Buyx, 2017), auf Parteiideologien (Stjernø, 2005), auf Gerechtigkeit (Habermas, 1986) und auf die Demokratie an sich (Brunkhorst, 2002). Aber was ist Solidarität überhaupt?

Um diese Frage und damit eine Abgrenzung meiner empirischen Resultate zu finden, beziehe ich mich auf die Definition bzw. Arbeitshypothese von Prainsack und Buyx (2017). Die Autorinnen definieren Solidarität als Praktiken, die eine Übernahme von Kosten inkludieren, um anderen zu helfen, mit denen man sich auf relevante Weise verbunden fühlt. Diese Praxis kann durch das Erkennen von Gemeinsamkeiten mit einer anderen Person oder anderen Personen in relevanten Aspekten stattfinden (Prainsack & Buyx, 2017, 43). Solidarität ist demnach ein aktives Tun. Sie wird erzeugt und ausgeführt und ist nicht nur lediglich ein Wert, ein Gefühl oder eine Verpflichtung. Sich zu denken, dass man mit einer anderen Person solidarisch ist, ist per se noch keine Solidarität. Folgt dem solidarischen Gedanken keine Handlung, kann nach der Definition von Prainsack und Buyx (2017) bis dahin nicht von Solidarität gesprochen werden. Gefühle, Werte und Gedanken sind dennoch Teil des solidarischen Handelns, aber eben nicht ausreichend, um eine klare Abgrenzung von Solidarität zu anderen auf den ersten Blick ähnlichen Phänomenen zu finden, wie Freundschaft, Liebe und Wohltätigkeit.

Dieses solidarische Tun ist stark mit unserem Wissen verbunden (Prainsack & Buyx, 2017, 45). Solidarität findet nicht im beziehungslosen Raum statt: Unser Handeln wird von vorausgegangenen Erfahrungen und Wissenserwerb geprägt – dies bedeutet, dass unser solidarisches Handeln mit unserem Wissen verbunden ist und davon (mit-)bestimmt wird.

Wie in der Definition erläutert, steht bei der Solidarität das Gemeinsame vor dem Trennenden: Nicht die Differenz zwischen Menschen ist handlungsleitend, sondern das Erkennen jener Gemeinsamkeiten zwischen den im Kontext sich gegenüberstehenden Menschen (Prainsack & Buyx, 2017, 53f). Das Erkennen des Gemeinsamen triggert demnach die Solidarität. Allein das Faktum, dass wir alle Menschen sind und daher ohnehin eine große Menge an (anatomischen) Gemeinsamkeiten aufweisen, uns demnach einiges verbindet, wird jedoch als nicht hinreichende Präzisierung von Gemeinsamkeiten gesehen. Wie Rorty (1992) argumentiert, ist „unser Solidaritätsgefühl am stärksten (...), wenn die, mit denen wir uns solidarischen erklären, ‚zu uns‘ gehören und ‚wir‘ etwas enger Begrenztes als die Menschenrasse sind.“ (Rorty, 2018, 308). Denn die Begründung, alle sind Menschen, sei nicht stark genug, um eine so großzügige Handlung wie die der Solidarität auszulösen (Rorty, 2018, 308). Schließlich würde daraus folgen, dass wir alle unentwegt in solidarischen Beziehungen zueinanderstehen. Und dies dürfte wohl kaum zutreffend sein.

Weiterführend beschreiben die Autorinnen die Kosten, die bei einer solidarischen Handlung getragen werden müssen. Diese Kosten beziehen sich jedoch nicht zwingend auf monetäre Ausgaben, sondern auch auf Zeit, persönliche Aufopferung und den damit verbundenen Aufwand (Prainsack & Buyx, 2017, 52). Wird dies auf das vorliegende Fallbeispiel bezogen, kann damit etwa die potenziellen Streitigkeiten mit Freund*innen gemeint sein, wenn eine Person sich gegen das diskriminierende Verhalten ihrer Freund*innen ausspricht und eine Kärntner Slowen*in verteidigt. Die in Solidarität handelnde Person muss davon ausgehen, dass dies einen Streit im Freundeskreis verursachen könnte; sie nimmt also gewisse Kosten für sich persönlich in Kauf, die mit einer solidarischen Handlung verknüpft sind.

Prainsack und Buyx gliedern ihren Solidaritätsbegriff in drei Ebenen, die sich anhand des Institutionalisierungsgrades bemessen lassen. Die erste Stufe beschreibt die interpersonelle Solidarität, bei der die Praxis zwischen Individuen im Fokus steht. Die zweite Stufe bezieht sich auf Gruppenkonstellationen und beschreibt solidarische Praktiken, die so etabliert sind, dass sie auf kollektiver Ebene gewohnte Praxis wirken (Prainsack & Buyx, 2017, 54f). Ein Beispiel hierfür wäre etwa die gängige Praxis, während der Corona-Pandemie für ältere oder vulnerable Nachbar*innen einkaufen zu gehen – diese solidarische Praxis mag zu jener Zeit als alltäglich gewirkt haben. Die dritte Stufe bezieht sich auf kollektive Aktivitäten, die in

vertragliche, juristische oder administrative Normen gegossen worden sind (Prainsack & Buyx, 2017, 56). Als Beispiel kann der Sozialstaat angeführt werden. Sosehr die drei Stufen nicht als sukzessive Reihenfolge angesehen werden müssen, ist ihnen gemein, dass konstante solidarische Beziehungen – auf jedweder Stufe – eine Umgebung benötigen, die eben so etwas fördert (Prainsack & Buyx, 2017, 59).

Die Definition von Prainsack und Buyx (2017) beschreibt also die Praxis der Solidarität und deren starken relationalen Charakter. Betont wird zudem, dass wir in Beziehung zueinander stehende Individuen sind und unser Sein sozial geformt ist. Dadurch können wir auch jene Gemeinsamkeiten erkennen, die im jeweiligen Kontext eine solidarische Praxis hervorrufen können (Prainsack & Buyx, 2017, 178). So ist nicht jede Frau mit jeder Frau unentwegt aufgrund des Geschlechts verbunden. Ereignet sich es aber beispielsweise ein Vorfall, in dem eine Frau in Anwesenheit einer anderen Frau sexistisch bedrängt wird, ist die Möglichkeit gegeben, dass eine solidarische Praxis im Sinne der Unterstützung der bedrängten Frau stattfinden wird. Damit kann man die Annahme verbinden, dass die anwesende Frau eine vergleichbare Situation bereits erlebt hat, dadurch die für die Solidarität wichtigen Gemeinsamkeiten erkennt und daraufhin solidarisch handelt. Gleichzeitig könnte Solidarität in diesem Fall auch von einer Person anderen Geschlechts geübt werden die – obwohl sie keine Frau ist – selbst Erfahrungen mit genderspezifischer Belästigung gemacht oder im Freundes- oder Familienkreis erlebt hat.

Solidarität gewinnt durch diese Definition also einen abzugrenzenden Charakter, der sich auf aktives Tun, Gemeinsamkeiten und Reziprozität verdichtet. Zudem ist erneut zu betonen, dass Solidarität zwar in konkreten Praktiken zu finden ist, aber normalerweise keine vereinzelte Handlung darstellt, sondern in informelle und formelle Institutionen „geronnene“ Praxis beschreibt (Prainsack, 2020, 125). Die einzelne solidarische Handlung kann also mehr repräsentieren als auf den ersten Blick erkennbar und ist nicht als isoliert von den sie umgebenden Umständen zu betrachten.

3.1.1 Solidarität in Kärnten/Koroška

Aufbauend auf die Definition von Prainsack und Buyx werden in dieser Arbeit Beispiele angeführt, die im untersuchten Forschungsfeld als solidarische Praktiken angesehen werden können. Dies soll zur Orientierung dienen, wird aber durch die Einzelinterviews und deren Analyse erweitert und teilweise unterstützt oder auch aus Sicht der Betroffenen widerlegt. Doch auch im anzunehmenden Fall, dass Akteur*innen gewisse hier angeführte Praktiken nicht als Solidarität bezeichnen, sollte dies dem theoretischen Unterbau dieser Arbeit keinen Abbruch

tun. Solidarität ist gerade durch die differente Verwendung oft schwer zu fassen, außerdem sind die zugrundeliegenden Dynamiken von involvierten Personen oft nicht als solche zu erkennen; mit Hilfe der Theorie kann ein höheres Abstraktionsniveau erreicht werden. Demnach stellen die hier angeführten Beispiele keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern stellen lediglich ein beispielhaftes Arbeiten mit der Definition dar.

Wie oben angeführt, stellt Solidarität eine Praxis dar, die zum Ziel hat anderen Personen zu helfen, sie zu unterstützen und dabei Kosten für die praktizierende Person in Kauf nimmt. Zudem wird im Zuge dieser Praxis auf das Gemeinsame zwischen den Personengruppen und nicht auf das Differenzierende fokussiert.

Wird diese Definition nun auf das untersuchte Forschungsfeld umgelegt, können folgende Praktiken als solidarisch beschrieben werden: Wie in einem geführten Interview (Interview 4) zu lesen, wurde die interviewte Person aufgrund ihres slowenischen Sprachgebrauchs von einer anderen Person beschimpft. Diese meinte, sie solle doch Deutsch reden, Kärnten sei schließlich deutsch und nicht slowenisch. Noch bevor die betroffene Person antworten konnte, wies eine dritte Anwesende die beschimpfende Person zurück und verteidigte den slowenischen Sprachgebrauch. Die dritte Person half der slowenischsprechenden Person und nahm gleichzeitig in Kauf, selbst verbal attackiert zu werden. Da es sich bei der solidaritätspraktizierenden Person ebenfalls um eine*n Kärntner*in handelte, kann angenommen werden, dass diese in der beschriebenen Situation relevante Gemeinsamkeiten zwischen sich und der Kärntner-slowenischen Person gesehen hat. Außerdem kann ihre Handlung aufgrund ihres Wissens zur Situation der Minderheit motiviert worden sein. Die Handlung kann damit als Zeichen einer Unterstützung der Minderheit und des Anerkennens ihrer Legitimation im Bundesland gesehen werden.

Ein weiteres publikes Beispiel sind die Solidaritätsbewegungen in den 1970er Jahren, die vor allem von Studierenden getragen wurden und nach dem sogenannten Ortstafelsturm (siehe Kapitel 2) initiiert worden sind. Tausende Personen engagierten sich für die slowenische Volksgruppe, nahmen an Teach-Ins teil und beteiligten sich an Demonstrationen (Obid, 2010). Auch diese Praktiken entsprechen der Arbeitshypothese von Prainsack und Buxy (2017). Als handlungsleitende Gemeinsamkeiten kann der Umstand definiert werden, dass sich vor allem Studierende für andere Studierende eingesetzt haben. Sie verband demnach ihre geteilte Identität als Student*innen.

Die beiden Beispiele sind deutlich als solidarische Praktiken zu bezeichnen. Solidarität kann im vorliegenden Fallbeispiel aber auch diffuser gesehen werden. Der amtierende Kärntner Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) begrüßt bei vielen Anlässen auf Deutsch und

Slowenisch. Das kann man als freundliche Geste ansehen, aber laut Definition auch als solidarische Praxis. Schließlich handelt es sich hierbei um eine Praxis, die die Sichtbarkeit der slowenischen Volksgruppe zum Ziel hat und in diesem Sinne auch eine Unterstützungsleistung bietet. Zudem kann der Landeshauptmann mit dieser Praxis antizipieren, dass nicht alle Anwesenden dies befürworten. Er geht also potenziell das Risiko (= Kosten) ein, auf Widerstand und Kritik zu stoßen, wenn er sich öffentlich für die slowenische Volksgruppe ausspricht. Zudem kann angenommen werden, dass er auf Slowenisch begrüßt, weil er die Gemeinsamkeit zwischen sich und der Volksgruppe erkennt, die gemeinsame Geschichte, das gemeinsame Territorium oder andere augenscheinliche Verbindungen. Wie auch beim Gendern wird damit mehr transportiert als nur die slowenischen Wörter – mit dieser Praxis wird auch eine Realität und in einem polarisierten Klima auch ein (solidarisches) Zeichen gesetzt sowie die solidarische Praxis in eine soziale und politische Institution eingewoben.

Nach Prainsack und Buyx kann Solidarität präzise von anderen Handlungen abgrenzt werden und ist damit eindeutig bestimmbar. Die Analyse der Interviews wird zeigen, inwieweit die befragten Kärntner Slowen*innen Solidarität erfahren, inwieweit sich eine Etablierung eines solidarischen Zusammenlebens festmachen lässt und wie diese wahrgenommen oder vermisst wird.

3.2 Was ist eine solidarische Beziehung?

*„Solidarity is used to describe a particular type of community and it is used to describe the bonds of any community. Solidarity is a feeling that moves people to action and is an action that invokes strong feelings“
(Scholz, 2008, 17)*

Neben der Konzeptualisierung von Prainsack und Buyx (2017) bezieht sich der Ansatz dieser Arbeit auf Sally Scholz (2008). Auch Scholz betont, dass Solidarität kontextabhängig ist und es einer Beachtung der sozialen und historischen Bedingungen bedarf, um die politischen und moralischen Implikationen von Solidarität zu verstehen.

Solidarität stellt eine politische und soziale Kategorie dar, die sich nach Scholz in drei Typen ordnen lässt: der sozialen, politischen und zivilen Solidarität. Bevor die Unterschiede dieser drei Idealtypen beschrieben werden, wird auf die allen drei zugrunde liegenden Komponenten eingegangen. Laut Scholz ist die erste Komponente, die jede Form von Solidarität beinhaltet, das Faktum, dass sich Solidarität zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft bewegt. Solidarität kann also weder als individualistisches noch als kommunitaristisches Konzept

beschrieben werden (Scholz, 2008, 11ff). Damit geht die zweite Komponente einher, die Scholz als inhärent für alle Solidaritätsformen definiert – eine Form von Verbindung. Damit betont die Konzeptualisierung, dass wir nicht mit uns selbst solidarisch sein können und dass Solidarität immer eine Gruppe beschreibt, die sich zusammenschließt. Die Gründe und Motivationen für diese Verbindungen sind divers, doch es braucht eben diese Verbindung für jede Solidarität, denn nicht jede Gemeinschaft ist per se in Solidarität verbunden. Die dritte und letzte Komponente beschreibt, dass Solidarität ebenfalls stets positive moralische Verpflichtungen beinhaltet (Scholz, 2008, 18ff). Der Begriff „positiv“ beschreibt hier die Abgrenzung zu negativen Aufforderungen, also der Aufforderung etwas zu unterlassen.

Wie oben angedeutet, unterscheidet Scholz zwischen sozialer, ziviler und politischer Solidarität: Die soziale Solidarität beschreibt eine Gemeinschaftsbeziehung, sie dient demnach als Maßeinheit, um die wechselseitigen Abhängigkeiten von Individuen innerhalb einer Gruppe zu messen. Soziale Solidarität ist durch verbindende Elemente, wie etwa geteilte Erfahrungen, möglich (Scholz, 2008, 21). Auch hier wird das Gemeinsame über das Trennende gestellt (siehe Prainsack & Buyx, 2017, 53f). Der Konnex zwischen den in Solidarität verbundenen Menschen steht im Vordergrund und die damit einhergehenden moralischen Verpflichtungen rücken in den Hintergrund (Scholz, 2008, 70). Im Zusammenhang mit dem Fallbeispiel gilt es, die Subkategorie der sozialen Solidarität darzustellen, die Scholz als kulturelle Solidarität versteht. In dieser Konzeption wird Solidarität durch geteilte Traditionen, Sprache und Praktiken möglich (Scholz, 2008, 22). Bei sozialer Solidarität steht also die Verbindung zwischen den Personen im Vordergrund, die Solidarität verfolgt demnach auch keine unmittelbar politische oder soziale Zielsetzung, kann dies aber (Scholz, 2008, 22).

Vergleichbar mit Prainsack und Buyx (2017) und deren definierte dritte Ebene der Solidarität, versteht sich die zivile Solidarität bei Scholz (2008) auf jene Verpflichtungen bezogen, die u.a. ein Staat als Kollektiv gegenüber seinen Staatsbürger*innen hat. Zivile Solidarität soll demnach das Individuum, das als integraler Bestandteil des Staates, der Gesellschaft oder der Gemeinschaft angesehen wird, vor Vulnerabilitäten schützen (Scholz, 2008, 27ff). Der Wohlfahrtsstaat ist damit ein Beispiel für zivile Solidarität.

Wie vorhin angeführt, verfolgt soziale Solidarität mit ihrer Handlung kein klar bestimmtes Ziel, im Unterschied zu politischer Solidarität. Die politische Solidarität nach Scholz verfolgt das Ziel, Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu bekämpfen. Konkret geschieht dies in Form der politischen Solidarität, die die Beziehung jener Individuen beschreibt, die gemeinsam aktiv gegen Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen agieren (Scholz, 2008, 11ff). Als Ungerechtigkeiten werden in diesem Kontext ungerecht verteilte Privilegien und Rechte, etwa

Menschenrechtsverletzungen, angesehen, die u.a. zur Marginalisierung einer Gruppe führen (Scholz, 2008, 55). Die Begrifflichkeit politische Solidarität beschreibt demnach die Beziehung zwischen einem kleineren Kollektiv und der Gesellschaft – die in Solidarität verbundenen Menschen wollen Aspekte der Gesellschaft verändern (Scholz, 2010, 20).

Anders als bei der sozialen Solidarität entsteht dieses Bündnis nicht durch geteilte Attribute, sondern durch das gemeinsame Ziel, die ungerechte Situation beseitigen zu wollen (Scholz, 2008, 33f). Der Zweck der solidarischen Verbindung eint also die Gruppe und nicht ausschließlich ihre davor bereits vorgefundenen Gemeinsamkeiten. Doch auch im Fokus auf das gemeinsame Ziel lässt sich die Prämisse, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen, erkennen. Schließlich müssen alle sich der politischen Solidarität anschließenden Personen gemeinsame eine Ungerechtigkeit als handlungsmotivierend erkennen. Demnach kann festgehalten werden, dass in der politischen Solidarität durch das gemeinsame Engagement Nähe zwischen den Involvierten geschaffen wird, wohingegen bei der sozialen Solidarität die Einheit zwischen den Personen bereits vor der Praxis stattfinden muss. Für das hier untersuchte Fallbeispiel ist zudem zu betonen, dass Scholz eine Dynamik zwischen sozialer und politischer Solidarität erkennt, d.h. politische Solidarität kann zu sozialer Solidarität werden und vice versa, die jeweilige Situation ist also kein starres Konstrukt (Scholz, 2008, 39). Auf diesen Punkt wird ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt in der Analyse (Kapitel 6) eingegangen.

Scholz betont, dass die Erfahrungen und Erlebnisse der unterdrückten Gruppen als Fokus für die politische Solidarität agieren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nur jene Menschen, die ähnliche Unterdrückungserfahrungen gemacht haben, sich solidarisch zeigen können (Scholz, 2008, 34). Ist dieser Grund das handlungsanleitende Momentum, ist eher von sozialer Solidarität zu sprechen. Die geteilten Unterdrückungserfahrungen sind also keine hinreichende Bedingung für Solidarität, sondern jedes in politischer Solidarität verbundene Mitglied muss eine ähnliche Interpretation der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft vor Augen haben. Denn wie Scholz argumentiert, geht der politischen Solidarität keine moralische Neutralität voraus, sondern die Wahrnehmungen von Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen werden von gesellschaftlichen Normen geprägt und nicht im Vakuum ausgeprägt (Scholz, 2008, 34f). Diese Unterscheidung ist für das Fallbeispiel Kärnten/Koroška und dem Wechselspiel zwischen (Bundes-)Staat und Gesellschaft wichtig. Bei diesem Verweis auf die Analyse muss zudem angeführt werden, dass Scholz mit dem Begriff politische Solidarität nicht staatliches (politisches) Handeln meint, sondern, dass sich die Begrifflichkeit politisch auf die Beziehung zwischen Personen, die Implikationen für Policies und Praktiken aufweisen, referenziert (Scholz, 2008, 38). So kann sich die von der politischen Solidarität ausgeübte Kritik

in Gepflogenheiten, Sprachverwendungen, Gesetzen und sozialen Normen widerspiegeln (Scholz, 2008, 96). Auch an dieser Stelle wird auf die Analyse der empirischen Interviews hingewiesen.

In einem Fallbeispiel, das von einer Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit geprägt ist, soll an dieser Stelle auch auf das konstituierende Element der politischen Solidarität eingegangen werden: Das solidarische Engagement bezweckt, dass das Individuum eine Beziehung aufbaut mit anderen Personen, die sich für denselben Zweck engagieren. Diese Verbindung nennt man das solidarische Kollektiv. Gleichzeitig kommt es aber auch zu einer Differenzierung und damit trennenden Beziehung zwischen jenen Personen, die eben nicht im Kollektiv sind (Scholz, 2008, 21). Doch auch wenn hier eine scheinbare Dichotomie zwischen diesen beiden Gruppen entsteht, betont Scholz, dass zwischen jenen die in Solidarität verbunden sind und ihren Gegenüber keine Feindschaft herrscht (Scholz, 2008, 22).

Die politische Solidarität nach Scholz hat also zusammenfassend die Beseitigung von Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten zum Zweck. Damit ist das Handeln der Personen ad hoc im Fokus und die bewusste Beteiligung der Individuen beim Erreichen dieses Ziels ist wichtig. Motiviert werden kann diese Bereitschaft von Gefühlen wie Wut, Hoffnung, Mitleid, Angst, Selbstinteresse etc. (Scholz, 2008, 51). Dadurch werden parallel persönliche Zielstrebigkeit, Kooperation, kollektive Zukunftsvorstellungen und soziale Kritik wirksam. Mit dem Begriff der politischen Solidarität meint Scholz jedoch keine Rebellion oder Revolution, sondern durch die Solidaritätsverbindung entsteht eine Übereinkunft, so zu agieren, dass es mit dem Ziel des solidarischen Handelns – etwa Gerechtigkeit herzustellen – kongruent ist (Scholz, 2008, 58ff). Denn aus dem Blickwinkel der politischen Solidarität können auch in bestimmten Kontexten vermeintlich kleine Handlungen politisch und transformierend sein. Gewöhnliche Praktiken werden politisiert, insofern diese reflektiert stattfinden und mit einem sozialen Wandel in Verbindung stehen (Scholz, 2010, 22). Eine Begrüßung ist in diesem Sinne eine gewöhnliche Praxis. Damit ist gemeint, dass wir nicht jedes Mal, wenn wir unsere Nachbar*innen, Kolleg*innen, Freund*innen etc. begrüßen, eine solidarische Handlung setzten. Ein „Hallo“ bedeutet in vielen alltäglichen Kontexten einfach nur eine Begrüßungsfloskel. Eine slowenische Begrüßung bringt im Kontext des Fallbeispiels eine viel stärkere Dimension zum Ausdruck und verdeutlicht Gemeinsamkeiten, Wissen und das potenzielle in Kauf nehmen von Kosten für die begrüßende Person. Diese Begrüßung kann in bestimmten Kontext als eine solidarische, reflektierte und mit einem sozialen Wandel in Verbindung stehende Praxis gesehen werden.

3.3 Die Zweisprachigkeit der Solidarität

Betrachtet man eine solidarische Praxis, wird manifest, dass es immer zwei Seiten gibt: die unterstützende und die Unterstützung empfangene Seite (innerhalb solidarischer Systeme können dieselben Personen freilich zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf unterschiedlichen „Seiten“ stehen). Diesem relationalen Charakter und der inhärenten Reziprozität von solidarischen Praktiken und Beziehungen wird in dieser Arbeit besondere Bedeutung beigemessen. Gerade dann, wenn angenommen wird, dass Solidarität als inneres Bindemittel verstanden wird, das eine Gesellschaft zusammenhält und das Zusammenleben zwischen Minderheit und Mehrheit u.a. beschreibt, scheint es unabdingbar, die solidaritätserhaltende Seite zu untersuchen und zu beleuchten, wie diese die solidarische Praxis erlebt und darauf reagiert. Es wird angenommen, dass dieser Blickwinkel von essenzieller Bedeutung ist, um das Zusammenleben in einer von Mehrheit und Minderheit geprägten Gesellschaft und der darin liegenden Verantwortung zu verstehen.

In der Literatur wird der Fokus oft auf die unterstützende Gruppe und ihre Beweggründe gelegt (etwa Derpmann, 2013) oder auch auf die Reziprozität der solidarischen Praxis. Darin wird deutlich, dass die andere Person auch bei einem Rollenwechsel solidarisch agieren würde. Doch wie Prainsack und Buyx (2017) betonen, soll dies als indirekte Wechselseitigkeit gesehen werden und diese sollte nicht die alleinige Motivation für Solidarität sein (Prainsack & Buyx, 2017, 61). Solidarität ist also keine Kosten-Nutzen-Rechnung, betont aber in gewisser Weise die Wechselwirkung. Wenig betrachtet wird die Wechselseitigkeit im Sinne der Reaktion auf die Solidaritätspraxis: Was bedeutet es für eine solidarische Praxis, wenn das Gegenüber diese nicht als solche anerkennt?

Andreas Wildt (1998) geht auf diese zwei Betrachtungsebenen ein und beschreibt, dass die Akteur*innen der unterstützenden Seiten der Unterstützung empfangenen Seite unterstellt, dass sie ihre Lage ähnlich einschätzen, also ähnlich agieren würde, wäre die Rollen vertauscht (Wildt, 1998, 213). Meena Krishnamurty (2013) betont, auch in Bezug auf Prainsack und Buyx (2017), dass jene Praktiken, die als solidarisch gelten sollen, nicht immer als solche erlebt werden (Krishnamurthy, 2013, 130). Dass die unterstützende und Unterstützung erhaltende Seite miteinander kommunizieren, ist also unabdingbar. Eine Reflexion über die Auswirkungen der solidarischen Praxis und eine Inklusion der zu erreichenden Gruppen sollte also in eine Untersuchung solidarischer Beziehungen eingeschlossen werden. Die vorliegende Masterarbeit fokussiert daher auf die Unterstützung empfangene Seite. Johnson et al. (2023) betonen, dass die solidaritätserhaltende Seite in vielen Konzeptionen nicht im Fokus liegt. Es herrscht dennoch Einigkeit, dass sich sowohl die solidaritätspraktizierende als auch die

solidaritätsempfangene Seite durch den solidarischen Prozess verändern (Johnson et al., 2023, 248). Dies könnte als Hinweis auf eine reflexive Praxis gesehen werden.

Diese beidseitige Veränderung und Wechselbeziehung inkludiert wohl auch Vertrauen. Vertrauen kann dabei als Grundlage für das Eingehen einer solidarischen Praxis verstanden werden. Umgekehrt kann eine solidarische Verbundenheit Vertrauen aufbauen (Masurkewitz-Möller, 2023, 88). Schließlich ist Vertrauen und Solidarität gemein, dass sie den involvierten Akteur:innen Handlungsoptionen durch eine Reduktion der Komplexität sozialer Gegebenheiten ermöglichen (Masurkewitz-Möller, 2023, 78). Die angesprochene Verbindung zwischen Solidarität und Vertrauen meint jedoch nicht, dass sich dadurch die Schlussfolgerung ergibt, dass Vertrauen und Solidarität nur dann zu erreichen wäre, wenn sich eine homogene und damit ausschließende Gesellschaft bildet (Song, 2011, 103f). Dies könnte mit Blick auf Robert D. Putnam (2007) als Konsequenz gesehen werden, wenn der Autor beschreibt, dass in heterogenen Gesellschaften das Vertrauen zwischen den Bürger*innen niedriger ist als in kulturell-homogenen (Putnam, 2007, 144ff). Ein Mindestmaß an interpersonellem Vertrauen wird mit Distanz gegenüber einem reduktionistischen Blick als wichtig für eine solidarische Beziehung und Praxis gesehen werden.

Kurzum: Der Aufbau eines solidarischen bedarf des gegenseitigen Vertrauens und der Sichtbarkeit, Vertrauen wird dabei an unterschiedliche Institutionen und Akteur:innen festgemacht. Dies wird in der Analyse der Interviews (Kapitel 6) an späterer Stelle nochmals zur Sprache kommen.

3.4 Die andere Seite der Gerechtigkeit

„Eine solidarisch zusammengehaltene soziale Einheit braucht einen direkten und aktiv gestalteten Bezug zur sozialen Gerechtigkeit, welche wiederum schwerlich ohne Solidarität erreicht werden kann (Masurkewitz-Möller, 2023, 108)“

Solidarität und Gerechtigkeit werden in der Literatur oftmals miteinander in Verbindung gesetzt. Solidarität wird etwa als Bedingung für Gesellschaften beschrieben, die von Freiheit und Gerechtigkeit getragen werden (Masurkewitz-Möller, 2023, 107). Auch in dem hier untersuchten Fallbeispiel ist die Verbindung zwischen Recht, Gerechtigkeit und Solidarität gegeben.

Jürgen Habermas definiert Solidarität als andere Seite der Gerechtigkeit, als zu interpretierender „Kleber“, der unsere politischen und sozialen Institutionen zusammenhält (Habermas, 1986, 310ff). Die Gerechtigkeit bezieht sich auf unantastbare, universelle Freiheiten der Individuen; die Solidarität auf „das Wohl der einer intersubjektiv geteilten Lebensform verschwisterten

Genossen“ (Habermas, 1986, 311). Nach Habermas verkörpert Solidarität das gemeinschaftliche Gute parallel zur Theorie des Gerechten. Der Gerechtigkeit kommt dabei die Aufgabe zu, die Rechtsansprüche der Individuen zu sichern. Die Solidarität hingegen bindet die Individuen in die Gemeinschaft ein (Derpmann, 2013, 89). Demnach wird Solidarität bei Habermas als Brücke zwischen Rechten und gesellschaftlichen Verpflichtungen gesehen. Gleichzeitig argumentiert er, dass das Respektieren universeller Rechte und das Festhalten an Gerechtigkeit auch Solidarität hervorrufen kann (Zheng, 2023, 895). So auch, wenn man Scholz' politische Solidarität betrachtet und ihre damit verbundene Definition von Ungerechtigkeiten, deren Beseitigung als Ziel einer politischen Solidarität gesehen wird. Scholz definiert Ungerechtigkeit als Form von Diskriminierung, Ausgrenzung, Vetternwirtschaft, Parteilichkeit und systembedingten Hindernissen, die auf Menschen aufgrund ihrer oppositionellen Gruppenzugehörigkeit gegenüber der herrschenden Gruppe ausgeübt werden (Scholz, 2008, 208f). Diese ungerechten Praktiken rufen politische Solidarität hervor, mit dem Ziel der Herstellung von gerechten Verhältnissen. In diesem Sinne wird die Kehrseite der Gerechtigkeit augenscheinlich.

Eine Verbindung zwischen Recht, Gerechtigkeit und Solidarität findet sich ebenso bei Bayertz, der Solidarität als „Bereitschaft eines Individuums oder einer Gruppe (...), einem anderen Individuum oder einer anderen Gruppe bei der Durchsetzung einer oder ihrer Rechte zu helfen“ (Bayertz, 1998, 46). Auch Durkheim argumentierte diese Verbindung und stellt fest, dass gesellschaftliche Solidarität nur unter gewissen Umständen stark sein kann. Einer dieser Umstände ist herrschende Gerechtigkeit, denn diese erleichtert die Ausformung der moralischen Gegebenheiten die Solidarität ermöglichen (Prainsack & Buyx, 2017, 20).

Der Fall Kärnten/Koroška ist ein augenscheinliches Beispiel für eine Gesellschaft, in der Ungerechtigkeit und Gesetze nicht allein das Verhältnis zwischen den divergierenden Gruppen regeln konnten. Im Narrativ der Minderheitenangehörigen ist der Rekurs auf die ihnen im Artikel 7 des Staatsvertrages zugesprochenen Rechte sehr aktuell. Auf dieser Ebene werden Gerechtigkeit und gerechte Verhältnisse als Nonplusultra betrachtet. Die Frage demnach, wie die Minderheit Solidarität erlebt und was Solidarität für sie bedeutet, ist essenziell. Denn zweifelsohne kann argumentiert werden, dass lediglich die legalistische Regelung der Rechte und damit die formelle Herstellung der Gerechtigkeit nicht singulär ein friedliches Zusammenleben zwischen einer Minderheit und Mehrheit beschreiben kann. Schließlich ist nach Bayertz, Solidarität als Ressource zu sehen, die benötigt wird, wenn Mechanismen zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, wie etwa gesetzliche Regelungen, versagen (Bayertz, 1998, 45f). Nimmt man diese Prämisse als Ausgangspunkt, wird die Frage

nach dem Erleben und der Abwesenheit von Solidarität auch in Bezug auf Gerechtigkeit wichtig.

In diesem Kontext ist zu betonen, dass Solidarität und Gerechtigkeit keineswegs synonym zu verwenden sind, sondern insofern voneinander zu unterscheiden sind, als sie unterschiedliche gesellschaftliche Aufgaben übernehmen und sich damit ergänzen:

„Wenn wir danach fragen, welche Konzepte die stärkste normative Kraft in unseren Gesellschaften haben sollten, kann Solidarität Gerechtigkeit nicht ersetzen und sollte es auch nicht; stattdessen ergänzen sich die normativen Werte der beiden Konzepte, da sie sich auf überlappende, aber unterschiedliche Arten von Praktiken beziehen.“ (Prainsack & Buyx, 2017, 78; eigene Übersetzung³)

Gerechtigkeit und Solidarität unterscheiden sich auf mehreren Ebenen: Gerechtigkeit wird eher als (gesellschaftlich, politisch) von oben nach unten wirkend beschrieben, indem die Aufgabe in der Verteilung von Ressourcen gesehen wird. Solidarität hingegen wirkt eher von unten nach oben, indem jene verbindenden Gemeinsamkeiten zwischen Individuen erkannt werden. Zudem ist Gerechtigkeit vielmehr ein universelles Prinzip, wohingegen Solidarität in jenen Lücken, die Gerechtigkeit offen lässt, auf zwischenmenschlicher und sozialer Weise wirkt (Prainsack & Buyx, 2017, 78f). Wie an der vorangegangenen Darstellung erkennbar, kann Gerechtigkeit eingefordert werden, Solidarität kann gegensätzlich nicht eingefordert werden. Denn Solidarität bezieht sich im Gegensatz zu Gerechtigkeit viel stärker auf ein interpersonelles Konzept. Solidarität kann durch ihre Umgebung und ihren Kontext verstärkt werden. Vergleichbar durchgesetzt, wie zugesprochene Rechte und Gerechtigkeit, kann Solidarität jedoch nicht werden.

3.5 Solidarität - Solidarnost

Auf Basis der Konzeptualisierungen von Prainsack und Buyx (2017) und Scholz (2008) wird nunmehr das der Masterarbeit zugrunde liegende Solidaritätsverständnis und damit auch die Operationalisierung dieser Arbeit dargestellt. Mit der Definition von Prainsack und Buyx soll im Folgenden bezogen auf das Fallbeispiel gezeigt werden, welche Handlungen als solidarisch zu bewerten sind. Das Konzept hat demnach eine die Untersuchung und Analyse leitende Funktion. Die Definition und Aufgliederung in drei Solidaritätstypen nach Scholz wird

³ *„(W)hen we ask which concepts should have the strongest normative power within our societies, solidarity cannot, and should not replace justice; instead, the normative values of the two concepts complement each other as they inform overlapping yet different kinds of practices“ (Prainsack & Buyx, 2017, 78)*

wiederum herangezogen, um festzustellen, welche Ziele, Prämissen, Verbindungen diesen solidarischen Handlungen vorangehen oder folgen und als welche Form von Solidarität die jeweiligen Handlungen definiert werden können. Dies wird vor allem in interpretativen Analysen verwendet, den Scholz bietet ein gewisses Abstraktionsniveau.

Durch die Gegenüberstellung dieser beiden Ansätze wird versucht, die empirischen Daten auf eine höhere analytische Ebene zu heben. Die Konzepte unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Vorgefasstheit von in Solidarität verbundenen Gruppen, den Motiven solidarischer Handlungen, der moralischen Prämisse solidarischer Praxis, dem Fokus auf solidarische Gefühle oder solidarische Handlungen und dem Ziel solidarischer Praxis. Durch die Gegenüberstellung wird einerseits eine stringente Definition von solidarischen Praktiken verfolgt und andererseits eine Bestimmung der jeweiligen Solidaritätsform und Motivationen angestrebt. In diesem Sinne soll, bezogen auf das Fallbeispiel, möglich gemacht werden, Praktiken zu definieren, die als solidarisch einzustufen sind und durch den Abgleich mit den Interviewdaten zu einer Diskussion führen, inwieweit dies im Verhältnis zum aktuellen Stand der Beziehung zwischen Mehrheit und Minderheit relevant ist. Zudem erlaubt die Kombination der zwei Konzepte darzustellen, welche Ergebnisse aus den empirischen Daten mit der jeweiligen Konzeption gewonnen werden können. Auf diesem Wege wird der Versuch unternommen, eine umfassende analytische Aufbereitung des Fallbeispiels zu geben.

4 Methoden und Forschungsdesign

Die Masterarbeit versteht sich als Versuch explorativer, induktiver, qualitativer Forschung und erhebt ihre Daten mittels Einzelinterviews. Der Fokus liegt also auf der Bedeutung von sozialen und politischen Praktiken und Phänomenen sowie der Erörterung der Gründe und damit verbundener Sinnstiftung durch die handelnden Personen. Die Forschungsmaxime möchte sich den Erfahrungen und Perspektiven der involvierten Akteur*innen annähern und dafür ein Verständnis gewinnen (Prainsack & Pot, 2021a, 15f). Im Rahmen meiner Feldforschung wollte ich herausfinden, welche Bedeutung die Forschungsteilnehmer*innen ihren Handlungen und dem Phänomen im umrissenen Forschungsfeld beimessen und welche Erlebnisse sie damit verbinden.

4.1 Sampling

Um eine für die Beantwortung der Forschungsfrage kongruente Fallauswahl zu treffen, wurde auf die Logik des theoretischen Samplings zurückgegriffen.

Wie an der Forschungsfrage erkennbar, sollten Zugehörige der slowenischsprachige Minderheit in Kärnten/Koroška als Forschungsteilnehmende rekrutiert werden. Es bedarf also einer Auswahl (Sampling) dieser relativ großen Grundgesamtheit. Im Sinne des theoretischen Samplings, das auch mit der angewandten Constructivist Grounded Theory (GCT) zu kombinieren ist, wurden also Teilnehmer*innen gesucht, die unterstützen, mehr Wissen über den Forschungsstand zu generieren und diesen theoretisch besser fassen zu können (Prainsack & Pott, 2021b, 129). Diese Samplingmethode wird von folgenden Fragen begleitet: Welchen Gruppen oder Subgruppen wird sich in der Datensammlung als nächstes zugewandt? Welchen theoretischen Zweck erfüllt dies? (Emmel, 2013, 44). Das theoretische Sampling hat das Ziel, entstehende Erklärungen in den eigenen Daten auszubauen und zu verfeinern (Charmaz, 2006, 96). Beim theoretischen Sampling geht es nicht darum, eine perfekt generalisierbare statistische Repräsentation der untersuchten Situation zu finden, vielmehr geht es um die Ausarbeitung der in den Daten gefundenen Kategorien (Charmaz, 2006, 100f).

Es wurden daher die Einschlusskriterien „Selbstidentifikation als Kärntner Slowen*in“ und „Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Organisation der slowenischen Volksgruppe“ formuliert. Die Selbstidentifikation fand deswegen Aufnahme, da es keine offizielle Erhebung über die Minderheitenzugehörigkeit gibt, die sich nicht per se auf den Sprachgebrauch bezieht sowie der slowenische Sprachgebrauch nicht per se eine (emotionale) Zugehörigkeit zur slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška definiert. Wie in Kapitel 2.2 dargestellt, wird ein Kollektiv, als das die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška bezeichnet werden kann, nicht nur durch eine gemeinsame Sprache definiert, sondern auch durch gemeinsame

Identität, Werte, Überzeugungen und kulturelle Praktiken bestimmt (Kapitel 2.2). Somit wird mit der Frage nach der Selbstidentifikation von einem reduzierenden Blick auf den slowenischen Sprachgebrauch und der damit verbundenen Gruppenzugehörigkeit Abstand genommen.

Ergänzend wurde das Kriterium des Engagements bei einer der slowenischen Volksgruppe zugehörigen Organisation/Vereine gewählt, weil angenommen werden kann, dass Kärntner Slowen*innen, die in Vereinsstrukturen organisiert sind, sich besonders intensiv mit der Volksgruppenthematik beschäftigen, sich aktiv für die Anliegen der Minderheit interessieren oder eine besondere Nähe zu ihrer Volksgruppenidentität aufweisen.

Mit Blick auf die theoretische Grundlinie kann argumentiert werden, dass sich die Vereine/Organisationen als Institutionen und in ihren Tätigkeiten auf die kollektive Identität der Kärntner Slowen*innen beziehen. In dieser kollektiven Institution werden Werte, Überzeugungen und kulturelle Praktiken geteilt (Bein, 2023, 59). Die Bedeutung der Vereinsstrukturen für die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška bestätigt sich auch in der 2022 publizierte OGM-Studie: 37 Prozent der befragten Kärntner Slowen*innen gaben an, dass die slowenischen Vereine eine wichtige Rolle beim Erhalt der slowenischen Sprache einnehmen (OGM, 2022, 55). Zudem ergaben die zusätzlich zu den quantitativen Umfragen durchgeführten qualitativen Interviews, dass die slowenischen Vereine einen Safe Space, einen sicheren Raum, für Kärntner Slowen*innen darstellen, in denen sie ungestört Slowenisch sprechen können (OGM, 2022, 56).

Es sollen also dezidiert Minderheitenangehörige erforscht werden, die sich eindeutig der Volksgruppe zugehörig fühlen – also etwa nicht Kärntner*innen, die zwar Slowenisch sprechen, aber sich wenig mit den Anliegen der Minderheit identifizieren. Außerdem wird das kulturelle Vereinsleben der zweisprachigen Minderheit in Kärnten/Koroška als besonders identitätsstiftend beschrieben, auch als Antwort auf ein repressives Klima und den Verfolgungen vergangener Zeiten (Kärntner Landesregierung, 2023a).

Im Vorhinein wurden zwar die beiden Einschlusskriterien festgelegt, es war aber nicht eindeutig festgelegt, ob sich die Fallauswahl im Laufe des Datenerhebungsprozesses potenziell verfeinern könnte. Diese Adaptionmöglichkeit ist mit der gewählten Methode vereinbar, denn dieser Prozess wird von einem ständigen Vergleichen der Daten getragen: „Deine sich entwickelnden Ideen beeinflussen, was du tust, und die Fragen, die du stellst, während du theoretisches Sampling betreibst.“ (Charmaz, 2006, 108, eigene Übersetzungen⁴). Für die zwei

⁴ „Your developing ideas shape what you do and the questions you pose while theoretical sampling“ (Charmaz, 2006, 108)

Pilot-Interviews wurden daher eine Frau und ein Mann rekrutiert, die oben genannte Einschlusskriterien erfüllten und einen Altersunterschied von 40 Jahren aufwiesen. Diese große Spannbreite und Offenheit ist mit dem theoretischen Sampling vereinbar, da weder die Anzahl noch die konkreten Eigenschaften der Teilnehmer*innen als starres Einschlusskriterium im Vorhinein festgemacht werden (Prainsack & Pot, 2021c, 193).

Infolge der ersten Datenerhebungen ergaben sich initiale Ideen. Diese wurden durch weitere Datenerhebungen erweitert und ggf. verfeinert (Charmaz, 2006, 203). Durch den Prozess des ständigen Vergleichens erfuhr der Samplingprozess eine kontinuierliche Reflexion und wurde auf die konzeptionellen Ergebnissen fokussiert.

4.2 Rekrutierung

Durch meine Kärntner Herkunft (siehe Forschungsethik 4.6) und meine vorangegangene Forschung zum Fallbeispiel ist mir das zu untersuchende Feld gut bekannt. Die ersten Interviewpartner*innen stammten demnach aus dem erweiterten Bekanntenkreis und dem zugehörigen Netzwerk, das ich durch meine vorangegangene Forschung aufbauen konnte. Vor diesem Hintergrund wurden zwei verschiedene Rekrutierungsmaßnahmen verfolgt:

Zuerst habe ich mir bekannte Angehörige der slowenischen Volksgruppe sowie Personen, die bereits im Zuge der vorangegangenen Forschungsarbeit involviert waren, angefragt, ob sie Interessent*innen für diese Arbeit kennen würden. Zu diesem Zweck habe ich ein Informationsblatt verfasst, das die relevantesten Punkte der Forschung enthielt (siehe Kapitel 10). Hierbei wurde dezidiert darauf geachtet, der Zweisprachigkeit ausreichend Raum zu geben. Bestimmte Ortsbezeichnungen wie Kärnten wurden auch in ihrer slowenischen Übersetzung angeben, um damit ein Zeichen zu setzen und ein gewisses Vertrauensverhältnis aufzubauen. Mit dieser Vorgehensweise konnte die Hälfte der Forschungsteilnehmer*innen gewonnen werden. Der Kontakt zu diesen Personen wurden von Gate-Keepern hergestellt und diese wurden schließlich von mir direkt angesprochen. Diese Art der Rekrutierung hat den Vorteil, dass eine grundsätzliche Ebene des Vertrauens mit den Forschungsteilnehmer*innen von Anfang an gegeben war. Denn es ist anzunehmen, dass aufgrund der historischen Gegebenheiten und bis in die Gegenwart reichende Polarisierung eine gewisse Vorsicht bzw. Vorbehalt bestehen könnte, da ich als Forschende nicht der slowenischen Volksgruppe angehöre und Kärntnerin bin. Durch die Empfehlung der Gate-Keeper konnte dieses Misstrauen weitgehend minimiert werden.

Zum Zweiten habe ich bewusst eine zeitaufwendigere Rekrutierungsmaßnahme gewählt, um eine möglichst große Varianz zu erreichen und durch die Methode Schneeball-Samplings

(Prainsack & Pot 2017b, 135) nicht unbeabsichtigt eine systematische Verzerrung (Bias) in die Forschung einzuarbeiten. Es wurden daher mehrere slowenische Vereine mit der Übermittlung des Informationsblattes kontaktiert, dabei wurde auf eine Spannbreite von Kirchenchor über Frauenorganisation bis zu Student*innenvereinigung geachtet. Hierbei kann angemerkt werden, dass aufgrund der Vertraulichkeit zwischen den potenziellen Interviewpartner*innen und mir als Forscherin die zweckorientierte Formulierung des Informationsblattes sicherlich eine notwendige Bedingung war, um ein erfolgreiches Rekrutieren zu garantieren (siehe Kapitel 4.6).

Die Erfolgsquote dieses Rekrutierungsvorganges war deutlich geringer als bei der Variante über Gate-Keeper. Es wurden über die Organisationen mehrere Hundert Volksgruppenangehörige (indirekt) kontaktiert, der Rücklauf war gering. Es gelang aber, nach erneuten Kontaktaufnahmen, eine ausreichende Anzahl von Personen zu rekrutieren und so die zweite Hälfte des Samples zu sichern.

Den Teilnehmer*innen wurden keine finanziellen oder sonstigen Anreize angeboten, vielmehr es wurde die Bereitschaft geweckt, dass ihnen Raum geboten wurde, ihre persönlichen Erfahrungen artikulieren zu können.

Abschließend muss betont werden, dass der Fokus auf den Vertrauensaufbau zwischen den Interviewpartner*innen und der Forscherin als sehr relevant für den Erfolg der Forschung angesehen werden kann. Vor allem, wenn Daten mit Hilfe von Interviews generiert werden, bringt ein Vertrauensverhältnis qualitativ bessere Daten. Interviews, die auf Vertrauen aufbauen, eröffnen die Chance, einen höheren Grad an Verbundenheit, Reflexion, Aufdeckungen, Intimität und neuen Erkenntnissen zu erreichen (Charmaz, 2021, 166).

4.3 Datengenerierung

Für diese Masterarbeit wurden die Daten anhand von halb-strukturierten Leitfadeninterviews generiert. Potenziell denkbare wäre für die Beantwortung der Forschungsfrage auch eine Fokusgruppe in Frage gekommen: Von dieser Option wurde aber abgesehen, da aus vorausgegangenen Forschungen zum Thema bereits bekannt war, dass gewisse volksgruppenrelevante Themen immer wieder widersprüchlich innerhalb der Minderheit besprochen werden und es besonders, was die Beziehung und Annäherung zwischen deutschsprechender und slowenischsprechender Volksgruppe betrifft, große Unterschiede und dominante Stimmen gibt, die durchaus heftige Kritik an anderen Volksgruppenangehörigen äußern (siehe Kapitel 2.2.1). Dieser Umstand hätte in einer Fokusgruppe sicherlich interessante

Diskussionen hervorgerufen, aber gewiss auch zu einer von dominanten Personen bestimmten Diskussion geführt.

Durch den geschützten Rahmen eines Einzelinterview und mit der Überzeugung, dass der Forschungsfokus in dieser Hinsicht mehr Qualität gewinnt, indem die Erlebnisse und Realitäten der interviewten Personen und nicht per se die Gruppendynamik im Fokus steht, wurde von der Fokusgruppe abgesehen. Zudem war zu befürchten, dass eine Terminkoordination zwischen so heterogenen Personen, die noch dazu im gesamten Bundesland bzw. Bundesgebiet zu Arbeits- oder Studienzwecken leben, eine äußerst schwierige Aufgabe dargestellt hätte. Im Sinne der Darstellung von möglichst heterogenen Perspektiven hätte der Versuch einer Fokusgruppe wohl auch die mehrfache Anwesenheit von Personen aus derselben Organisation oder demselben Verein bedeutet. Womit sich die Daten vorhersehbar stärker an einem Convenience-Sampling (Prainsack & Pot, 2021b, 134) als an einem theoretischen Sampling orientiert hätten. Die Daten wurden also mittels Einzelinterviews generiert, da neben den bereits ausgeführten Vorteilen gegenüber einer Fokusgruppe auf diesem Wege sich die Möglichkeit ergibt, ein Fenster in die Vergangenheit und zum Empfinden der Studienteilnehmer*innen zu öffnen (Weiss, 1995, 1). Damit wird das Erlebte für Außenstehende und für die forschende Person erfahrbar. Denn wie Weiss ausführt, kann durch diese Art der qualitativen Interviewführung ein Grad an Tiefe und Gesprächsentwicklung erzielt werden, der anhand von quantitativen Umfragen nicht vergleichbar zu erreichen wäre und trägt fundamental zum Verständnis über die untersuchte Situation bei (Weiss, 1995, 7). Dieses Verständnis ist vorrangig für die hier untersuchte Forschungsfrage zum Verhältnis der Minderheit und der Mehrheit unabdingbar und essenziell, denn die Interviewpartner*innen werden als Expert*innen des untersuchten Fallbeispiels gesehen. Das Interview dient der Erörterung einer Realität und den damit einhergehenden Erfahrungen (Charmaz, 2006, 25ff).

Die Interviews wurden als halb-strukturierte Leitfadeninterviews aufgebaut und die Interviewführung erlaubt, dass Interviewte offen und ohne vorab festgelegte Antwortvorgaben von ihren Erlebnissen und Erfahrungen erzählen können. Der Forscher*in bleibt in dieser Dramaturgie die freie Entscheidung, je nach Verlauf des Gesprächs zusätzliche Fragen und Anmerkungen einzubauen, um so gezielt auf Themen reagieren zu können (Hopf, 1991, 177). Durch diese Art der intensiven Interviewführung bekommen die Teilnehmer*innen die Möglichkeit der Reaktion sowie der Rekonstruktion (Charmaz, 2021, 166). In der Literatur werden aus diesen Gründen halb-strukturierte Leitfadeninterviews als besonders geeignet für qualitative Forschungen und der damit verbundenen Forschungsperspektive beschrieben. Sie bieten einerseits eine klare Themenfokussierung sowie ergeben Fragen, die sich an der Theorie

orientieren und auf dem Wissen der Forscher*in aufbauen. Außerdem weisen sie andererseits genügend Dynamik auf, um der persönlichen Perspektive der Interviewpartner*innen gerecht zu werden (Prainsack & Pot, 2021c, 170f).

Es wurden insgesamt acht Einzelinterviews geführt. Diese haben bei persönlicher Anwesenheit in Wien oder Kärnten/Koroška zwischen Jänner und März 2024 stattgefunden und wurden auf Deutsch geführt. Zwar ist das Slowenische die Muttersprache aller Interviewpartner*innen, sodass eine Interviewführung in slowenischer Sprache entsprechend der Forschungsausrichtung auf die Minderheitenperspektive Sinn ergeben hätte. Aber als Interviewführerin beherrsche ich die slowenische Sprache nicht ausreichend und es hätte sich unter Umständen ein Interpretationsspielraum im Bereich der Übersetzungen ergeben.

Die Interviewlänge betrug ein bis zwei Stunde, wobei es Abweichungen aufgrund der Gesprächsfreudigkeit der Interviewpartner*innen oder ihrer dem Interview folgenden Terminen gab.

Die Interviews wurden via Audioaufnahmegerät gespeichert und nach den Gesprächen durch die Online-Transkriptionssoftware „f4x“ transkribiert. Diese automatische Spracherkennung verarbeitet die Daten gemäß den DSGVO-Bestimmungen und nützt ausschließlich deutsche Server inklusive verschlüsseltem Up- und Download. Es kommt demnach zu keiner Cloud-Speicherung. Zusätzlich werden alle hochgeladenen Audiodateien 60 Minuten nach dem Download unwiderruflich gelöscht (audiotranskription.de, o. J.). Nach der automatischen Transkription wurden alle Transkriptionen kontrolliert und im Zuge dessen die Interviews auch pseudonymisiert. Die Pseudonymisierung wurde in einem weiteren Schritt nochmals kontrolliert und im Detail nachgeschärft. Zudem wurden die Gesprächsnotizen, die handschriftlich während der Gespräche entstanden sind, digitalisiert und mit den jeweiligen Transkriptionsabschnitten kombiniert.

Die Datengrundlage der vorliegenden Masterarbeit stellt acht Einzelinterviews und 120 Seiten Interviewtranskription dar.

4.3.1 Interviewleitfaden

Als zentrales Forschungsinstrument der Arbeit fungiert der Interviewleitfaden, der in drei Unterkapitel gegliedert ist und gesamt 21 Fragen umfasst. Die Anzahl der tatsächlich gestellten Fragen variierte je nach Gesprächsverlauf, was mit der gewählten Methode kongruent ist (Hopf, 1991, 177).

Das Ziel des Leitfadens war es, Daten zu generieren, die mehr Informationen über die Erfahrungen, Werte und Handlungen der Interviewteilnehmer*innen ermöglichten, um damit

die Forschungsfrage zu beantworten (Prainsack & Pot, 2021c, 176). Diese Zielvorgabe spiegelt sich in der Kreation der drei den Interviewleitfaden strukturierenden Unterkapitel wider, die folgend benannt wurden:

1. Hintergrund
2. Solidarität
3. Zusammenleben

Im Sinne einer erzählgenerierenden Grand Tour-Frage (Prainsack & Pot, 2021c, 178) wurden die Interviews mit der sehr offen gestellten Frage eröffnet: ‚Wann haben Sie zuletzt über die Situation der slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška gesprochen? Bitte erzählen Sie mir von diesem Gespräch.‘

Diese Frage ermöglichte den Interviewteilnehmer*innen sich sehr unmittelbar auf das Thema einzulassen und von Anbeginn, persönliche Schwerpunkte in ihrem Narrativ zu finden (Prainsack & Pot, 2021c, 178). Überdies war dieser Einstieg für mich als Forscherin sehr hilfreich, um erste Signale zu erhalten, wie zentral das Thema für die Interviewpartner*innen ist. Entlang dieser Interviewlogik wurden auch die zwei folgenden Unterkapitel mit einer sehr offenen und erzählgenerierenden Frage eingeleitet.

Im Großen und Ganzen wurde dem Interviewleitfaden gefolgt, wobei es zu mehreren strukturierenden Fragen kam, um nach einer längeren Erzählung durch die interviewte Person, wieder zum Interviewfokus zurückzufinden und ebenso zu klärenden Fragen, die sich etwa aufgrund von missverständlichen Antworten oder Clues ergaben. Als Clues werden Formulierungen benannt, die implizieren, dass die interviewte Person gerade etwas sehr Wichtiges angesprochen hat. Dabei handelt es sich oft um emotionale Formulierungen, aber auch um eine erkennbar veränderte Körperhaltung (Prainsack & Pot, 2021c, 180). Hinzu kamen explorierende Fragen, die sich im Laufe des Gesprächs ergaben und in manchen Fällen zu für das Forschungsinteresse interessanten Details führten, in anderen Fällen jedoch fallen gelassen wurden, weil sich die Relevanz der Themen für die Interviewpartner*innen als zu gering herausgestellt hat.

Jedes Interview wurde mit der gleichlautenden Frage beendet, ob die interviewte Person noch etwas hinzufügen möchte, ob es noch Themen gäbe, auf die sie erneut eingehen möchten oder ob Themen bisher nicht angesprochen worden sind. In einigen Fällen folgten auf diese Frage sehr kurze Antworten. In anderen Fällen wurde umfassend darauf geantwortet, zum einen betraf dies nicht angesprochene Themenkreis, zum anderen wurden Themen persönlicher Betroffenheit deutlicher. Die demographischen Fragen, am Ende des Interviews gestellt,

bezogen sich u.a. auf das Alter der interviewten Personen und ihr Engagement in slowenischen Organisationen oder Vereinen.

Der Interviewleitfaden wurde vor Beginn der ersten empirischen Erhebung der Betreuerin der Masterarbeit vorgelegt, woraufhin sich kleine Optimierungen ergaben, die auch umgesetzt wurden. Zusätzlich wurde der Interviewleitfaden im Masterseminar mit anderen Masterstudierenden besprochen und neue Impulse und mögliche Bias lokalisiert.

In einem vorbereitenden Testlauf wurde der Interviewleitfaden mit zwei Personen erprobt, um zu überprüfen, ob dieser auch in Hinblick auf Gliederung, eindeutige Begrifflichkeiten und erzählgenerierende Momente schlüssig erscheint. Eine der Testpersonen war aus Kärnten/Koroška und hatte daher eine unterstützende thematische Perspektive einbringen können. Die andere Testperson wiederum war sehr firm mit der angewendeten Forschungsmethode und konnte daher hilfreiches Feedback geben.

4.3.2 Forschungstagebuch

Das zweite Forschungsinstrument bildet das Forschungstagebuch, in diesem Fall eine digitale Notizensammlung, in der sämtliche Überlegungen, Gedanken, Ideen, Änderungen und Entscheidungen zum Forschungsfortgang festgehalten wurden. Diese Sammlung beginnt mit den ersten Ideenfindungen zur Arbeit und wurde bis zum Fertigstellen weitergeführt. Händisch in ein physisches Notizbuch geschriebene Notizen wurden digitalisiert, um den Überblick zu bewahren und die Vollständigkeit der Gedankenstränge zu gewährleisten. Im Zuge des Analyseprozesses fanden auch ergänzend Memos in der verwendeten Datenanalysesoftware Aufnahme, die erste theoretische Annahmen und Überlegungen zu den Kodes festhielten.

Das Forschungstagebuch hatte vor allem die Aufgabe die vielfältigen Ideen und Überlegungen aufzuzeichnen und damit einen möglichst vollständigen Überblick zu bieten. Somit wurde eine zusammenhängende Sammlung erstellt, die jegliche (theoretischen) Überlegungen enthielt hat und dadurch die Entwicklung der Arbeit dokumentiert hat.

4.4 Analysemethode

Die Analyse der erhobenen Interviewdaten orientierte sich an der Constructivist Grounded Theory nach Charmaz (2006), da diese versucht, Episoden, Gefühle, Geschichten und Erlebnisse der Interviewpartner*innen und deren Standpunkt in der jeweiligen Situation zu verstehen. Es geht vordringlich um die Beschreibung, das Verstehen und die Analyse von Praktiken und Veränderungen (Morse et al., 2021, 3ff).

Bei der CGT handelt es sich um systematische jedoch flexible Richtlinien für den Datenerhebungs- und Datenanalyseprozess. Die erhobenen Daten bilden die Grundlage für die theoretischen Überlegungen (Charmaz, 2006, 2). Es wird somit ausschließlich mit jenen Daten gearbeitet, die in den Interviews enthalten sind. „Grounded“ beschreibt diesen Prozess der Theoriebildung (Annäherung) durch die Analyse der empirischen Daten. Die Beifügung ‚constructivist‘ meint, dass Charmaz, anders als die ursprüngliche Version der Grounded Theory, davon ausgeht, dass wir als Forschende diese in den Daten zu findenden Theorien durch unsere vorangegangenen Erfahrungen im Feld und Interaktionen konstruieren (Charmaz, 2006, 10).

Mit Hilfe dieser Analyse können einerseits Beschreibungen und Interpretationen durchgeführt werden, eröffnen aber andererseits auch die Möglichkeit, individuelle und Gruppenerfahrung zu analysieren. Die Methode kann daher Wissen aufbauen, aber auch erweitern (Morse et al., 2021, 3) und sie zeichnet sich durch ihren induktiven, interpretativen und iterativen Zugang aus (Prainsack & Pot, 2021d, 240). Induktiv bezieht sich auf das Ziel der Analyse, theoretische Erkenntnisse aus der Empirie zu erlangen. Interpretativ ist die Methode deshalb, weil es um die systematische Erkennung von Mustern in den Daten geht und deren Interpretation, d.h. es geht um das Erkennen, was das Gesagte implizit enthält und welche Bedeutung dies aufweist. Iterativ definiert sich bei dieser Analysemethode im dynamischen Prozess zwischen Datenerhebung und Datenanalyse (Prainsack & Pot, 2021d, 239f). Das bedeutet, im Gegensatz zu anderen Methoden, dass die Datenerhebungsphase nicht gänzlich abgeschlossen und dann die Analyse gestartet wird, vielmehr wird nach den ersten Erhebungen sofort mit der Analyse der ersten Daten begonnen. Auf diese Weise wird die weitere Datenerhebung von der voranschreitenden Analyse beeinflusst. Nach jedem Interview und der anschließenden Kontrolle des Transkripts wurde mit dem ersten Coding-Durchgang begonnen. Diese Methode zeichnet der Wechsel von Datenerhebung und Datenanalyse aus und ermöglicht die gegenseitige Beeinflussung.

Das Codieren nach der CGT beginnt mit dem sogenannten „initial coding“ (Charmaz, 2006, 42ff). Dabei gilt es, sich „so weit wie möglich auf die Daten selbst einzulassen (Prainsack & Pot, 2021d, 247). Im Zuge des „initial coding“ wird jede bedeutungstragende Einheit, also jeder Satzteil, jeder Satz oder jede Zeile, einzeln betrachtet und eine Antwort gesucht, wofür ein bestimmter Satz ein Beispiel sein könnte oder welche theoretische Kategorie diese Aussage abbildet (Charmaz, 2006, 45). Bei diesem Vorgang wurde dezidiert der Versuch unternommen, die Codes so aktiv wie möglich, d.h. mit Verben zu versehen. Denn die verwendete Grounded Theory will Handlungen und Prozesse, die in den Daten liegen, sichtbar machen und das

Kodieren in Verwendung aktiver Sprache ist daher prioritär (Prainsack & Pot, 2021d, 246). Zusätzlich sind mehrere Memos, also Notizen zu bestimmten Codes, sowie mögliche Kategorien oder erste theoretische Überlegungen angefertigt worden, um das Ziel des „initial coding“ so offen wie möglich für etwaige theoretische Wendungen zu gestalten (Charmaz, 2006, 46). Es wurden daher sehr viele Codes generiert und im Sinne eines guten Überblicks umgehend überprüft, welche Codes in einer Kategorie zusammengeschlossen werden könnten. Damit entstand eine erste Ordnung der Daten, aber auch erste analytische Anhaltspunkte wurden offenbar. Damit wurde ein fließender Übergang zur zweiten Analysephase, dem „focused coding“, geschaffen.

Nunmehr wurde versucht, die Codes analytisch zu verdichten und die große Anzahl an Codes zu reduzieren. Im Gegensatz zur ersten Analysephase stand die Beantwortung der Forschungsfrage deutlicher im Zentrum des Prozesses (Prainsack & Pot, 2021d, 250). Es waren Entscheidungen zu treffen, die darauf abzielten, die ersten Codes mit hohem Wert an analytischem Gehalt zu identifizieren, um die Daten theoretisch zu kategorisieren und schließlich die größte analytische Aussagekraft zu erzielen (Charmaz, 2006, 57ff). Die Codes wurden so lange verdichtet und nachgeschärft bis die kategorische Sättigung erreicht wurde, die deutlich macht, dass eine weitere Abänderung der Codes das Datenmaterial nicht mehr ausführlicher beschreiben könnte.

In diesem Prozessstadium wurden die Codes in Kategorien zusammengefasst und diese Arbeit weitergeführt. Damit wurden die ersten analytischen Überlegungen aus dem Prozess des „initial coding“ weitergeführt oder fallen gelassen. Daraus entstand einerseits das sogenannte Kodierschema, somit jene Codes, die so abstrahiert worden sind, dass sie auf alle Interviews gleichermaßen anwendbar waren und gleichzeitig auch erste Kategorien und Themen sichtbar wurden.

Der finale Schritt in der Datenanalyse bestand darin, die herausgearbeiteten Themen zu benennen und damit zur Theoretisierung des Fallbeispiels zu gelangen. Die Themen wurden aus den bereits geformten Kategorien gebildet, in denen fokussierte Codes miteinander in Verbindung gesetzt worden sind. Um zu entscheiden, welche Themen analytisch eindeutig zu erkennen sind, wurde nach dem Neuigkeitswert, nach der Erwartungshaltung, nach den Mustern und Widersprüchen, nach der Quantität und der Wichtigkeit für die Interviewpartner*innen gefragt (Prainsack & Pot, 2021d, 254f). Besonderes Augenmerk wurde in dieser Prozessphase auf die Literatur gelegt, besonders hinsichtlich des Begriffs Solidarität und solidarische Handlungen, um damit die Analyse nicht nur auf ein höheres

Abstraktionsniveau zu heben, sondern zunehmend in einen größeren theoretischen Kontext zu stellen. Die identifizierten Themen wurden in Relation zueinander gesetzt.

Durch diesen mehrteiligen, ineinandergreifenden und iterativen Analyseprozess wurden 1.200 Kodes und sieben Hauptthemen gefunden, die in Unterthemen gegliedert waren. Für den Kodierprozess wurde die qualitative Datenanalysesoftware atlas.ti verwendet.

4.5 Limitationen

Eine theoretische Sättigung konnte für manche der gefundenen Themen erreicht werden. Das bedeutet, dass sich manche Aussagen in den Interviews wiederholt haben, etwa zum nach wie vor vorhandenen Unsicherheitsgefühl oder zur fehlenden Selbstverständlichkeit von Solidarität mit der Minderheit. Auf diesen Sachverhalt bezogen, würde ein weiteres Interview wenig neue Erkenntnisse bringen. Da diese Themen in besonderer Weise für die Beantwortung der Forschungsfrage bedeutsam waren, ist nach den acht Interviews, in Rücksprache mit der Betreuerin, empfohlen worden, die Datenerhebung für diese Masterarbeit zu beenden. Anhand der Kodes (siehe Kapitel 9.4) ist zudem ersichtlich, dass durch den konstanten Vergleich zwischen den gefundenen Kodes und dem Datenmaterial, die Transkripte gut erfasst wurden. In den oben genannten Bereichen konnte daher eine kategorische Sättigung erreicht werden, die bedeutet, dass eine Veränderung der Kodes mein Verständnis zu den Daten nicht mehr grundlegende verbessern würde.

Ein Fortführen der Datenerhebung hätte aber dennoch weiterhin forschungsrelevante Ergebnisse erzielt, da die Interviews nicht durchgängig idente Interpretationen, vor allem in Bezug auf Solidaritätserfahrungen, erbrachten. Dies kann also teilweise als Limitation dieser Arbeit gesehen werden.

Als weitere Limitation muss auch angeführt werden, dass zwar intensiv versucht worden ist, breit zu rekrutieren und so viele verschiedene Interviewteilnehmer*innen wie möglich zu erreichen, aber ein gewisses Bias-Moment zu erkennen ist. So beträgt das Durchschnittsalter der interviewten Personen 49 Jahren. Das ist im Sinne der qualitativen Forschungslogik nicht per se als problematisch einzustufen, aber durch das analytisch interessante Thema des Generationenbruchs und der unterschiedlichen Erlebnisse von jüngeren und älteren Angehörigen der Minderheit, wäre eine tiefergehende Analyse dieses Umstands durchaus von Interesse für die Forschung.

Durch den Fokus auf Minderheitenangehörige wurden von vorn herein einsprachige Kärntner*innen, und somit die Mehrheitsbevölkerung, ausgeschlossen. Dies ist zwar kongruent mit dem Forschungsdesign und auch theoretisch zu argumentieren, aber da das Verhältnis

zwischen den beiden Volksgruppen ein so starkes Momentum in den Interviews und der Analyse einnimmt, wäre es relevant, in weiteren Forschungen auch diese Perspektive aufzugreifen. In der vorliegenden Masterarbeit konnte dies aus ressourcentechnischen Gegebenheiten nicht berücksichtigt werden, die Arbeit versteht sich in diesem Sinne als erster essenzieller Schritt eines nachfolgend größeren Forschungsunterfangens.

4.6 Forschungsethik

Die für diese Arbeit relevanten forschungsethischen Aspekte lassen sich in zwei Ansätzen zusammenfassen: einerseits die Positionierung der Forscherin, andererseits der Schutz der Forschungsteilnehmer*in.

Da ich in Kärnten/Koroška geboren und aufgewachsen bin und selbst aus einer ursprünglich slowenischsprechenden Familie stamme, aber durch gesellschaftspolitische Gegebenheiten in der Großeltern- und Elterngeneration, anzuführen wäre Assimilierungsdruck, selbst nicht Slowenisch spreche und nicht zur slowenischen Volksgruppe gehöre, habe ich von Anbeginn der Forschung meine eigene Positionalität im Forschungsfeld reflektiert. Bereits bei der Ausarbeitung der ersten Ideen habe ich diesen Umstand mit meiner Betreuerin besprochen und kritisch hinterfragt. Einerseits bin ich dem Feld sehr nahe, dies könnte eine negative Beurteilung erfahren, andererseits bringt diese Nähe aber auch ein großes Vorwissen und Kontextverständnis mit, dass sich letztlich auch als forschungsrelevant bewiesen hat.

Im Sinne einer kritischen Reflexion wurde meine eigene Position vorrangig in der empirischen und analytischen Phase der Forschung dargelegt und auch allen Forschungsteilnehmer*innen von Anfang an transparent kommuniziert. In der Analyse wurde stetig evaluiert, ob meine Analyse sich tatsächlich auf die vorliegenden Daten bezieht und nicht von meinem starken Vorwissen bestimmt wird. Durch diese methodische Vorgehensweise konnten diese potenzielle Befangenheitsmomente aber ausreichend überprüft werden. Denn in Objektivität in der qualitativen Forschung bedeutet nicht, neutral gegenüber dem Feld zu sein, sondern keine subjektiven, im Sinne von zufälligen und nicht wissenschaftlich fundierten Einschätzungen zu treffen (Prainsack & Pot, 2021a, 36). So wurden vielfältige Notizen für das Forschungstagebuch verfasst, die sich unter anderem auch stark mit dieser Frage beschäftigten und damit zur stetigen Reflexion motivierten.

Mit der qualitativen Interviewführung wurde eine Datenerhebung verfolgt, die bei guter Ausarbeitung und Durchführung keine großen Momente der Beeinflussung und unüberlegten Dominanz der Forscherin erlaubt. Ein qualitatives Interview ist keine übliche Konversation, denn nur vonseiten der Forscherin werden Fragen gestellt (Weiss, 1995, 8). Als Fragende

agierte man in den Interviews bewusst als Vertreterin der Studie und nicht als Privatperson. Auch wenn es meine Interviewpartner*innen initiieren wollten, ließ ich mich auf keine Diskussion ein. In den abschließenden Phasen der Analyse wurden die Ergebnisse erneut vor dem Hintergrund der eigenen Position gelesen und hinterfragt.

Angelehnt an Spahl und Pot (2021) wurden die forschungsethisch relevanten Punkte hinsichtlich der Teilnehmenden umgesetzt. Die beiden Autorinnen benennen die zentralen forschungsethischen Prinzipien als Informierung der Teilnehmer*innen über Inhalte, Ziele und Methoden und als Freiwilligkeit ihrer Teilnahme. Zusammengefasst werden die beiden Prinzipien unter dem Begriff informierter Einwilligung (Spahl & Pot, 2021, 82). Diese Prinzipien boten geeignete Orientierung, zumal allen Teilnehmer*innen bei der ersten Kontaktaufnahme ein Informationsblatt zugesandt und alle forschungsrelevanten Inhalte, Kontaktdaten und Informationen angeführt worden sind. Dieses Informationsblatt bekamen sie vor der finalen Zusage ihrer Teilnahme. Für die Teilnahme wurden keine finanziellen oder andere materiellen Anreize geschaffen.

Vor dem Interview wurde mündlich nochmals auf den Inhalt, das Ziel und die Methoden der Studie eingegangen und die Einwilligungserklärung in zweifacher Ausführung übergeben. Diese wurde von den Teilnehmer*innen unterzeichnet, je eine Version wurde den Forschungsunterlagen beigelegt. Zu jeder Phase der Forschung gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen und ggf. die Teilnahme zurückzuziehen oder zu beenden, dies wurde an alle Teilnehmer*innen vorab kommuniziert. Die Ausarbeitung der Einwilligungserklärung erfolgte mit Hilfe eines juristischen Experten für Datenschutzrecht. Den Teilnehmer*innen wurde explizit auch der Begriff der Pseudonymisierung von Daten erklärt und anhand eines Beispiels veranschaulicht.

Im Sinne des Schutzes der Daten und der Teilnehmer*innen wurden diese namentlich unterschriebenen Dokumente analog an einem geschützten Raum aufbewahrt. Zudem wurden alle Audioaufnahmen nach der Transkription von dem benutzten DSGVO-konformen Server gelöscht. Die Löschung der Datei auf dem Aufnahmegerät erfolgte nach der Beendigung der Analysephase, um etwaige Unklarheiten im Transkript kontrollieren zu können.

Die Pseudonymisierung der Daten wurde in mehreren Schritten umfänglich vorgenommen und mehrmals kontrolliert. So wurden einerseits personenbezogene Daten (wie Name, Wohnort, Alter) mit einem Pseudonym versehen und andererseits bei gewissen von den Interviewten vermittelten Erlebnissen oder Erfahrungen, die Rückschlüsse ermöglicht hätten, die Daten durch Unkenntlichmachung geschützt.

5 Ergebnisse: Im langen Atem der Geschichte

*„(...) trotzdem vielleicht auch manchmal ein bisschen Ohnmacht (...) Muss das überhaupt jetzt noch sein? Ist das wirklich noch notwendig? Ist es echt, das, was uns beschäftigt? Gibt es nicht Anderes? Können wir nicht das Schöne herausstreichen und schauen, wie man eben gemeinsam Neues denkt und nicht dieses ewig Alte? Und das ist es halt leider.“
(Interview 3)*

Das folgende Kapitel wird die wichtigsten Ergebnisse der Einzelinterviews, in Orientierung an der zweiteiligen Forschungsfrage, präsentieren. Im Zuge der Interviews wurde nach der wahrgenommenen Beziehung der Kärntner Slowen*innen zur Mehrheitsgesellschaft gefragt sowie dies mit der Rolle der Solidarität in Verbindung gesetzt.

Ausgerichtet auf die Beziehung der Minderheit zur Mehrheit kann einleitend festgehalten werden, dass sich das Ergebnis der OGM-Studie (2022) hinsichtlich der verbesserten und entspannten Situation in Kärnten/Koroška einerseits bestätigt, andererseits um eine differenzierte Analyse erweitert werden muss. Denn diese Annäherung wird von den Angehörigen der Minderheit als oberflächlich, zu kurz gegriffen und nicht umfassend gefestigt wahrgenommen. Auch wenn die positiven Entwicklungen als solche erlebt werden, herrscht in der Minderheit nach wie vor Verunsicherung. Diese Volatilität der Situation wird anhand von verschiedenen Erlebnissen sichtbar und zeigt damit auch, inwiefern historische Muster der Dominanz und Unterdrückung weiterhin die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit prägen. Zudem scheinen in diesem Gefüge die relevanten politischen Institutionen dieses Machtgefälle in positiver wie negativer Weise zu beeinflussen

Es herrscht also eine nachvollziehbare Parallelität zwischen proaktiver Annäherung und Entspannung zwischen der Minderheit und der Mehrheit in Kärnten/Koroška, begleitet von einem stetigen Verunsicherungsgefühl innerhalb der Minderheit. Diesbezüglich ist der Umstand, dass die slowenische Volksgruppe in den vergangenen hundert Jahren deutlich kleiner geworden ist (siehe Kapitel 5.2), ein wichtiger Punkt, der u.a. auch zu einem verstärkten Machtgefälle im Diskurs zwischen Minderheit und Mehrheit führt, wie auch zu Druck und Anspannung innerhalb der Minderheit.

Konfrontiert mit der Frage nach Solidarität in Kärnten/Koroška ergibt sich der Eindruck, dass Solidarität oftmals vielfältiger als in anderen Kontexten erlebt und damit in einer der Vielschichtigkeit des Konzeptes offenbarenden Form präsentiert wird. Beispielsweise wird eine slowenische Begrüßung von einer deutschsprechenden, also der Mehrheit zugehörigen Person als solidarische Praxis verstanden. Ebenso wird Solidarität in Kärnten/Koroška in engem Kontext mit Sichtbarkeit, Teilnahme und Wissen verstanden. Die Frage nach einer politischen

oder sozialen Solidarität, nach Scholz (2008), ist zudem oftmals überschneidend zu erkennen. Das solidarische Narrativ der Mehrheit wird darüber hinaus auch kritisch wahrgenommen und als opportunistisch erlebt. Dies verdeutlicht die Komplexität von Solidarität und die inhärente Rolle von Macht und Interessen. Ferner kann ein starker Bezug zwischen Gerechtigkeit, Recht und Solidarität erkannt werden, wobei Gerechtigkeit und Recht höherstehend als Solidarität erlebt werden. Dies deutet darauf hin, dass Solidarität nicht nur im Kollektiv und zwischenmenschlich verstanden und erlebt wird, sondern auch als Teil der Gerechtigkeitsbestrebungen der Minderheit. Es kristallisiert sich heraus, dass Solidarität stark mit Sensibilität, Vertrauen und Respekt verbunden ist. Zudem wird durch die solidarische Praxis, die sich auch in alltäglichen Handlungen widerspiegelt, augenscheinlich, dass Solidarität in Kärnten/Koroška als Teil der sozialen Dynamik wahrgenommen und als solche gewünscht wird.

5.1 Annäherung

„Aber es ist im Endeffekt nicht alles so schlecht in Kärnten. Das klingt ein bisschen blöd, aber es hat sich echt Vieles getan. (...). Aber ich denke mir gleichzeitig auch, wenn wir wollen, dass es sich in eine positive Richtung entwickelt, dann muss man schauen und vielleicht den Fokus auf das legen, was gut läuft oder das, was bereits gut funktioniert oder sich gut entwickelt hat. Und natürlich gibt es immer Sachen, die besser sein könnten.“ (Interview 1)

Wie in Kapitel 2 dargestellt, war das Verhältnis zwischen der slowenischsprachigen Minderheit und der deutschsprachigen Mehrheit in Kärnten/Koroška jahrzehntlang feindlich, durchaus gewaltvoll und dichotom geprägt. Mittlerweile wird eine dezidierte Annäherung zwischen den Volksgruppen erlebt, die sich an unterschiedlichsten Beispielen manifestiert.

So wird positiv erlebt, dass bei öffentlichen Veranstaltungen oder in Anwesenheit von Kärntner Slowen*innen von deutschsprachigen Kärntner*innen versucht wird, mehr slowenische Wörter zu verwenden: *„(I)ndem eben vielleicht doch in meinem Beisein dann verstärkt die slowenische Sprache zumindest versucht wird, anzuwenden.“ (Interview 3)*

Eine Veränderung spiegelt sich auch in der Gestaltung von öffentlichen Veranstaltungen, wie der 10. Oktober-Feier, wider. Am 10. Oktober wird der Kärntner Volksabstimmung von 1920 gedacht (Kapitel 2) und die diesbezüglichen Feierlichkeiten waren in der Vergangenheit von einem deutschnationalen Diskurs geprägt. Mittlerweile sei das zumindest bei der offiziellen Feier des Landes Kärnten in der Innenstadt Klagenfurts nicht mehr so: *„Ich habe mir das echt schon öfters gedacht. Das wäre vor 10/15 Jahren nicht möglich gewesen“ (Interview 1).* Seit

einigen Jahren werden diese offiziellen Festakte des Landes Kärnten in deutscher und slowenischer Sprache gestaltet und die Präsenz beider Volksgruppen betont.

Diese Annäherung zwischen slowenischer und deutscher Volksgruppe stößt auf Verwunderung im slowenischsprechenden Teil der Bevölkerung. So hat ein Interviewpartner erzählt, dass sich im Rahmen einer Arbeitsgruppe zwei- und einsprachiger Kärntner*innen vorwiegend die Deutschsprechenden für die Sichtbarmachung des Slowenischen eingesetzt hätten: *„Das war schon so ein Erlebnis, was man nicht erwartet hat (...) ich war überrascht, dass so viele Vorschläge mit solchem Inhalt gekommen sind.“* (Interview 8)

Dies zeigt auch, dass die Kärntner Slowen*innen oftmals in der Vergangenheit gänzlich andere Erfahrungen gemacht haben und in einem deutlich feindseligen gesellschaftlichen Klima sozialisiert worden sind. Die Abkehr von diesem prägenden Narrativ verlangt daher auch eine Neuorientierung der Minderheit.

Insgesamt deutet die beschriebene Annäherung zwischen der slowenischen Minderheit und der deutschsprechenden Mehrheit darauf hin, dass sich die sozialen und kulturellen Dynamiken in Kärnten/Koroška verändert haben und dass eine neue Ära des Zusammenlebens und der Verständigung möglich zu sein scheint.

5.1.1 Von sonderlich zu besonders

Diese Annäherung zwischen der deutschsprechenden Mehrheit und der slowenischsprechenden Minderheit wird dadurch wahrgenommen, dass Kärntner Slowen*innen mittlerweile das Gefühl haben, ihre Andersartigkeit und der Sonderstatus, den sie durch ihre Herkunft besitzen, positiv einsetzen zu können. Diese Sonderrolle ist ein starker Wert ihrer Identität, der durchaus als gruppenkonstituierend gesehen werden kann und in den Interviews betont wurde. In der Vergangenheit war die Sonderstellung etwas, das innerhalb Kärntens wenig Vorteile gebracht hat und gegebenenfalls aus Gründen des Selbstschutzes versteckt worden ist. Dieser Teil ihrer Identität wurde lediglich außerhalb der Bundeslandgrenzen als positives Asset erlebt. Mittlerweile weisen die Interviewpartner*innen akzentuiert auf diesen Umstand auch innerhalb des Bundeslandes hin und stoßen damit auf positive Resonanz:

„Andererseits ist es oft auch (...) angenehm, weil manchmal fühlst du dich echt als Teil einer Elite (...) Jetzt ist es wirklich schon so, dass man manchmal schon angeben kann mit dem Slowenischen. Es ist nicht mehr so, dass ich gerade umgekehrt, wie es in meiner Jugend war Angst habe, Slowenisch zu reden. Und jetzt kannst du es machen und du weißt, es wird nichts passieren.“ (Interview 4)

Diese Andersartigkeit, die viele Kärntner Slowen*innen seit ihrer Kindheit erlebt haben, hat sich nun zu etwas entwickelt, auf das andere (nicht-slowenischsprechende) Kärntner*innen eifersüchtig blicken. Die Suche nach den slowenischen Wurzeln wird als zeitgeistiger Trend erlebt:

*„(W)enn man so unterwegs ist und das tatsächlich auch mal zur Sprache kommt, dass man Kärntner Slowene, Slowenin ist, mah fein, hört man oft mal, fein noch eine Sprache, ich würde auch so gerne können usw. Also das kommt schon sehr oft vor heute, früher nicht, nein.“
(Interview 6)*

Dies spiegelt sich auch an den in den vergangenen Jahren zunehmenden Anmeldungen zum slowenischen Unterricht in den slowenischen Kindergärten, Volksschulen und Mittelschulen wider. Wobei diese Diskussion als differenziert einzustufen ist, denn die Wichtigkeit des Erlernens der slowenischen Sprache und die Motive der Eltern, ihre Kinder zum slowenischen Unterricht anzumelden, wird gegensätzlich erlebt (siehe Kapitel 5.3).

Dennoch scheint für viele interviewte Kärntner Slowen*innen darin ein positiver Aspekt verborgen zu werden: *„(S)ehr viele Eltern, die selber nicht mehr Slowenisch gesprochen haben, obwohl sie es vielleicht von den Großeltern noch gehört haben, (...) (melden) ihre Kinder wieder zum Slowenischunterricht (an). Das ist ein positiver Aspekt.“ (Interview 2)*

5.1.2 Neue Sichtbarkeit

Mit der Annäherung verwoben, wird eine neue Sichtbarkeit für die slowenische Sprache und damit für die slowenische Volksgruppe erlebt. Dies wird, wie bereits angeführt, bei offiziellen Veranstaltungen des Landes Kärnten/Koroška durchgeführt, in dem auch dort die slowenische Sprache als zweite Landessprache vertreten ist:

*„Zum Beispiel die Kulturpreisverleihung letztes Jahr, die ist mittlerweile fast komplett zweisprachig. Aber ich meine, wenn die Hälfte der Preisträger*innen Kärntner Slowen*innen sind und wenn Kärntner Sloweninnen und Slowenen einen extremen Beitrag für die Kunst und Kultur im Land leisten, dann haben wir da einen Sektor, eine Branche, wo das sehr stark repräsentiert ist.“ (Interview 5)*

Dieses Honorieren des Wirkens und Arbeitens von Künstler*innen, die der slowenischen Volksgruppe angehören, wird sehr positiv erlebt. Dies sei in der Vergangenheit nicht in demselben Ausmaß wie heutzutage geschehen und stehe für eine neue Öffentlichkeit und Anerkennung der Volksgruppe und ihrer Vertreter*innen, so die Interviewten.

Diese neue Sichtbarkeit und damit Annäherung zur slowenischen Sprache erleben die Interviewten aber auch bei unpolitischen Veranstaltungen: *„(D)ass der (Vorgesetzte) halt sagt, die Veranstaltung muss zweisprachig sein, obwohl das Slowenische in der (Institution) nur einen kleinen Teil ausmacht.“ (Interview 1)*

Als besondere Sichtbarmachung der slowenischen Volksgruppe wurde die Landesausstellung „CarinthiJA“, die anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung stattgefunden hat, wahrgenommen. Im Zuge dessen wurde u.a. eine öffentliche, mobile Ausstellung, die die geschichtlichen Eckpunkte der Kärntner Zeitgeschichte mit speziellem Fokus auf die Geschichte der Kärntner Slowen*innen konzipiert, die in allen Zentren der Bezirkshauptstädte gezeigt wurde, so auch in Klagenfurt vor dem Rathaus. Diese Ausstellung und ihre Öffentlichkeit waren ein wichtiges Zeichen und Erlebnis für die Minderheitenangehörigen:

„(D)as wäre früher undenkbar gewesen. (...) da kann ich mich noch erinnern, da war ich in der Ausstellung und dann das wahrnehmen zu können, das ist jetzt da am Neuen Platz und eigentlich für jeden zugänglich und dass da auch ganz viele Leute irgendwie interessiert hingegangen sind und sich das angeschaut haben - das war ein schönes Gefühl.“ (Interview 6)

Die positiven und zu begrüßenden Effekte dieser Annäherungspraktiken werden von den Minderheitenangehörigen auch als solche erlebt, wobei die Wahrnehmung und Darstellung dessen zwischen Minderheit und Mehrheit zu differieren scheint (siehe 5.1.10).

Umfassend kann jedoch festgehalten werden, dass die Kärntner Slowen*innen eine neue Öffentlichkeit und Sichtbarkeit der slowenischen Sprache und damit auch der autochthonen Volksgruppe erleben.

5.1.3 Annäherung der Volksgruppen

Dieses neue Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška ist aber nicht ein einseitiger, von der Mehrheit ausgehender, Prozess, sondern ein wechselseitiges Annähern, das nicht ohne aktives Zutun der Minderheit vonstattengehen könnte:

„Wir haben uns ja sehr viel bemüht beide, die Slowenen und die Deutschsprachigen, damit es zu einem, zu einer Änderung und auch zu einer mentalen Änderung kommt, dass man nicht mehr in dieser Spannung und in dieser Disharmonie und sogar in einer Skepsis leben, wo wir Kontakte untereinander gemieden haben.“ (Interview 7)

Dieses Vermeiden der Kontakte zwischen Mehrheit und Minderheit war in der Vergangenheit ausgeprägt vorhanden. Wie in den Interviews intensiv besprochen, ist die slowenische

Volksgruppe von einem starken Wir-Gefühl geprägt. Dieses Wir-Gefühl wird durch verschiedene Faktoren erklärt, etwa durch das slowenische Schulwesen, welches dazu führt, dass eine große Mehrheit der Kärntner Slowen*innen dieselben Schulen besucht. Aber andererseits auch durch die Wichtigkeit einer starken Community, um die feindlichen Angriffe der Vergangenheit überstehen zu können:

„(D)ann hat man irgendwie stark zusammenhalten müssen und eigentlich auch ganz eine starke Familie haben müssen, die trotz der ganzen Widrigkeiten rundherum eben dabei geblieben ist (...) (...) (Das hat) halt auch mit Ängsten zu tun, diese ganze politische Situation rund um den Ortstafelkonflikt und dass ebenso viele Leute halt nicht mehr Slowenisch sprechen, ich meine, da hat man schon ein dickes Fell haben müssen und dann auch eine große Familie, die zusammengehalten hat, dass man das alles ausgehalten hat.“ (Interview 6)

Durch den Druck von außen, die Anfeindungen und den Assimilationsdruck wurde ein weitgehend strikt getrenntes Gruppengefüge geschaffen. Man blieb also jeweils unter sich.

Dieses Gruppengefüge wird nun durch proaktive Bemühungen von Minderheitenangehörigen durchbrochen. Zum einen passiert dies im persönlichen Umfeld, in dem der slowenische Sprachgebrauch stets an die Anwesenden angepasst wird. Es versuchen sowohl deutschsprechende als auch slowenischsprechende Kärntner*innen ihren Sprachgebrauch an ihr Gegenüber anzupassen. Die einen versuchen dies mit slowenischen Wörtern, die anderen switchen auf Deutsch, wenn eine nicht slowenischsprechende Person am Tisch sitzt. Die Interviewten überlegen sich gut, ob sie mit jemandem Slowenisch sprechen, wenn Personen anwesend sind, die die Sprache eben nicht beherrschen: *„Und das ist halt auch etwas, wo man sagt, okay, wie spricht man denn mit jemandem, wo du weißt, der spricht Slowenisch im Umfeld, wenn andere dabei sind?“ (Interview 3)*

Diese Sprachanpassung wird auch bei slowenischen (Kultur-)Veranstaltungen umgesetzt und dezidiert als Versuch erlebt, die deutschsprechende Mehrheit für die Anliegen der slowenischen Minderheit zu sensibilisieren:

„Ich war auch sehr bedacht. Ich habe sehr, sehr viel Aufmerksamkeit dem gewidmet, dass ich gesagt habe, wir werden alle Kulturveranstaltungen zweisprachig durchführen. Also wenn man nur in der Minderheitensprache die Kulturveranstaltungen durchführt, dann spricht man nur die Minderheit an, das ist logisch.“ (Interview 7)

Inwiefern der slowenische Sprachgebrauch in einem zweisprachigen Setting, wenn nicht auf eine allgemeine Kommunikation in deutscher Sprache geachtet wird, zu Unstimmigkeiten

zwischen Minderheit und Mehrheit führt oder inwieweit die Mehrheit den exklusiven Sprachgebrauch immer noch fordert, wird in Kapitel 5.2 besprochen.

5.1.4 Das Private ist politisch

„Der Unterschied ist der, weil früher haben sich ja die Leute sofort umgedreht, also in Klagenfurt. Da warst du immer unter Beobachtung bzw. hast die Angst gehabt, irgendwer wird sich aufregen. (...)“ (Interview 4)

Wie in Kapitel 1.4 bereits kurz dargestellt, eröffnet diese neue Öffentlichkeit der slowenischen Sprache den Diskurs zur Frage, was privat und was öffentlich beziehungsweise politisch ist und war. Denn indem die slowenische Sprache und damit die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška nun diese neue Öffentlichkeit erfährt und von politischen Vertreter*innen als politisches Zeichen eingesetzt wird, kommt es zu einer Politisierung dessen. In der Kindheit und Jugend bzw. während einem Großteil des Lebens der älteren Interviewpartner*innen wurde die slowenische Sprache aber gegensätzlich als Privatsprache erlebt. Es war die Sprache, die Zuhause gesprochen worden ist, in der Familie und unter Freund*innen. Mit dem Schritt aus den eigenen vier Wänden wurde das Slowenische zu einer Sprache zweiten Grades herabgestuft:

„Das heißt, man hat den ersten Weg schon in den Kindergarten oder man geht, bei der Tür raus, aus der Wohnung oder aus dem Kindergarten oder man steigt aus dem Auto aus und ist in einer anderen Welt. Man schaltet den Fernseher ein und ist in einer anderen Welt (...). Das heißt, dass wir sprachlich anders sind, ist immanent in meiner Erinnerung.“ (Interview 5)

Man versuchte sich davor zu hüten, vermeintlich zu viel Slowenisch in der Öffentlichkeit zu sprechen, wie auch aus dem zuvor angeführten Zitat aus Interview 4 ersichtlich wird. Das führte auch zu einer angepassten, veränderten Praxis der Minderheit:

„(D)ie Sprache war ja im Prinzip im Bewusstsein der Bevölkerung etwas Minderwertiges. Und selbst die Slowenen, (...) der nationalbewusste Kärntner Slowene hat zwar gesagt, wir müssen die Sprache (erhalten), aber an sich hat man die Sprache im Bewusstsein bei sich selbst auch nicht mehr als gleichwertig betrachtet, weil die Diskriminierung hat so weit in das Selbstwertgefühl hineingespielt, dass die Sprache einfach nur mehr in der Kirche und in geschlossenen Gesellschaften durch Veranstaltungen mit Volksliedern gepflegt wurde. Das eint die Volksgruppe.“ (Interview 7)

„Aber wie oft wegen der Sprache, wenn ich jemanden getroffen habe in Klagenfurt habe ich immer gewartet, bis der oder die mich anredet, damit ich weiß, Slowenisch oder Deutsch reden.“

Also hast irgendwie immer so einen Stress gehabt, weil du gedacht hast, darf ich den jetzt Slowenisch anreden oder will er sich lieber verstecken und dann musst immer so die Sensoren ausstrecken. Also ich hab meistens gewartet, bis der andere irgendwas sagt“ (Interview 4)

Als Reaktion auf das feindliche Klima kam es zu einer strengen Abgrenzung der Minderheit von der Mehrheit, was zu einer Bubble-Bildung geführt hat (siehe Kapitel 5.1.3). Diese gäbe es in vielen Fällen so nicht mehr, wie schon vorab angesprochen:

„Die Tendenz geht dahin, dass wir, dass diejenigen, die gemeinsame kulturelle Interessen haben, sei es Slowenen, sei es deutschsprachige Wege zueinander finden. Und diese Wege sind immer intensiver und es werden immer mehr.“ (Interview 7)

„Aber ich werde niemanden dazu zwingen, sich dazu zu engagieren. Also eben, man sensibilisiert die Leute. Wir machen eh alles zweisprachig, damit auch die Deutschsprachigen das verstehen. Aber zwingen kann ich keinen dazu. Aber mir ist schon wichtig, dass man da weiter tut.“ (Interview 8)

Die Zurückdrängung der Sprache und damit eines Teils der Identität der Kärntner Slowen*innen führte aber auch dazu, dass dieser private Sprachgebrauch als etwas sehr Positives erlebt wurde: *„(D)as Slowenische ist vielleicht in dem Fall für mich so was wie eine Heimat (...) Vor allem der slowenische Dialekt, wenn ich den irgendwo höre, da wird es dann warm um ‘s Herz.“ (Interview 6)*

Indem in den vergangenen Jahren eine neue Öffentlichkeit für die Sprache geschaffen wurde, kam es auch zu einer Sensibilisierung der slowenischen Sprache, die es aus Sicht der Minderheitenangehörigen benötigt. Die slowenische Sprache erlebt also eine gewisse Renaissance in Kärnten/Koroška und wird damit erneut politisiert (siehe Kapitel 6). Diese neue Form der Öffentlichkeit soll aber nicht mit einer verstärkten Nutzung der slowenischen Sprache durch Minderheitenangehörige selbst verwechselt werden. Nach wie vor wird die slowenische Sprache meist im privaten Raum genutzt (OGM, 2022, 26). Anders als früher wird die Zweisprachigkeit aber heutzutage immer mehr von offizieller Seite in die Öffentlichkeit getragen.

5.1.5 Abstand zum Damals

Wie von den interviewten Kärntner Slowen*innen betont, kann eine solche proaktive Annäherung zwischen den beiden Volksgruppen nur geschehen, wenn ein gewisser Grundkonsens über die gemeinsame Heimat und Geschichte besteht. Etwa dann, wenn es um

die Beurteilung der Zeit des Nationalsozialismus geht und dem Umstand, dass Kärntner Slowen*innen von den Nationalsozialisten in Arbeitslager zwangsdeportiert worden sind und jene Kärntner Slowen*innen, die sich den Partisanenverbänden angeschlossen haben, auch zur Befreiung von Kärnten/Koroška beigetragen haben:

*„Kann man da jetzt nicht einfach einen Schlusstrich mal ziehen? Ja, bitte. Wo ich mir denke, das ist halt so schwierig, diesen Schlusstrich zu ziehen, wenn es nicht in den Konsens darüber gibt überall (...). Kärntner Sloweninnen und Slowenen sind eine Opfergruppe. Sie wurden deportiert, sie waren Zwangsarbeiter*innen. Es ist enormes Unrecht geschehen. (...) Und dass auch dieser Impuls, dann diesen, ja, aber die Partisanen, also die Partisanen, die haben ja auch Verbrechen begangen.“ (Interview 5)*

Diese Narrative des Abwehrkampfes von 1918 bis 1920, des Plebiszits 1920 und der Zeit des Nationalsozialismus haben in diesem Fallbeispiel immer noch enorme Präsenz, auch bei den jüngeren Interviewpartner*innen. Das dichotome Feindbild aufrechtzuerhalten, scheint für die Mehrheit und die Minderheit leichter, als sich davon zu emanzipieren. Die Distanzierung von gewohnten dichotomen Narrativen weg hin zu einem gemeinsamen Diskurs, wird daher als herausfordernd erlebt:

„Da nehme ich mich selber auch nicht raus, vielleicht bin ich selber manchmal zu sehr in eine Richtung getrimmt oder so. Könnte ich mir auch vorstellen. So ein Austausch ist auf jeden Fall notwendig, da man ja oftmals in seiner Bubble verharzt. Aber so, dass es einfach keine Diskussionen mehr gibt. Und dass es ganz klar ist, dass das unsere gemeinsame Identität ist und da schauen wir, dass das gestärkt wird und dass man das gut fördert und dass das bestehen bleibt.“ (Interview 1)

Um diese Annäherung fortzuführen, muss es nicht nur zu einem Grundkonsens über die Vergangenheit, sondern auch zu einem sachlichen Verhandeln der Gegenwart kommen. Die Minderheitenangehörigen fordern diesen sachlichen Diskurs und damit ein Abgehen von der Sonderrolle, die zwar nun oftmals positiv genutzt werden kann, aber dennoch nach wie vor das Trennende über das Verbindende stellt: *„Ja, wir sprechen in zwei Sprachen, zwei Volksgruppen, wir sprechen auch Slowenisch. Dass es einfach kein Spektakel mehr ist, dass jemand Slowenisch spricht und emotionalisiert, sondern ganz sachlich.“ (Interview 2)*

5.1.6 Jugend ohne Konflikt?

Die Jugend, hauptsächlich jene, die ab der Mitte oder gegen Ende der 1990er-Jahre geboren wurde, scheint eine andere Erfahrung in Kärnten/Koroška gemacht zu haben. Sie wurden in

einer Post-Haider-Ära erwachsen, in der die Ortstafellösung beschlossen wurde und eben mit Landeshauptmann Kaiser eine andere Politik ins Land Einzug hielt. Die Zeit unter Landeshauptmann Haider und das damalige gesellschaftliche Klima zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška ist nach wie vor präsent unter den (älteren) Kärntner Slowen*innen. Im Gegensatz dazu wurden die Jüngeren sozusagen in Frieden sozialisiert und es scheint zu einem Bruch zwischen den Generationen zu kommen. Dies wird einerseits innerhalb der Volksgruppe erlebt, indem für ältere Generationen wichtige Themen, die die Volksgruppe betreffen, nicht mehr jene Bedeutung erhalten:

„Die Jungen werden es verdrängen. So wie mein Sohn hat keine Berührungspunkte gehabt, der war immer in gemischten Schulen und Kindergarten, da war so ‚zweisprachig, na und?‘. Bei meiner Tochter war das anders, die war demonstrieren, die war fünf Jahre früher. Und jetzt denke ich, wenn ich ihnen etwas erzähle von meiner Jugend, dass sie das gar nicht interessiert.“
(Interview 2)

In diesem Fall geht das Interesse an der slowenischen Volksgruppe und ihren Anliegen verloren, was den Interviewten gleichzeitig schmerzt, aber auch zeigt, dass es zu dieser vorhin angesprochenen Entemotionalisierung und Emanzipation der dichotomen und feindlichen Narrative kommt.

Überdies findet ein Bruch der Generationen auch zwischen den beiden Volksgruppen statt, etwa wenn es darum geht, die Vergangenheit gemeinsam zu bearbeiten:

„(I)ch glaube eine gewisse Entfernung zur Geschichte hat auch Seines beigetragen, weil die Leute sich jetzt eher trauen über bestimmte Dinge zu reden, über die man halt vor 20 Jahren noch nicht geredet oder darüber reden hat können. Und die Generation, die noch schuldhaft verstrickt war, ist schon langsam heute nicht mehr auf der Welt und die Jüngeren trauen sich halt eher bestimmte Sachen anzusprechen, obwohl sie wissen, dass der Großvater bei der Wehrmacht war oder was auch immer, man kann jetzt im Nachhinein nichts mehr daran ändern.“ (Interview 1)

Auch daran wird erkennbar, dass der Abstand zum vergangenen Geschehen, das von schmerzhaften und gewaltvollen Erinnerungen und Erlebnissen geprägt ist, als etwas Positives wahrgenommen wird. Die Distanz zur Vergangenheit, wie auch in Kapitel 5.1.5 dargestellt, scheint notwendig, um zu dem vorhin besprochenen Abstandnehmen einen Konsens zu finden und die Möglichkeit dieser Konsensfindung in einer jüngeren Generation zu ermöglichen.

Ein Bruch zwischen den Generationen wird auch bei rechts motivierten Aktionen erkennbar, zum Beispiel bei erneuten Beschädigungen von zweisprachigen Ortstafeln, wie zuletzt im Jahr

2021 in zwei Gemeinden. Bei solchen Angriffen, die eher als der Vergangenheit angehörig wahrgenommen werden, fragen sich die interviewten Kärntner Slowen*innen, welche Kärntner Jugend, unabhängig ob slowenisch- oder deutschsprechend, sich davon angesprochen fühlen sollte. Die Minderheit erlebt, dass sich die Jugend generell für andere Dinge interessiert und mit einer anderen Selbstverständlichkeit bezüglich der Zweisprachigkeit in Kärnten/Koroška sozialisiert worden ist: *„Natürlich die Ewiggestrigen, von denen gibt es auch noch genug. Aber es hat sich schon auch bei der jüngeren Generation die Akzeptanz und das Bewusstsein für die Bildung allgemein geändert und dadurch hat sich auch das Verhältnis zu der Volksgruppe geändert“ (Interview 8)*

5.1.7 Gründe der Veränderung

Warum diese Annäherung und das verbesserte Verhältnis entstanden sind, wird mehrteilig erklärt. Den ausschlaggebenden Grund, der das Narrativ geändert und zu einem (gesellschaftspolitischen) Wandel geführt hat, scheint es nicht zu geben, vielmehr werden ineinandergreifende Umstände identifiziert. Einerseits wird die 2011 verhandelte Ortstafellösung mit den vorausgegangenen Annäherungsversuchen von Volksgruppenvertreter*innen (siehe Kapitel 2.2.1) als wichtiger Beitrag zu einem friedlicheren Verhältnis gesehen:

„Es ist ganz anders, mit den Nachbarn zu sprechen. Wir feiern gemeinsam. Früher war das nicht der Fall. Die sagen selber, es ist anders, wir haben gedacht, ihr seid gefährliche Leute, ihr werdet wahrscheinlich wieder etwas bewirken hier in Kärnten, was wir schon fast vergessen haben, nämlich dass die Slowenen Gebiete für sich beanspruchen werden, der slowenische Staat und ihr seid ihre Handlanger. Also das ist immer wieder bei einigen rausgekommen und das ist weg und wir haben uns damals, nachdem diese Entlastung gekommen ist im Ortstafelkonflikt, haben wir oft ganz unbeschwert über das gesprochen.“ (Interview 7)

Die Lösung der Ortstafeldiskussion scheint zu einer Art Erleichterung geführt zu haben: *„Und natürlich, damals bei der Ortstafelfrage waren schon viele Leute erleichtert, dass das Thema endlich einmal vom Tisch ist. (...)“ (Interview 8)*

Andererseits und viel präsenter in den Interviews und stärker verankert in den Erlebnissen der interviewten Kärntner Slowen*innen ist der Wandel in der Politik. Diese Veränderung wird vor allem personell, aber auch diskursiv wahrgenommen.

5.1.8 Personalisierung der Veränderung

„Früher waren es die Slowenen in Kärnten. Diese einfache Logik, dass du eigentlich nicht das Hirn triffst, sondern das Herz. Dass es emotional aufgeheizt ist und du sagst, die sind unsere Gegner und fertig. Und damit hast du die Wahlen gewonnen. Das war früher sehr einfach. Das geht, glaube ich, jetzt nicht mehr so.“ (Interview 2)

Bei der Annäherung und dem Entstehen eines friedlichen Verhältnisses zwischen Minderheit und Mehrheit wird in den geführten Interviews dezidiert auf die Rolle des amtierenden Landeshauptmanns Peter Kaiser verwiesen. Mit seiner Wahl zum Landeshauptmann im Jahr 2013 - zwei Jahre nach der Ortstafellösung - habe sich im Land einiges geändert:

„Also ich muss sagen, dass die politische Situation jetzt in Kärnten mit dem Kaiser, da sehr viel verändert hat. (...) (...) (E)s ist ganz anderes. Also da merkt man eigentlich schon, wenn die Politik auch dahinter ist, dass das als Normalität oder sogar als was Positives gesehen – eine weitere Sprache und was alles damit verbunden ist (...) Dass das dann irgendwie peu à peu sich schon in der Gesellschaft widerspiegelt. Wenn man heute offen irgendwo los schimpfen würde, was früher einmal die Norm war (...), auch wenn sie jetzt eine negative Einstellung bezüglich der slowenischen Volksgruppe haben, würden sie sich das wahrscheinlich nicht mehr trauen, das so auszusprechen. (...) die ganze Ära davor mit Haider und Co. da war das alles ganz offen, dass das funktioniert hat.“ (Interview 6)

Kaiser wird eine gewichtige Rolle im Zusammenhang mit dieser Annäherung und dem politischen und gesellschaftlichen Wandel zugesprochen. Die Kärntner Slowen*innen erleben ein Mitziehen vieler Kärntner*innen, weil der Landeshauptmann vorangeht und sich unmissverständlich zur autochthonen Minderheit bekennt: *„Da ziehen sicher auch viele Leute mit, die vielleicht doch anders denken. Aber weil das heute so die politische Situation jetzt in Kärnten so ist, wie sie ist, das eher an der Tagesordnung ist, dass man offen gegenüber anderen ist, wird da mitgemacht.“ (Interview 5)*

Durch die offensive Deklaration des Landeshauptmanns werden auch erneute Vandalismus-Aktionen, die sich gegen zweisprachige Ortstafeln richten, als weniger einschneidend empfunden: *„Es gibt sicher Unverbesserliche. Das weiß ich ja. (...) Aber ich glaube nicht, dass sie die Chance haben, dass sich so rapide schnell was ändern wird ins Negative. Vor allem, wenn die Landespolitik so umsichtig handelt wie zurzeit.“ (Interview 7)*

Diese Vorbildfunktion und die neue Ausrichtung und Unterstützung der slowenischen Volksgruppe durch die gesamte Regierung Kaiser wie insbesondere auch von ihm persönlich werden allgemein als sehr positiv wahrgenommen. Vor allem die Praxis, dass Kaiser bei

offiziellen Veranstaltungen die Anwesenden in slowenischer Sprache begrüßt, wird als wichtig für die Minderheit in Kärnten/Koroška gesehen: *„Es werden erste Schritte oder Schritte gesetzt in eine bestimmte Richtung und irgendwo löst das unter den Slowen*innen auch etwas aus. Man merkt auch, dass die Leute sich freuen oder sich verstanden fühlen oder sich mitgemeint fühlen.“* (Interview 1). Dies zeigt nicht nur symbolischem, sondern hat darüber hinaus großem Wert in der Dynamik zwischen Minderheit und Mehrheit (siehe Kapitel 6).

5.2 Is schon still uman See?

„Rein oberflächlich gesehen eher entspannt die Situation. (...) Guter Umgang miteinander. (...) Ich weiß aber aus eigenen Erfahrungen, dass wenn man ein bisschen nur an der Oberfläche kratzt, dass da noch sehr viele Vorurteile sind und dass dann Schwupps alles wieder da ist.“ (Interview 6)

Entsprechend der Darstellung der vorangegangenen Seiten, erleben die interviewten Kärntner Slowen*innen die Beziehung zur deutschsprechenden Mehrheit als deutlich gebessert. Mittlerweile kann von einer neuen Öffentlichkeit, Sichtbarkeit und Akzeptanz der slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška gesprochen werden. Die Minderheitenangehörigen haben das Gefühl, dass sie immer mehr Verbündete in der Mehrheit finden. Damit werden auch ihr Selbstverständnis und ihre Praxis in der Öffentlichkeit verändert.

Doch trotz dieser Entspannung und sich annähernder Positionen ist es in Kärnten bis jetzt nicht „still uman See“ (angelehnt an eines der bekanntesten Kärntner Volkslieder). Die Minderheit fühlt sich nach wie vor nicht vollumfänglich verstanden, sie erleben, wenn auch gemildert, ein Machtgefälle im Verhältnis zur Mehrheit. Sie nehmen ein von der Mehrheit vorgegebenes Feld wahr, in welchem sie sich vermeintlich bewegen dürfen – für sie bestimmt die Mehrheit das Narrativ und damit auch die Bewegungsfreiheit und die Möglichkeiten der Minderheit. Befeuert wird dieser Umstand durch den zahlenmäßig zunehmenden Rückgang der Minderheit. In Kärnten/Koroška wird bei aller Annäherung dennoch ein Verharren in alten Denkmustern und Verhaltensweisen erlebt. Die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit muss kontinuierlich neu ausgelotet und besprochen werden. Sie scheint weder politisch noch gesellschaftlich vollends gelöst zu sein.

5.2.1 Narrativ der Mehrheit

Bei aller Annäherung und Entspannung in der Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit erleben die interviewten Kärntner Slowen*innen nach wie vor ein Machtgefälle im Diskurs,

wie über diese neu gefundene, entspannte Beziehung gesprochen wird. Die Minderheit nimmt wahr, dass die Mehrheit sich mittlerweile mit ihrem Engagement für die Minderheit brüstet und oftmals diese neue Beziehung sehr positiv framt: *„In letzter Zeit will man halt immer wieder nur das betonen, schaut her, wir haben alles gelöst, wir verstehen uns so gut. Und wenn sie wollen, bekommen sie noch ein paar Ortstafeln.“* (Interview 4)

Herauszuheben sind die Feierlichkeiten und die Landesausstellung zum 100jährigen Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung im Jahr 2020/2021, dieses Festprogramm wurde zwar grundsätzlich sehr positiv wahrgenommen. Die Interviewten erlebten eine große Sensibilisierung für ihre Anliegen und die Geschichte der slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška. Aber andererseits gewannen sie den Eindruck, dass sich die Kärntner Politik und die Mehrheitsbevölkerung mit dem Jubiläumsprogramm sich auch dem Diskurs über die immer noch aktuellen Schwierigkeiten, Diskriminierungserfahrungen und Forderungen der Kärntner Slowen*innen verschließen wollten:

„Und ganz konkret dieses CarinthiJA 2020, da hat es irrsinnig viele Projekte gegeben und sehr viel publiziert sehr oft in den Medien vorkommen. Also so heile Welt, wie es dann dargestellt geworden ist, ist es dann halt nicht.“ (Interview 6)

„(D)a hatten sehr viele von den Personen, die dieses geleitet haben, das Gefühl, sie leisten jetzt gerade ganz was Großartiges im Sinne der Zweisprachigkeit. Und wir haben es kritisiert und haben gesagt, da wird gerade eine Jahrhundertchance trotzdem vertan.“ (Interview 5)

Wenn sie Kritik am sehr breitenwirksamen Projekt geäußert haben, sind sie oft auf Unverständnis bei der Mehrheit gestoßen, auch dies hat zu Missverständnissen geführt. Es wurde eine gewisse Parallelität zwischen Stillstand und Fortschritt in Kärnten/Koroška erlebt. Diese Parallelität ist ein erprobtes Kontinuum in Kärnten/Koroška.

5.2.2 Die bestehende Verunsicherung

„Und dennoch bist du jetzt so erzogen, dass du ja trotzdem noch vorsichtiger sein solltest, weil es könnte ja sein, dass das jemand ist, der dir nicht unbedingt positiv gesinnt ist. Das kommt ein bisschen im Hinterkopf dazu als Slowenischsprachiger. Dieses Emotionale, du bist ja auch no na nit emotional beladen und ausgestattet.“ (Interview 2)

Wie die Interviewpassage verdeutlicht, verspüren die interviewten Kärntner Slowen*innen nach wie vor eine starke Verunsicherung. Diese hat viel mit vergangenen Erfahrungen zu tun und auch mit einem transgenerationellen Trauma, das viele Kärntner Slowen*innen durch ihre

Familiengeschichten in sich tragen. Zudem erleben sie eine starke Widersprüchlichkeit im Handeln der Mehrheit, sowohl auf politischer Ebene, als auch im alltäglichen Leben. Diese Widersprüchlichkeit bestärkt die inhärente Skepsis und führt zu einer als sehr volatil wahrgenommenen Situation in Kärnten/Koroška.

Durch diese Widersprüchlichkeiten können auch so manche als positiv wahrgenommenen Handlungen der Mehrheit - anzusprechen wären die neuen Interesse an ihren eigenen slowenischen Wurzeln oder dem verstärkten slowenischen Sprachgebrauch - nicht so ernst genommen werden: *„(J)etzt ist es gerade so, dass die Leute, wenn sie ein paar Wörter können, probieren sie sie zu sagen, aber das merke ich halt auch wieder, wenn ich unter anderen Leute bin, ist das wieder anders. Dann gibt es doch noch diese große Angst vor den Slowenen.“* (Interview 4)

Diese legendengestärkte und über viele Jahre hinweg auch politisch gepflegte Kärntner Urangst, also die Angst vor einer erneuten Okkupation des südlichen Gebietes durch den slowenischen Staat oder seinen Vorgängerstaaten, scheint in den Köpfen von vielen Kärntner*innen bestehen zu bleiben. Und das spüren die Kärntner Slowen*innen. Sie fühlen sich noch immer nicht vollumfänglich akzeptiert im Bundesland:

„(U)nd wenn man ein bisschen kratzt, dann merkt man, wie schnell so ein Kollektiv dann wieder entstehen kann, die aber im Grunde gar nichts mehr mit, sagen wir mal so jetzt, mit einer Kriegsgeneration zu tun haben usw., sondern einfach vom Hörensagen, vom Hörensagen eine negative Einstellung haben, anstatt dass sie selber eine Erfahrung machen. Einfach Parolen usw. übernehmen, die überhaupt nicht mehr zeitgemäß sind.“ (Interview 6)

Diese gesellschaftliche Position steht nicht im vollständigen Widerspruch zum minderheitenfreundlichen Kurs der Landespolitik, der vorab dargestellt wurde. Denn diese Förderung durch Landeshauptmann Kaiser bzw. die Landesregierung wird als volatil erlebt:

*„Es passieren widersprüchliche Sachen, die dem eigentlich nun wieder komplett entgegenstehen. Das war so etwas, wo ich das Gefühl gehabt habe, der 10. Oktober, der hat jetzt ein neues Framing bekommen, aber auch noch nicht hundertprozentig irgendwie. Es werden trotzdem diese Gruppen bedient und Kränze gelegt bei fragwürdigen Denkmälern. Das ist auf jeden Fall etwas, wo ich mir oft denke, das ist nicht wirklich vertrauenswürdig. Und deswegen, glaube ich, besteht trotzdem noch eine sehr große Skepsis gegenüber diesen politischen Organisationen und Vertreter*innen heute auf Landesebene. Weil man immer so ein bisschen die Befürchtung hat, so meinen sie das ernst oder kommt da vielleicht noch was? Und dann kommt vielleicht eine Aktion, die wirklich sehr fragwürdig ist und dann fühlt man sich irgendwie bestätigt: na schau, haben sie doch nicht so gemeint.“* (Interview 1)

Es wird ein an das Publikum oder die Zielgruppe angepasstes Handeln wahrgenommen, dass sich je nach Kontext verändert:

„Ich habe aber das Gefühl, dass der Herr Landeshauptmann in erster Linie Slowenisch begrüßt, wenn es zweisprachige Veranstaltungen sind oder wenn er weiß, wer das Publikum ist. Also wenn er weiß, dass ich da drinnen sitze, so ungefähr, und ich aber nicht die einzige Kärntner Slowenin bin, dann begrüßt er Slowenisch.“ (Interview 5)

Auf diesen Aspekt der slowenischen Begrüßung und der Anpassung dieser Praxis wird im Kapitel Solidarität (5.3.4) gesondert eingegangen.

Zudem wird es als negativ empfunden, dass Landeshauptmann Kaiser mit seiner Volksgruppenförderungen zwar vorausgeht, aber innerhalb seiner Partei, der SPÖ, keine Sogwirkung zu erreichen scheint. Kaiser habe, obwohl er Landeshauptmann ist und Kärntner Landesparteivorsitzender der SPÖ „seine“ Bürgermeister*innen nicht eingeschworen: *„(H)at der echt seinen Bürgermeister so schlecht im Griff? (lacht) Das Erste, lernt einmal Geschichte. Und das Zweite, redet, probiert es, macht einen (slowenisch) Kurs oder irgendwas. Lasst euch beraten von Slowenen.“ (Interview 4)*

Diese Fokussierung auf den amtierenden Landeshauptmann kann nicht nur als positiv eingestuft werden. Immerhin scheint es ein strukturelles Problem zu geben, denn der Wandel ist bislang nicht so weit gefestigt worden, dass er einen Wechsel der handelnden Person überstehen könnte. Gleichzeitig empfinden die interviewten Kärntner Slowen*innen, dass zumindest die aktuelle Landespolitik, wenn auch volatil, dennoch verhindert, dass ein umfänglicher Kurswechsel im Land stattfindet. Ein Kurswechsel, bei dem die Annäherungen wieder zurückgenommen werden und sich wieder ein starres, dichotomes Gruppengefüge zwischen Minderheit und Mehrheit ergeben würde:

„Gleichzeitig ist es natürlich beängstigend, wie das immer wieder funktioniert. Und wie gesagt, jetzt haben wir halt so eine politische Situation in Kärnten, die solche Sachen dann irgendwie aufhalten kann, solche Ausreißer. Wäre die politische Situation anders, dann stachelt sich so was immer mehr auf (...) (...) Da ziehen sicher auch viele Leute mit, die vielleicht doch anders denken. Aber weil das heute so die politische Situation jetzt in Kärnten so ist, wie sie ist, das eher an der Tagesordnung ist, dass man offen gegenüber anderen ist, wird da mitgemacht.“ (Interview 6)

Die Interviewten erleben, dass die Landespolitik dennoch auch Widerstände gegen eine vermeintlich zu Minderheiten freundliche Politik antizipiert und deshalb gewisse logische Konsequenzen ihrer Volksgruppenpolitik nicht vollumfänglich umsetzt, diesbezüglich auch bei

der Landesausstellung im Jahre 2020 zu 100 Jahre Kärntner Volksabstimmung. Eine interviewte Person erzählt, dass beispielsweise nicht alle Werbeplakate für diese große als Versöhnung der Volksgruppen geframte Landeausstellung in beiden Landessprachen verfasst wurde. Dies ist bei vielen Kärntner Slowen*innen auf Unverständnis gestoßen und hat gewisse Verunsicherungen hinsichtlich sich wiederholender Muster verstärkt:

„Und das wäre so eine symbolische Geste, wenn man da das zum Beispiel zweisprachig gemacht hätte und alle Transparente an den Autobahnen zweisprachig sind. Und dann ist aber natürlich auch die Frage, ob das vielleicht den Widerstand dann auch nicht aushält, dass da die Kritik dann von der anderen Seite kommt, dass man irgendwie so slowenenfreundlich ist. Und das haben wir ja schon auch nach wie vor in Kärnten/Koroška“ (Interview 5)

Die Minderheit erlebt solche widersprüchlichen oder nicht ganz kongruenten Aktionen der Landespolitik als „Kniefall“ vor national eingestellten Akteur*innen, die nach wie vor eine gewichtige Stimme im Bundesland haben. Diese Volatilität wird auch in einem Widerspruch zwischen Politik und Gesellschaft gesehen: Die aktuelle Kärntner Landespolitik geht grundsätzlich voran und fördert die Minderheit, dafür wird die Politik aber auch durchaus heftig kritisiert. Dieser Umstand verdeutlicht der Minderheit, dass sie nicht in allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen akzeptiert sind.

Des Weiteren signalisiert dieses Erleben, dass die aktuelle Entspannung und Annäherung tatsächlich an einzelnen Akteur*innen festzumachen ist und bisher nicht in einen umfänglichen, gesellschaftlichen Kurswechsel gemündet ist. Die Interviewpartner*innen sprechen deshalb oft von „Ewiggestrigen“ und „Unverbesserlichen“, aber auch von diesem oberflächlichen Frieden, Respekt und Solidarität zwischen Minderheit und Mehrheit.

Die interviewten Kärntner Slowen*innen verspüren nicht nur Verunsicherung bezogen auf künftige personelle Veränderung in der Landespolitik, sondern fühlen sich auch durch den zunehmenden Rechtsruck in Österreich und Europa bedroht:

„Ich glaube aber nicht, dass es soweit kommen kann, wie es einmal war zu Haider's Zeiten. Wobei ich auch in dieser Frage ein bisschen mit mir selbst uneinig bin. Weil Kärnten ist keine Insel. Österreich ist keine Insel und die Entwicklungen weltweit könnten auch dazu beitragen, dass sich in Kärnten was zum Negativen ändert. Diese Sorge habe ich schon.“ (Interview 7)

„Wenn dann andere Bewegungen irgendwas von Remigration sagen und schreiben, fühle ich mich direkt angesprochen. Wir haben eine Deportationserfahrung in der Familie. Remigration ist für mich das nächste Schlagwort. Ich bin exponierte Kärntner Slowenin. Wenn du meinen Namen googelst, dann findest du innerhalb von Sekunden heraus, dass ich Kärntner Slowenin bin, weil ich es oft genug in der Öffentlichkeit gesagt habe. Das löst massive Ängste aus. Das löst auch transgenerationale Traumata aus.“ (Interview 5)

Öffentliche Wahlkampfparolen gegen die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška werden nicht mehr so ernst genommen wie in der Vergangenheit, aber sie lösen in den interviewten Personen dennoch Befürchtungen aus. Sie sehen sich selbst nicht mehr als primäres Feindbild der rechten Akteur*innen, wie es früher einmal war. Aber wenn wieder gegen Kärntner Slowen*innen öffentlich gewettert wird, werden andere marginalisierte Gruppen und Minderheiten auch wieder heftiger angefeindet. Ein Zurücklehnen im Vertrauen auf eine vollständig gelöste Situation gibt es also nicht. Dies haben die Interviewten auch im Landtagswahlkampf 2023 erlebt, im Zuge dessen die FPÖ Jugend vor einer „Slowenisierung“ Kärntens/Koroška warnte. Sie selbst fühlten sich davon nicht direkt bedroht, dies wurde jedoch als Anzeichen dafür erlebt, dass sich die politische und gesellschaftliche Situation generell verschärft für die slowenische Volksgruppe und andere Minderheiten:

„(D)as ist ja nur ein Mosaik, ein Baustein, weil die sind auf allen anderen Gebieten gegen Flüchtlinge gegen Leute, die sexuell anders orientiert sind oder die anders leben wollen, egal was. Wir sind jetzt eigentlich schon so das letzte Rad irgendwo. Weil ich merke, dass da ja viel mehr Aggressivität herauskommt aus den Leuten, als wie bei den Slowenen.“ (Interview 4)

5.2.3 Die Mehrheit bestimmt den Kurs

Die slowenische Minderheit in Kärnten/Koroška erlebt also stetige Verunsicherungsmomente und erlebt zudem ein nach wie vor bestehendes Machtgefälle: Die deutschsprachende Mehrheit setzt den Rahmen, in dem sich die Minderheit bewegen darf. Wird zu viel gefordert, kommt das bestehende und merklich entspannte Verhältnis aus dem Gleichgewicht.

„Wir diskutieren oft in der Arbeit über strategische Überlegungen und immer ist das Totschlagargument, was, wenn jetzt bei den Wahlen, bei den Landtagswahlen oder Nationalratswahlen, was, wenn es dann wieder ganz anders aussieht? Dann können wir wieder einpacken. Also man ist immer irgendwo in dieser Abhängigkeit und muss immer schauen, keine Fehlritte, weil sonst springen sie wieder auf die, so wie diese Slawisierung, die skandalisiert wurde.“ (Interview 1)

Die Minderheit wird zwar einerseits damit subjektiviert, aber es wird ihr auch die Verantwortung für ebendieses verbesserte Verhältnis zugesprochen. Mit dem Begriff subjektiviert ist gemeint, dass die Gesellschaft/die Mehrheit die Minderheit als Subjekte umformt und sie damit gesellschaftlich zurechenbar, kompetent und als mit Wünschen und Wissen ausgestattete Wesen formt – dies wird auch als „doing subjects“ bezeichnet (Reckwitz, 2017, 125). Im Gegensatz zu früheren Zeiten, in denen die Minderheit oftmals als Objekt

gesehen wurde, also über sie bestimmt wurde, ist nun eine neue Form der Teilhabe zu beobachten – und damit der Subjektivierung.

Es kommt also zu einem Abwägen, wie viel die Minderheit fordern darf, ohne zu starke Reaktionen in der Mehrheitsgesellschaft auszulösen:

„Wir haben jetzt einen Zustand und dieser Zustand soll jetzt bitte nicht mehr verändert werden. Wir brauchen keine zusätzliche Wortmeldung, es sind bitte alle ruhig. Wir warten jetzt einfach mal die nächsten 100 Jahre ab, aber wir machen bitte einfach keine Änderungen, ja? Und wenn jemand sagt, aber wie wäre es denn bitte damit, dass man zum Beispiel noch mehr Zweisprachigkeit im Land einführen oder in den Gemeinden einführen oder dass wir gewisse öffentliche Gebäude zweisprachig beschriften, wenn irgendjemand diese Forderung jetzt stellen würde, ich möchte nicht wissen, was da passiert. Auch nochmal, weil innerhalb von Sekunden, bin ich überzeugt, kann man das spüren. Das ist ein Druckkochtopf.“ (Interview 5)

Es kommt zu einer Zensurierung der Minderheit durch die Minderheit selbst. Indem ein großer Widerspruch antizipiert wird, verändert sich auch die Praxis der Minderheitenangehörigen:

„Weil das Verständnis noch immer nicht da ist. Weil noch immer zu stark der Gegenwind da ist. Weil der, ich sage einmal, der politische Wille muss natürlich da sein. Aber ich glaube, es gibt noch immer so viel Gegenargumente und ich bin sowieso da die letzte, die auf Hardcore geht, weil dann wissen wir, dass die FPÖ wieder im Vormarsch ist. Aber solange wir uns davor noch immer fürchten müssen, solange glaube ich, ist es schwierig.“ (Interview 3)

„Und es gibt natürlich unter den Slowenen solche die sagen, jetzt sofort alles. Das ist vermutlich der Auslöser und vielleicht erst recht die Reaktion auf der anderen Seite, auch Nationalismus, zu sagen ‚nein, schon gar nicht‘. (Interview 2)

Es entsteht bei meinen Interviewpartner*innen also der Eindruck, dass die Kärntner Slowen*innen in bestimmter Weise auch (mit-)verantwortlich für feindliche Angriffe auf die Volksgruppe sind oder für eine erneute Verschlechterung der Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit. Wenn sie sich in dem von der Mehrheit gesetzten Rahmen bewegen, dann bleibt das friedliche Kontinuum bestehen. Für eine weitergehende Erfüllung von Forderungen fehlt offenbar die Unterstützung in der Mehrheit.

Diese Rahmensetzung erleben die interviewten Kärntner Slowen*innen auch im privaten Umfeld, etwa dann, wenn sie sich in einer Gruppe, die aus slowenischsprechenden und nicht-slowenischsprechenden Kärntner*innen besteht, bewegen, wie sich dies im Interview 4 darstellt:

„Wir sind zum Beispiel mit Freunden weggefahren, wo nur zwei deutschsprachig waren und sechs waren Slowenisch. Und wir haben halt untereinander irgendwas geredet und es war nicht wichtig, also für die anderen zwei. Und dann haben die, also unter Freunden, gemeint, könnt ihr nicht Deutsch reden? Das ist aber, muss ich dazu sagen, das ist aber dann genau das, was bei uns dann (zeigt mit Finger auf's Herz; Ausdruck für Schmerz) macht.“ (Interview 4)

In gemischtsprachigen Gruppen erleben also Minderheitenangehörige den Vorwurf, ausschließlich zu wirken, wenn sie Slowenisch untereinander sprechen. Sie verspüren dann ein schlechtes Gewissen, wenn sie in Anwesenheit von einsprachigen Kärntner*innen vermeintlich zu viel Slowenisch reden:

„Die meisten haben, wieder in meiner Community, die Erfahrung, dass das oft vorkommt, noch immer. Wobei wir ja eh schon so ein schlechtes Gewissen haben, das zu tun. Aber manchmal geht es nicht anders. Wenn es den anderen eh nichts angeht.“ (Interview 4)

Dadurch wird auch die alltägliche Praxis angepasst, um so inklusiv wie möglich zu agieren und sich damit vor Anfeindungen und Vorwürfe seitens der Mehrheit zu schützen:

„Und wir haben eine Mitarbeiterin im (Arbeitsplatz) und da sagen wir uns schon einmal slowenische Sätze, aber nicht um andere ausschließen zu wollen, sondern um unsere Zusammengehörigkeit/ Das ist der Unterschied, nicht um andere auszuschließen, sondern um diese Zusammengehörigkeit vielleicht stärker zu zeigen und die Wichtigkeit vielleicht dazu. Also ich definitiv. Bei mir kann ich ausschließen, dass es darum geht, jemanden auszuschließen, weil das liegt mir fern.“ (Interview 3)

Zudem erleben die interviewten Personen auch heute, dass sie Aufklärungsarbeit leisten müssen. Das Unwissen bezüglich der slowenischen Volksgruppe scheint immer noch groß zu sein und dieser Umstand verlangt von den Minderheitenangehörigen aufklärend zu wirken. Das mangelnde Wissen ist nicht behoben und dadurch wird auch die Sonderrolle der Minderheit manifestiert:

„Ich würde mir wünschen, dass einfach die Bildung, die Schulbildung und die Allgemeinbildung so gut ist, dass man selbstverständlich über die Geschichte von Kärnten/Koroška Bescheid weiß und dass für alle klar ist, dass Kärnten/Koroška schon seit Jahrtausenden, Jahrhunderten eine mehrsprachige Besiedelung oder verschiedene Besiedelungen hatte.“ (Interview 5)

„(N)icht lang her (in Einkaufszentrum in Kärntner Stadt) habe ich mit der (Name der Frau) Slowenisch geredet und dann sind wir mit der Verkäuferin, weiß nicht warum ins Gespräch gekommen und dann sagt sie, wie lange seid jetzt schon da in Österreich? Weil sie gemerkt hat

wir reden Slowenisch. Seid ihr mit dem Jugoslawienkrieg herkommen? Das tut halt immer noch weh. Dann denkst du dir, wo ist das Bildungssystem? Ja. (...) Dass es noch Jugendliche gibt, die echt glauben, wir sind irgendwann hergekommen - nichts gegen Flüchtlinge“ (Interview 4)

Dieses fehlende Anerkennen des Gemeinsamen und parallel das herrschende Unwissen erlebt die Minderheit als schmerzvoll und bedingt Traumata auf Basis vorangegangener Diskriminierungserfahrungen. Die Verantwortung für das Wissen bezüglich der Volksgruppe liegt somit - trotz aller Annäherungsversuche - immer noch bei der Minderheit selbst und damit auch die Kernaufgabe eine entsprechende Sensibilisierung für ihre Anliegen zu erreichen:

„Ich glaube, man muss viel, manchmal sehr viel Fingerspitzengefühl zeigen und noch immer Überzeugungsarbeit leisten. Also es passiert mir immer wieder, dass ich trotz meines Alters, sag ich jetzt einmal, immer wieder auf Menschen stoße und dann irgendwie eine gewisse Überzeugungsarbeit leisten muss oder ein Verständnis dafür herauskitzeln muss, weil eben gar nicht drüber nachgedacht wird.“ (Interview 6)

Das bedeutet also, dass auch in dieser neu gefundenen Öffentlichkeit und Annäherung erleben die interviewten Kärntner Slowen*innen, dass sie auf die Befindlichkeiten der nicht-slowenischsprechenden Kärntner*innen Rücksicht nehmen müssen: *„So von heut auf morgen, das geht nicht. Die Leute müssen sich dran gewöhnen, dass es dort zum Beispiel zweisprachige Aufschriften gibt oder eine wenigstens, so, dass sich das sukzessive entwickelt.“ (Interview 2)*

Neben diesem stetigen Anpassen und Manövrieren zwischen Annäherung und bestehenden Ressentiments, was als Zeichen für die bestehenden Machtverhältnisse im Bundesland gedeutet werden kann, ist der Umstand, dass die Volksgruppe in den vergangenen 100 Jahren deutlich an Angehörigen verloren hat, auch ein bestehendes Verunsicherungsmoment.

5.2.4 Die geforderte Einheit

Ein weiterer Punkt anhand welchem die Unausgewogenheit zwischen Minderheit und Mehrheit erlebt wird, ist die Forderung an die slowenische Volksgruppe, als Einheit aufzutreten. Wie in Kapitel 2.2.1 dargestellt, besteht die Minderheit auch aus sich entgegengerichteten politischen Strömungen. Die Minderheit nimmt dies als Machtdemonstration wahr, als eine vereinheitliche Forderung, die die Realität der Heterogenität der slowenischen Volksgruppe nicht anerkennen will und damit auch in gewissen dichotomen (Feind-)Bildern verharrt:

„Je mehr man sich damit beschäftigt, umso mehr sieht man, wie das komplett heterogen ist, was ja ganz logisch ist. Du kannst nicht verlangen, dass eine Gruppe politische oder wie auch immer die gleichen Einstellungen hat.“ (Interview 1)

„Und das ist das, was man marginalisierten Gruppen immer gibt. Also dieses entscheidet euch, wollt ihr das oder wollt ihr das oder tut ihr mal überlegen, was ihr wollt und dann teilt ihr uns das mit. Als ob wir in dieser marginalisierten Gruppe alle gleich wären. Sind wir halt nicht.“
(Interview 5)

Diese Forderung nach Einheit führt auch zu einer internen Schwächung der Forderungen der Minderheit. Schließlich wird von ihnen verlangt, dass sie intern einen Kompromiss finden, was mit Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten einhergeht. Dies wird daher als Zermürbungstechnik wahrgenommen. Zudem führt es dazu, dass jene, die aktiv mit der Mehrheit kooperieren wollen, denen, die das partout nicht wollen, als neues Gegenüber präsentiert werden:

„Nach außen tritt die Volksgruppe immer irgendwie einheitlich auf gegenüber der Mehrheitsbevölkerung. Intern ist es komplett anders. Intern gibt es genau die gleichen Probleme wie auch in der Mehrheitsbevölkerung gibt, also der Neid, die Missgunst, Schadenfreude usw. Also es ist komplett gleich wie bei der Mehrheit und das merkst du immer wieder.“ (Interview 8)

Wie in dem Zitat erkennbar, wird es als Ungleichbehandlung erlebt, dass von der Minderheit diese Einheit erwartet wird, denn demgegenüber wird die Heterogenität der Mehrheit naturgemäß akzeptiert. Zudem verdeutlicht das Zitat den Zusammenhalt oder fehlenden Zusammenhalt innerhalb der Volksgruppe – ein Punkt, der in Kapitel 5.3 und der erlebten Solidarität vertieft besprochen wird.

5.2.5 Die aussterbende Bedrohung

Die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an Angehörigen verloren. In den Interviews wurden dafür mehrfach der hohe Assimilierungsdruck und die Diskriminierungserfahrungen genannt – Slowenisch wurde als Sprache zweiter Klasse gesehen und damit aus der Öffentlichkeit gedrängt (siehe 5.1.4). Überdies kommt es, wie in der OGM-Studie aus dem Jahr 2022 dokumentiert, zu einer starken Abwanderung jüngerer Kärntner Slowen*innen nach Wien oder Graz. Die Minderheitenangehörigen erleben zwar derzeit ein neues Interesse an der slowenischen Sprache in Kärnten/Koroška, dies wird aber nicht als vollumfänglich positiv gesehen:

„(J)etzt denken die Leute, umgekehrt schon wieder an die slowenischen Wurzeln. Aber es bringt ja trotzdem nichts, weil ich kann noch so viele Wurzeln haben, wenn ich die Sprache nicht mehr

kann, dann ist es vorbei. (...) Und dadurch haben wir eigentlich keine bessere Position, weil jetzt liegen wir schon auf dem Sterbebett. Also wir sind die Letzten, die dann noch das Licht abschalten, abdrehen werden (...) (...) Jetzt werde ich echt gemein, aber es geht ja wirklich nur darum, dass man dann in Ruhe sterben kann. (...) Weil (...) einfach ganz real ist. Dass das etliche Leute schon anders denken, ändert ja unsere Situation trotzdem nicht. Aber es tut aber trotzdem gut, denen die jetzt noch herumkrebsen oder probieren, was zu machen.“ (Interview 4)

Diese unterstützende Praxis tue zwar gut, so die Interviewten, bringe aber der Volksgruppe an sich wenig. Eine deutschsprechende Kärntnerin, die Slowenisch erlernt, wird nicht als Volksgruppenangehörige wahrgenommen. Zudem erleben die interviewten Kärntner Slowen*innen das Suchen der slowenischen Wurzeln von der Mehrheit angehörenden Kärntner*innen als logische Praxis und nicht als etwas besonders Hervorzuhebendes.

Der Umstand des starken Rückgangs der slowenischen Volksgruppe führt außerdem zu einem verschobenen Machtverhältnis und einer neu orientierten Beziehung mit der Mehrheit. Indem die Minderheit immer abnehmender zur noch kleineren Minderheit wird, wird sie auch weniger bedrohlich für die Mehrheit. Eine so marginale Gruppe, die sozusagen aufbegehrt, wird das Machtkontinuum im Land nicht mehr ins Wanken bringen, so die Interviewten.

„(I)n Orten, wo es eh schon ganz wenige Kärntner Slowenen oder Volksgruppenzugehörige gibt, ist es besser, wie dort, wo es noch viele gibt. Das hat aber aus meiner Sicht einen Grund, dass den Deutschsprachigen die Slowenen in so einer Minderheit nicht mehr gefährlich vorkommen. Freilich, es hat sich die Gesamtsituation auch ein bisschen geändert, das spielt schon mit rein, aber wir sind einfach nicht mehr gefährlich für die Deutschsprachigen. Deswegen ist es uns ermöglicht worden. Also es ist vollkommen egal, ob wir jetzt die zweisprachigen Tafeln da aufstellen oder nicht. Dadurch werden wir uns nicht mehr vermehren. (Interview 8)

Es kommt also zu einer auf den ersten Blick widersprüchlichen Situation, die jedoch aus der Logik einer starren in Mehrheit und Minderheit eingeteilten Gesellschaft logisch konsequent wirkt: Jetzt, da die Volksgruppe schon dermaßen zurückgegangen ist, wird sie gefördert und erhält neuen Zuspruch – von der Befürchtung der Minderheit begleitet, dass sich strukturell wenig ändern wird.

Gleichzeitig führt der zahlenmäßige Rückgang auch zu einer Veränderung innerhalb der slowenischen Volksgruppe – es entsteht Druck innerhalb der Minderheit:

„(D)ieses die Sprache weitertragen, die Sprache am Leben halten. Für die Minderheit einen Beitrag zu leisten. Die Geschichte weiter zu tragen. Das zu tradieren. Die Kultur aufrecht zu erhalten. Weil wer wird in 20 Jahren noch die slowenischen Lieder singen? Dieser Stress ist

immer im Hintergrund: ‚Wir sind kurz vorm Aussterben‘. Überspitzt gesagt. Und ich habe den Stress auch manchmal und ich hab manchmal auch diesen Druck, oh Gott, ich muss jetzt etwas was machen, weil wenn ich das nicht mache oder wenn wir das jetzt machen, wer macht es dann? Diesen Druck oder diese Sorge, dass da ein großer Teil der Identität verloren geht für den die Vorfahren gelitten haben.“ (Interview 1)

Dies führt in vielen Fällen dazu, dass die Minderheitenangehörigen auch zunehmend politisiert werden. Ihre Identität muss stetig verteidigt werden und damit wird auch die Herkunft und das Bewahren dieser Identität zu einer unterschiedlicheren Praxis als bei der Mehrheit in Kärnten/Koroška. Diese historisch gewachsene Politisierung wird auch als das die Minderheit verbindende Momentum gesehen. Aus einer historischen Perspektive ist es klar ersichtlich, warum es dazu gekommen ist: In einem Klima, in dem die eigene Herkunft andauernd verteidigt werden muss und die eigene Andersartigkeit immer betont wurde, wie in Kapitel 5.1.4 dargestellt, ist diese Form der Politisierung erklärbar. Dass dies aber auch in einem sich annähernden Kontinuum zwischen Minderheit und Mehrheit geschieht, zeigt von einer strukturellen Leerstelle in dieser Annäherung. Auf dies wird in der Interpretation in Kapitel 6 gesondert eingegangen.

Wird der Rückgang der slowenischen Volksgruppe in Kärnten/Koroška angesprochen, wird von den interviewten Kärntner Slowen*innen auf die stetig steigenden Anmeldungen zum slowenischen bzw. zweisprachigen Unterricht in den Volksschulen und Mittelschulen und auf die Beliebtheit der slowenischen Kindergärten thematisiert. Auf den ersten Blick könnte diese Entwicklung als eine der Minderheit förderliche Praxis der Mehrheit gesehen werden (weiterführend besprochen in Kapitel 5.3). Auf den zweiten Blick wird aber ersichtlich, dass dies nicht nur als positive Praxis empfunden wird. So erzählt eine Interviewpartner*in von den Erlebnissen im Kindergarten ihres Sohnes:

„(I)m Kindergarten selbst sind sehr viele gewesen, die dort waren, weil dieser Kindergarten draußen eine große Grünfläche hat mit einem super Garten, viel natürlich Abschottung. Das ist auch ganz offen so gesagt worden von ein paar Eltern, wo eben dieses Sprachthema mal thematisiert worden ist und wo dann auch ganz, wo dann dort gestanden bist und da gedacht hast Hä? Wo ein Elternteil gesagt hat, ja, wer braucht denn im Grunde heute das Slowenische noch? Der Kindergarten ist super, weil es halt so viele Angebote gibt, weil frisch gekocht wird, weil sie ja ein super Garten haben, weil dann halt noch zum Turnen extra jemand kommt, weil Englisch angeboten wird, weil diese Logopädie angeboten wird und solche Sachen. Aber wer braucht das Slowenische? Und dann denkst du hm, und schon wieder ist ein Platz da für jemanden, der im Grunde (den Platz nicht zu schätzen weiß)“ (Interview 6)

Die Volksgruppe unterscheidet hierbei zwischen Anmeldungen zum slowenischen Kindergarten/Unterricht und dem Bekenntnis bzw. der Solidarität mit der slowenischen Volksgruppe. Dies verbindet sich mit dem Verständnis, dass die Interviewpartner*innen das Gefühl haben, dass für manche Eltern nicht das Wissen um die Bedeutung der slowenischen Volksgruppe als Motivation für die Anmeldung zum slowenischen Unterricht ausschlaggebend ist, die Anmeldung zum Unterricht also nicht als Unterstützung/als Solidarität mit der Minderheit gesehen wird. Ein Bekenntnis zur Minderheit würde bedeuten, dass eine Person nicht nur Slowenisch erlernt/beherrscht, sondern sich auch als Volksgruppenmitglied versteht und sich zur slowenischsprechenden Minderheit bekennt.

„Die Eltern wissen um den Vorteil der Zweisprachigkeit. Sie sagen, die Kinder soll es leichter haben, besser haben. Immerhin ist das schon so weit, dass man das so beurteilt. Aber das soll die Schule machen. Man delegiert es an die Schule, den Kindergarten. Und die zweisprachigen Kindergärten sind so gesehen tatsächlich sehr häufig mit einsprachigen Kindern, was durchaus positiv ist, belegt. Und das vermerkt man einfach. So ist es. Das ist der natürliche Rückgang der Volksgruppe bzw. des Zweisprachigen im Sinne vom Bekenntnisprinzip.“ (Interview 2)

Der Rückgang der slowenischen Volksgruppe führt also zu Veränderung der Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit, zudem werden die als die Minderheit unterstützenden Handlungen der Mehrheit in zwiespältiger Weise durch die Minderheit erlebt. Auf diesen Umstand wird im folgenden Kapitel, das sich mit der Frage nach der Solidarität in Kärnten/Koroška beschäftigt, ausführlicher eingegangen.

5.3 Solidarität in Kärnten/Koroška

„Natürlich kann man diskutieren, das auch. Vielleicht so, wie ich es auch mit manchen Freunden machen kann. Wir diskutieren. Wir haben auch unterschiedliche Sichtweise. Aber trotzdem gehen wir in eine Richtung. Und ich glaube, das ist wichtig, dass das Verbindende größer sein muss als dieses Trennende. Um das geht es.“ (Interview 3)

Solidarität in Kärnten/Koroška wird von den Minderheitenangehörigen differenziert erlebt. Einerseits erfahren sie zunehmend Solidarität, die sich in konkreten Handlungen der Mehrheit festmachen lässt, die sich gleichzeitig aber auch stark symbolisch ausdrückt. Andererseits wird diese Solidarität kritisch betrachtet: Die Gründe der solidarischen Praktiken der Mehrheit

werden hinterfragt, sowie der Umstand, dass die Mehrheit sich überhaupt solidarisch gegenüber der Minderheit zeigt. Zudem wird eine Rangordnung und Verbindung zwischen Solidarität, Recht und Gerechtigkeit erlebt. Ein interessanter Aspekt ist zudem, dass Solidarität eher erlebt wird, wenn die Mehrheit sich solidarisch gegenüber der Minderheit zeigt. Solidarität innerhalb der Volksgruppe wird nicht sehr stark wahrgenommen. Im Zuge dessen wird eher auf die Heterogenität der slowenischen Volksgruppe hingewiesen (Kapitel 2.2.1) und den Umstand, dass diese Einheit der Volksgruppe und damit auch die Annahme eines starken solidarischen Zusammenhalts als eine verkürzte und von der Mehrheit ausgehende Sicht ist (Kapitel 5.2.3). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass solidarische Praktiken von den interviewten Kärntner Slowen*innen im Sinne von Sprache, Anerkennung, Sichtbarkeit und Partizipation erlebt werden, dass aber sehr wohl eine Differenz zwischen der von der Mehrheit ausgehenden Praxis und der Wahrnehmung der Minderheit erlebt wird.

5.3.1 Die interne Solidarität

Die Interviews haben verdeutlicht, dass die solidarische Beziehung innerhalb der Minderheit keine besonders starke Ausprägung aufweist oder nicht als solche definiert wird. Wie in Kapitel 5.2.4 dargestellt, wird die Minderheit von Angehörigen der Minderheit als sehr divers wahrgenommen – das Trennende, die Unterschiede zwischen Kärntner Slowen*innen wird tendenziell über das Gemeinsame gestellt. Dies beeinflusst die Haltung insoweit, dass die Interviewten Solidarität eher als Praxis zwischen der Out-Group, der Mehrheit und ihrer In-Group verstehen.

„(I)ntern würde ich sagen Solidarität (...) Schwierig kann ich jetzt gar nicht so beantworten. Vielleicht, dass man kooperiert miteinander, dass man gemeinsam Projekte aufstellt. Dass man sich gemeinsam überlegt, was könnte einen Nutzen für die Gemeinschaft haben? Was könnte man machen? Aber wenn ich so überleg, ist eher das Gegenteil oft vordergründig, dass man eher nicht miteinander kooperiert, weil dann Meinungsverschiedenheiten überwiegen.“
(Interview 1)

Die Interviewpassage offenbart, dass Solidarität im Verständnis von Kooperation und Unterstützung innerhalb der Minderheit zwar stattfindet, dies aber nur eingeschränkt als solidarisches Handeln erlebt wird. Damit verbindet sich die Frage, ob diese gruppeninterne Unterstützung als Selbstverständlichkeit wahrgenommen und daher eben nicht als explizit solidarisch verstanden wird oder, ob es tatsächlich an solidarischer Praxis innerhalb der Minderheit fehlt. Denn die Interviewdaten machen außerdem deutlich, dass Solidarität

innerhalb der Minderheit als sehr persönlichkeitsabhängig betrachtet wird – es wird nicht von allen qua ihrer Minderheitenidentität Solidarität erwartet und erlebt:

Es ist auch da wie überall, wenn jemand was macht oder was erreicht, dass man sich dann darüber freut, auch diese Art von Solidarität und natürlich auch die Unterstützung, wenn es vielleicht mal nicht so läuft. Also diese Art von Solidarität, das ist dann immer auch eine Persönlichkeitssache. (Interview 3)

Diese unterstützende Komponente solidarischer Handlungen wird innerhalb der Minderheit offensichtlich nicht stark erlebt, im Gegensatz zum slowenischen Sprachgebrauch. Wie in Kapitel 5.2.1 herausgearbeitet, wird die Zusammengehörigkeit bzw. die (vermeintlich) solidarische Verbundenheit zwischen Angehörigen der Minderheit als exklusiv und ausschließend vonseiten der Mehrheit wahrgenommen. Die Minderheit verspürt ein „schlechtes Gewissen“, wenn sie ihre Solidarität/Verbundenheit miteinander durch den gemeinsamen Sprachgebrauch ausdrücken möchten. Solidarität entwickelt sich in diesem Sinne zu einer exkludierenden Praxis gegenüber der Mehrheit.

5.3.2 Sprachgebrauch als Solidarität

Von den interviewten Kärntner Slowen*innen wird die in Kapitel 5.1.2 beschriebene, öffentliche Wahrnehmung und damit die stärkere Beachtung der slowenischen Sprache als solidarisches Handeln erlebt. Solidarische Praxis ist demnach etwa, wenn im Beisein Kärntner Slowen*innen von deutschsprechenden Mehrheitsangehörigen verstärkt Slowenisch gesprochen oder zumindest versucht wird, zu sprechen. Dies wird von den Interviewten immer stärker erlebt. Zu dieser Erfahrung von Solidarität zählen sie auch die schriftliche Verwendung der slowenischen Sprache:

„Die schreiben eine E-Mail und fangen die E-Mail mit Draga (Name) an und dann ist alles deutsch, weil sie deutsch sprechen und dann lepe pozdrave. Also diese Anerkennung dessen, dass man zumindest fünf Wörter auf Slowenisch so beiläufig immer wieder rein droppt oder dass es so ganz selbstverständlich ist, dass die Homepage oder die E-Mails, die dann an das Publikum oder in die Öffentlichkeit gehen, dass wir immer Kärnten/Koroška schreiben, dass wir immer Klagenfurt/Celovec sagen, dass das gar keine Diskussionen sind. Also die Grundhaltung ist bei mir im Beruf eine extrem solidarische. (...) Ich erfahre schon sehr viele solidarische Handlungen“ (Interview 5)

Diese Handlungen, wenn auch im Kleinen, werden als bedeutende solidarische Praktiken erlebt. Das Anwenden von ein paar slowenischen Wörtern durch eine Person der einsprachigen

Mehrheit hat demnach eine andere Gewichtung, als wenn diese beispielsweise Englisch sprechen würde. Gerade weil in Kärnten/Koroška die slowenische Sprache jahrelang als verpönt und zweitklassig erlebt wurde, wird dieser Sprachgebrauch nun als solidarische Handlung erlebt. Was dies im Alltag bedeutet, wenn es eben zu diesem solidarischen Sprachgebrauch kommt, wird im folgenden Zitat sehr deutlich:

„Naja, was für mich Solidarität ist, wenn einfach, es selbstverständlich ist, wenn man in ein Geschäft geht und jeder einmal auch ‚Guten Tag, Dober dan‘ zum Beispiel sagen würde (...) (...) Weil natürlich, ich kann es in meinem Umfeld machen, aber wenn ich rausgehe und zu jemanden sag ‚Dober dan‘ und der schaut mich an und im besten Fall sagt er einfach nichts, bringt es auch nichts. Daher brauche ich diese Solidarität. Ich brauche dann den Wirten, der automatisch, zum Beispiel wie wir da sitzen, automatisch sagt zu seinen Gästen ‚Hallo, Dober dan‘ zum Beispiel einfach nur so ja, einfach einmal zu viel.“ (Interview 3)

Der slowenische Sprachgebrauch wird demnach als klare Deklaration der solidarischen Haltung der Mehrheit wahrgenommen und auch als wichtige Praxis verstanden. So etwa auch, wenn Landeshauptmann Kaiser in slowenischer Sprache begrüßt. Dies wird als eine klare Unterstützungsleistung erlebt, die mit Kosten, im Sinne von Kritik und Widerstand, verbunden sein kann. Auf diese Verbindung mit der Solidaritätstheorie wird in Kapitel 6 spezifisch eingegangen.

Slowenische und damit solidarische Begrüßungen werden nach wie vor als überraschend erlebt und zeugen damit von fehlender Selbstverständlichkeit (näheres Kapitel 6):

„Letztens war ich eingeladen zu einem ersten Meeting (Ziel des Meetings) des Landes Kärnten für die nächsten fünf Jahre. Und da ist das erste Mal auch in slowenischer Sprache begrüßt worden. Wenn man 15 Jahre zurückdenkt, war es unmöglich gewesen, wenn du mich fragst. Und es hat auch keiner schief geschaut.“ (Interview 8)

Zeitgleich wird das Fehlen dieser slowenischen Begrüßung als schmerzhaft Erfahrung erlebt, weil diese neue Sichtbarkeit und Symbolik dadurch verwehrt bleibt:

„Es tut noch immer weh (...) In (Südkärntner Ort), die Bürgermeister, die haben das wenigstens im Ohr. Der, der jetzt ist, der kann normal Dialekt. Aber es ist so schwierig, dass der bei einer Veranstaltung ‚dober večer, dame in gospodje‘ sagen würde. Manchmal hast echt das Gefühl, die machen das alles mit Absicht. Der Vorige hat das fast mit Absicht falsch gesagt. Also wirklich.“ (Interview 4)

Dieses Zitat bringt zum Ausdruck, dass gleichzeitig die bewusste Entscheidung nur Deutsch und nicht in den zwei Landessprachen zu begrüßen, als gezielte Handlungen gegen die Solidarität erlebt wird.

5.3.3 Anwesenheit als Solidarität

„(D)ie Leute sind sicher solidarisch mit uns, also mit der slowenischen Sprache und mit der Volksgruppe, weil sonst würden sie wahrscheinlich nicht kommen.“ (Interview 8)

Neben dem slowenischen Sprachgebrauch, der als solidarische Praxis erlebt wird, wird auch die Anwesenheit und Teilnahme von deutschsprechenden Mehrheitsangehörigen bei slowenischen (Kultur-)Veranstaltungen als solidarische Handlung erlebt. Denn die Anwesenheit beispielsweise bei einer slowenischen Theateraufführung bedeutet mehr, als dass die handelnde Person gerne ins Theater geht. Im Kontext von Kärnten/Koroška wird auch damit ein klares Zeichen gesetzt und gesellschaftlicher Zuspruch und Zusammenhalt verdeutlicht:

„Im Grunde spüre ich es am ehesten im Kulturbereich, dass da heute diverse Projekte sehr unterstützt werden, auch durch Zusprüche, aber auch durch aktive Hilfe jetzt von deutschsprachigen Kärntnern, die ja dann halt bei bestimmten Projekten bei uns einfach mitmachen, das unterstützen, schauen, dass die Mundpropaganda halt diese Erfahrungen, die sie selbst machen, dass das halt wiedergegeben wird und dass dann halt die Gruppe derjenigen, die da offen gegenüberstehen, halt immer größer wird.“ (Interview 6)

Dieses Zitat verdeutlicht auch, dass solidarische Mehrheitsangehörige als Multiplikator*innen verstanden werden, die zu einer zunehmenden Teilhabe und damit Solidarität bei anderen einsprachigen Kärntner*innen führen können. Solidarische Praktiken werden damit in einem größeren sozialen Gefüge verankert und erlebbar.

Die Interviewten erzählten aber auch, dass diese solidarische Teilnahme von einsprachigen Kärntner*innen immer noch sozusagen inkognito passiert:

„Vor ein paar Jahren war ich bei einem Chor und da haben wir gesungen wie der Teufel und wir waren froh, wenn wir manchmal am (Kärntner See) gesungen haben vor den Gästen. Und da sind auch deutschsprachige Kärntner dazugekommen, die haben sich das angehört. Die Gäste haben Interesse gezeigt, die waren nicht irgendwie so voreingenommen und sich gefreut und Applaus haben wir bekommen und das war super. Und das war interessant, wer dann auch dabei war, der sich sonst nicht outet, im Sinne von positiv eingestellt zu sein dem Slowenischen gegenüber.“ (Interview 2)

Diese Aussage unterstreicht, dass diese Teilhabe eben nicht nur eine Wertschätzung des Kulturangebots ist, sondern als (politische) Solidarität erlebt wird. Dieses Zitat verdeutlicht die unterschiedlichen Gruppen, die in einer solidarischen Praxis, miteinander verbunden sind.

5.3.4 Wer ist solidarisch?

Die Frage von wem und in welchem Kontext Kärntner Slowen*innen Solidarität erfahren, ist differenziert zu beantworten. Einerseits erleben sie eine zunehmende Solidarität von deutschsprachenden Kärntner*innen. Und hierbei wird häufig das Gemeinsame über das Trennende gestellt, indem anerkannt wird, dass slowenisch- wie deutschsprachende Kärntner*innen mehr gemein haben als sie trennt. Andererseits erleben Kärntner Slowen*innen auch Solidarität von Nicht-Kärntner*innen. Bei diesen Personen wird weniger das Gemeinsame als handlungsmotivierendes Faktum gesehen, sondern ein politisches Ziel, die die Solidarität bewirken soll, anerkannt:

„(I)ch bin zweisprachig aufgewachsen, mit dem Papa haben wir immer Deutsch gesprochen, der hat sich dann irgendwie das Slowenische so nach und nach, wo wir aufgewachsen sind, auch mit angelernt (...) als deutsche Familien haben die sich immer mehr, von der Seite von meinem Vater, mit dem Ganzen, mit den Kärntner Slowenen solidarisieren können als jetzt irgendwie Leute hier aus Kärnten, weil sie geschichtlich nicht so davon betroffen waren und einen neutralen Blick auf das gehabt haben und das schon so gesehen haben immer.“ (Interview 6)

Auf diese Unterscheidung der Motivation hinter der Solidarität und des Erlebens dessen wird in Kapitel 6 eingegangen.

Bei Nicht-Kärntner*innen werden solidarische Handlungen, wie der konsequente Versuch des teilweisen slowenischen Sprachgebrauchs, als selbstverständlichere Praxis erlebt im Gegensatz zu Kärntner*innen:

„Die machen das wesentlich öfters (...) Das sind meistens andere Personen, die von woanders kommen, zum Beispiel aus Italien, aus Deutschland, die dann hier in Kärnten leben und das mit einer Selbstverständlichkeit auch übernehmen.“ (Interview 5)

„Wir haben gute Freunde aus Deutschland, sind Ex-DDRler, waren aber nicht nur die, sondern schon öfters andere. Wenn die zum Beispiel bei uns waren, die hat es nicht gestört, wenn wir dann irgendwas mit der (Tochter), mit wem Slowenisch geredet hast, weil es nicht anders geht oder nicht notwendig ist zu übersetzen. Und das war für die ganz normal.“ (Interview 4)

Dieses Zitat bestätigt, dass das Argument des Exkludierens des Slowenischen, wie in Kapitel 5.2.1, dargestellt, weniger oft von Nicht-Kärntner*innen angewendet wird als von Kärntner*innen. Die Solidarität von Nicht-Kärntner*innen wird eher als politische Solidarität (Kapitel 3) erlebt.

5.3.5 Opportunistische Solidarität?

Kärntner Slowen*innen erleben eine Diskrepanz zwischen als solidarisch geframte Handlungen der Mehrheit und ihren eigenen Wahrnehmungen wahr. Solidarität wird in diesem Kontext nicht ausschließlich als positiv perzipiert. Die Interviewpartner*innen erleben dies etwa bei einsprachigen Eltern, die ihre Kinder zum slowenischen Unterricht oder in den slowenischen Kindergarten anmelden. Wie bereits an anderer Stelle dargestellt, wird dies nicht vollumfänglich als die Volksgruppe fördernd wahrgenommen. Und damit wird auch die Intention, die Eltern zu diesen Anmeldungen ihrer Kinder zu bewegen, nicht per se als solidarisch gesehen: *„Wie viele jetzt wirklich offen sind im Sinne von, ja, ich tue meinem Kind was Gutes damit, wenn ich ihm von klein auf beibringe, dass es da mehrere Sprachen gibt und dass das halt was Positives in diesem Land ist? Weiß ich nicht, ganz ehrlich.“ (Interview 6)*

Die Interviewten nehmen wahr, dass durch die neue Öffentlichkeit des Slowenischen in Kärnten/Koroška die Anmeldung von Kindern zum slowenischen Unterricht oder zum slowenischen Kindergarten im Trend ist, aber nicht immer die von der Minderheitenperspektive erhofften Motivationen dahinterstehen. Diese Anmeldung wird von Eltern jedoch oft als vermeintlich solidarischer Akt verkauft, erzählen die interviewten Kärntner Slowen*innen.

Eine vergleichbare ebenfalls vermeintlich opportunistische Solidarität wird in Bezug auf Wirtschaftstreibende und Personen im Tourismusbereich gesehen. Für die Interviewten steht fest, dass die Besonderheit der Zweisprachigkeit einen besonderen Wert für den Tourismus- und Wirtschaftsstandort Kärnten/Koroška hat, der in der Vergangenheit kaum positiv genutzt worden ist. Mittlerweile wird von Fachpersonen dieser Aspekt sehr wohl betont. Die interviewten Kärntner Slowen*innen empfinden die damit einhergehende Solidarität oft als opportunistisch. So erzählte ein Interviewpartner, dass er bei einem offiziellen Treffen war, bei dem sehr viele solidarische Vorschläge von deutschsprechenden Kärntner*innen geäußert worden sind. Er erlebte dort große Solidarität für die slowenische Volksgruppe. Gleichzeitig konnte er die Vorschläge der Tourismus- und Wirtschaftstreibenden nicht frei von Eigennützigkeit betrachten:

„(D)a waren aber viele auch aus dem Tourismusbereich, aus dem Wirtschaftsbereich und die eben diese Vorteile eben im Tourismus und in der Wirtschaft suchen. Aber die denken sich dann,

dass ist eher die die Sprache, mit der man eben was verdienen kann. Und nicht alle, aber viele haben sicherlich auch das im Hinterkopf gehabt.“ (Interview 8)

Im Zuge dieser Diskussion wird an dieser Stelle auch erneut an die gewichtige und solidarische Begrüßung in slowenischer Sprache durch Landeshauptmann Kaiser eingegangen. Wie bereits angeführt, wird dieser eine besondere Bedeutung beigemessen und diese auch solidarisch empfunden. Aber auch hier wird eine situationsspezifische Praxis des Landeshauptmanns wahrgenommen. In Kontexten, in denen der Landeshauptmann davon ausgehen kann, dass ihm durch diese solidarische Handlung mehr Zuspruch als Widerspruch entgegenkommen wird, begrüßt er auf Slowenisch. Von den Interviewten wird damit auch an dieser Stelle eine gewisse Opportunität erkannt.

Im Zusammenhang mit vermeintlich opportunistischer Solidarität wird auch auf einen anderen Umstand eingegangen, den Kärntner Slowen*innen erleben. In manchen Fällen werden aus solidarischen Haltungen und Gedanken der Mehrheit, Aktionen gesetzt, die schließlich einen gegenteiligen Effekt erzielen. So schildert etwa eine Interviewpartner*in eine öffentliche Diskussion, die eine nicht slowenischsprechende Person veranstaltet hat, um damit auf das der Minderheit widerfahrene Unrecht aufmerksam zu machen. Der Grundgedanke und die Praxis dieser Person war grundsätzlich solidarisch und als politische Solidarität nach Scholz (2008) zu definieren. Doch in der Umsetzung dieser Diskussion verwendete besagte Person unüberlegte und polarisierende Beschreibungen, um auf dieses Unrecht aufmerksam zu machen, obwohl die anwesenden Kärntner Slowen*innen in der Vorbesprechung darauf aufmerksam gemacht haben, dass dies zu einer nicht intendierten Reaktion des Publikums führen würde:

„Ich habe das auch mit dem (Veranstalter) nachbesprochen, der hat auch gesagt, ich muss jetzt irgendwas anderes machen, weil ich habe jetzt gerade den Kärntner Sloweninnen und Slowenen keinen Gefallen getan. Da regen sich jetzt schon wieder Leute darüber auf, was diese Kärntner Sloweninnen und Slowenen alles verlangen.“ (Interview 5)

Diese Episode verdeutlicht, dass die Interviewten oftmals erleben, dass sich gegenüber der Volksgruppe solidarische Personen dennoch unbedacht verhalten und mit ihren solidarischen Handlungen nicht immer nur Förderliches für die Minderheit bewirken.

5.3.6 „Unser Recht“

„Da war ich bei den sogenannten Ortstafelaktionen auch aktiv, wo wir die slowenischen topographischen Bezeichnungen dem Deutschen beigelegt haben. Und da hat mich dann die Polizei

auch erwischt, wurden verhört und dann haben wir Gerichtsverhandlungen gehabt und wurde dann vom damaligen Bundespräsidenten begnadigt im Laufe der Zeit. Aber damals ist mir das bewusst geworden. Die slowenische Sprache ist eigentlich, habe ich mir gedacht, so steht es auch im Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrages, eine österreichische Sprache. Nur die Realität hat anders ausgesehen.“ (Interview 7)

Die im Staatsvertrag verankerten Rechte der slowenischen Volksgruppe sind ein häufig wiederkehrender Diskussionspunkt. Das Zitat vermittelt die Diskrepanz zwischen formellen Recht einerseits und der gesellschaftlichen Realität andererseits und soll an dieser Stelle diesen Unterschied verdeutlichen. Denn diese Unterscheidung zwischen Recht, Gerechtigkeit und Solidarität ist auch in den Erlebnissen und Wahrnehmungen der interviewten Kärntner Slowen*innen fest eingeschrieben. Solidarität wird als Zeichen für die Nichterfüllung der staatsvertraglich festgelegten Rechte erlebt. In diesem Kontext wird Solidarität als Unterstützung von Schwächeren verstanden und damit als etwas Negatives vonseiten der Minderheitenangehörigen erlebt. Sie wollen nicht als schwach und als zu Unterstützende gesehen werden:

„Schwierig, weil ich finde nämlich schon das eine ist, warum sollte man der Kärntner-slowenischen Volksgruppe gegenüber solidarisch sein? In der Sekunde, wo man sagt, okay, man muss der Gruppe gegenüber solidarisch sein, ist ja schon klar, dass da was nicht stimmt und dass die Kärntner Sloweninnen und Slowenen nicht gleichbehandelt werden. Das heißt, damit fängt das Problem schon mal an. Und ich erwarte mir gar nicht Solidarität, sondern Gleichbehandlung, absolute Gleichbehandlung. Wenn die absolute Gleichbehandlung da ist, braucht man keinen solidarischen Akt.“ (Interview 5)

Im Zuge dessen wird von den Interviewten dennoch eine gesellschaftliche Veränderung durch die solidarischen Handlungen erlebt. Auch wenn diese nicht über die fehlender Erfüllung der durch den Staatsvertrag zugesicherten Rechte hinwegtrüben können:

„Obwohl es natürlich immer besser, noch besser sein könnte usw. Jetzt rein Staatsvertrag sind wir noch nicht dort, wo es einmal. Aber es ist ganz anderes. Also da merkt man eigentlich schon, wenn die Politik auch dahinter ist, dass das als Normalität oder sogar als was Positives gesehen – eine weitere Sprache und was alles damit verbunden ist (...)“ (Interview 3)

„Mehr Rechte dadurch haben wir nicht bekommen. Aber es ist sicherlich sensibilisiert worden, die Sprache und die Geschichte und die Kultur. (...) Ja. (...) Beim Einfordern von Rechten, von gesetzlichen Rechten, geht nichts weiter mehr. Das steht ja seit der Ortstafellösung, da ist eigentlich ein Stillstand. Bis auf den Kindergarten-Fonds, der gebildet worden ist und ja,

vielleicht noch im schulischen Bereich ein paar Kleinigkeiten. Aber es hat ja keine großen Sprünge gegeben.“ (Interview 8)

Unmissverständlich sehen Minderheitenangehörige Solidarität als eine Unterstützung bei der Erlangung ihrer zugesicherten Rechte. Recht, Gerechtigkeit und Solidarität werden in diesem Kontext als eng verschmolzene Begrifflichkeiten verstanden, wobei dem Recht und einer gerechten Gesellschaft eine durchaus höhere Gewichtung zugesprochen wird als einem solidarischen Miteinander. Diese Hervorhebung eines solidarischen Miteinanders zwischen Minderheit und Mehrheit wird als fehlgeleitet beurteilt, insbesondere als Zeichen wie ungerecht die Situation aus ihrer Perspektive erscheint:

„(W)arum das so was Positives ist, ist eigentlich traurig, dass das so positiv wahrgenommen wird. Eigentlich müsste das etwas Selbstverständliches sein. Das merkt man schon irgendwo auch, dass man sich an jedem Strohalm festhält und eigentlich sollte es selbstverständlich sein.“ (Interview 1)

In dieser Hervorhebung wird nicht nur die fehlende Gerechtigkeit gesehen, sondern auch der Umstand, dass dieses solidarische Miteinander eben (noch) nicht selbstverständlich ist:

„Viele Maßnahmen verpuffen möglicherweise tatsächlich, weil wenn es nicht gelebt wird, wenn nicht Solidarität gelebt wird, sprich eben, wenn es nicht selbstverständlich ist, dass provokant, ich sage das jetzt einfach so frei heraus, dass die Zeitung zwei Seiten, Kultur hat auch nur zwei Seiten, und dann halt noch zwei Seiten oder eine Seite, was weiß ich, in Slowenisch hat die Kleine. Dann denke ich so, wenn das nicht ist, wird uns das à la longue alles nichts helfen.“ (Interview 3)

„Ja, es tut gut. Weil man ja doch das Andere auch schon erlebt hat. Aber im Grunde, wenn man so die Situation von außen betrachtet, denkt man sich ja, eigentlich sollte das ja ganz normal sein. Aber es ist halt sehr emotionsbehaftet in Kärnten und wahrscheinlich auch in vielen anderen Grenzgebieten, wo es darum geht, sich zu positionieren.“ (Interview 5)

Inwieweit diese Rangordnung zwischen Recht, Gerechtigkeit und Solidarität historisch und theoretisch kontextualisiert werden kann, wird in Kapitel 6 dargestellt.

Diskussion I: Solidarisches Kärnten/Koroška?

Im folgenden Abschnitt werden die in Kapitel 5 dargestellten Studienergebnisse interpretiert, außerdem werden die Ergebnisse theoretisch eingebettet und analysiert, der Fokus liegt auf den in den Daten gefundenen Solidaritätsformen bzw. dem Fehlen eben dieser. Anhand der Gegenüberstellung der Solidaritätskonzepte von Prainsack und Buyx (2017) und Scholz (2008) wird versucht ein Beitrag zur Konzeptionalisierung solidarischer Praxis insofern zu leisten, als dargestellt wird, welche Aspekte der hier dargestellten Daten die jeweilige Solidaritätstheorie besser fassen bzw. erklären kann.

Einleitend kann festgehalten werden, dass Solidarität von den Betroffenen in diesem Fallbeispiel oftmals differenziert und niederschwellig erlebt wurde. Dies scheint mit der zunehmenden Entemotionalisierung des Konflikts einherzugehen (siehe Kapitel 5.2.5) und auch mit einer neuen Öffentlichkeit und einem zunehmenden Interesse der Kärntner Mehrheitsgesellschaft bezüglich des volksgruppenspezifischen Erbes, der slowenischen Geschichte und Kultur des Bundeslandes, das u.a. zur Bildung von oberflächlichen solidarischen Praktiken führt. (siehe Kapitel 5.1.2, 5.1.3). Es zeigt sich, dass es in Kärnten/Koroška an einer Umgebung fehlt, die solidarische Beziehungen zwischen Minderheit und Mehrheit umfassend fördert. Solidarische Praktiken scheinen in diesem Sinne als außergewöhnliche Praxis erlebt zu werden.

5.4 Wie wird Solidarität erlebt?

Um die Frage zu beantworten, wie die interviewten Personen Solidarität erleben, wird eingangs mit der Konzeption von Prainsack und Buyx (2017) gearbeitet. Diese stellt – anders als es Scholz' Konzeption erlaubt – genauer dar, was als solidarische Praxis definiert werden kann. Die Konzeption von Prainsack und Buyx legt das Augenmerk auf die solidarische Praxis. Scholz' Konzeption schließt hingegen auch Gefühle als Ausdruck von Solidarität mit ein und bezieht sich konkret auf die in Solidarität geschaffene Beziehung (Scholz, 2008, 49f).

Wie in Kapitel 3.2 ausführlich dargestellt, verstehen Prainsack und Buyx Solidarität als Praktiken, die die Übernahme von Kosten inkludieren, um anderen zu helfen, mit denen man sich auf relevante Weise verbunden fühlt. Diese Praxis kann durch das Erkennen von Gemeinsamkeiten mit einer anderen Person oder anderen Personen in relevanten Aspekten stattfinden (Prainsack & Buyx, 2017, 43).

Solidaritätserfahrungen durch nicht slowenischsprechende Kärntner*innen werden vor allem in Form des slowenischen Sprachgebrauchs oder in Form von Anwesenheit bei, der zur slowenischen Volksgruppe zuordenbaren, Veranstaltungen wahrgenommen. Diese Aktivitäten können nach Prainsack und Buyx (2017) als solidarische Praxis gelesen werden, denn sie stellen, gemäß Fallbeispiel, eine Unterstützung gegenüber anderen dar, indem das Gemeinsame über das Trennende gestellt wird. Eine deutschsprechende Kärntner*in/ein deutschsprechender Kärntner, die/der in slowenischer Sprache begrüßt, erkennt mit dieser Praxis die gemeinsame Herkunft, die Gemeinsamkeiten zwischen sich und Kärntner Slowen*innen an und drückt die Unterstützung mit diesem Sprachgebrauch aus.

Zudem muss die auf Slowenisch begrüßende Person davon ausgehen, dass sie von anderen (deutschsprechenden) Personen kritisiert wird. Die „Kosten“, die sie dabei auf sich nimmt, erfüllen das Kriterium der Solidarität nach Prainsack und Buyx (Prainsack & Buyx, 2017, 52). Außerdem wird das Erkennen der Gemeinsamkeiten zwischen Minderheits- und Mehrheitsangehörigen als handlungsleitend erlebt. Durch das Erkennen des Gemeinsamen gewinnt diese solidarische Praxis für die Minderheitenangehörigen eine besondere Bedeutung, denn in einer gesellschaftlichen Situation, in der jahrzehntlang das Trennende über das Gemeinsame gestellt wurde, ist dieses Erkennen des Verbindenden kein selbstverständlicher Prozess. In dieser Hinsicht ist auch die in slowenischer Sprache vorgenommene Begrüßung des Landeshauptmanns Kaiser nicht nur von symbolischer Bedeutung, sondern ist auch als solidarische Praxis zu sehen und mit der Definition von Prainsack und Buyx (2017) kongruent. Am empirischen Beispiel wird auch erkennbar, was die Autorinnen als den sozialen Prozess des Findens dieser Gemeinsamkeiten verstehen (Prainsack & Buyx, 2017, 68). Damit ist gemeint, dass das Erkennen dieser Gemeinsamkeiten und damit auch das Konstituieren eines solidarischen Kollektivs nicht einfach gegeben ist, sondern „gemacht“ wird und eine soziale Praxis an sich darstellt. Dies ist insbesondere bei der solidarischen Praxis des Landeshauptmanns erkennbar und wird in Kapitel 6.5 näher besprochen.

Die empirischen Daten zeigen ein differenziertes und analytisch interessantes Ergebnis hinsichtlich der Solidaritätserfahrungen innerhalb der Minderheit. Diese Form der Solidarität scheint nicht besonders häufig innerhalb der Minderheit wahrgenommen zu werden. Wenn interne Solidarität erlebt wird, äußert sich diese in gemeinsamen Praktiken, die der jeweiligen Gemeinschaft nützlich sind, in einer besonderen Verbundenheit, die vor allem in Notsituation zu tragen kommt, also dann, wenn ein Mitglied dieser In-Group, besonderer Unterstützung bedarf, und in einem gemeinschaftlichen Nutzen der slowenischen Sprache (siehe Kapitel 5.3.1). Abgesehen von der Unterstützungsleistung in Notlagen können diese erlebten Formen

von Solidarität mit der Konzeption von Prainsack und Buyx nicht hinreichend erklärt werden. Die (soziale) Solidaritätskonzeption von Scholz hingegen vermag diese Phänomene theoretisch besser zu fassen. Wie Scholz ausführt, bewegt sich jede Form von Solidarität zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft, zudem entsteht eine Verbindung und Solidarität beinhaltet eine Form von moralischer Verpflichtung (Scholz, 2008, 18ff). Diese Voraussetzungen sind auch gegeben, wenn Kärntner Slowen*innen dezidiert miteinander in slowenischer Sprache sprechen, schließlich entsteht damit eine Verbindung zwischen den Individuen und der Minderheit als Gruppe. Man kann auch von einer moralischen Verpflichtung sprechen, indem das Weitertragen der Minderheitensprache als ein gruppenkonstituierendes Element eine Verpflichtung darstellen kann, wenn untereinander kooperiert wird und damit die Kohäsion und der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe eine Stärkung erfährt.

Bei Nicht-Kärntner*innen wird ebenfalls Solidarität in Form von slowenischem Sprachgebrauch erlebt. Solidarische Handlungen von diesen Personen werden als selbstverständlicher – sie scheinen auf kollektiver Ebene gewöhnlich zu sein (Prainsack & Buyx, 2017, 54f). Bei dieser Form der Solidarität wird auf die Konzeption von Scholz zurückgegriffen, denn auch hier werden die drei Voraussetzungen (Individuum – Gesellschaft, Beziehung, Verpflichtung) eher erfüllt als das Erkennen des Gemeinsamen als Voraussetzung für die Solidarität. Jedoch soll damit nicht gesagt werden, dass die Bedeutung des Findens der Gemeinsamkeiten hier nicht auch relevant sei, doch anhand der empirischen Daten kann erkannt werden, dass das politische Ziel sowie die dadurch geschaffene Beziehung im Fokus der solidarischen Praxis steht.

5.5 Das Ziel der Solidarität

Die Konzeption von Prainsack und Buyx (2017) beschreibt sehr konkret, welche Handlung als solidarisch definiert werden kann. Durch das für die solidarische Praxis notwendige Erkennen von Gemeinsamkeiten entsteht eine Form von Verbundenheit und Verpflichtung und es wird Unterstützung gespendet. Die Konzeption von Scholz (2008) ist hinsichtlich der (klar definierten) Ziel von Solidarität bestimmter. Anhand der unterschiedlichen Solidaritätserfahrungen, die in den empirischen Daten herausgearbeitet wurden, ist daher die Fragen nach deren Zielen mit Blick auf Scholz interessant.

Nach Scholz beinhaltet Solidarität stets positive moralische Verpflichtungen (Scholz, 2008, 18ff). Noch dazu wird ihre Konzeption der politischen Solidarität mit einem klaren Ziel definiert – der Beendigung von Ungerechtigkeit. Ist dieses konkrete Ziel nicht gegeben, kann nach Scholz nicht von politischer Solidarität gesprochen werden. Die in politischer Solidarität

verbundenen Individuen wollen Aspekte der Gesellschaft verändern (Scholz, 2010, 20). Die unterstützende und die Unterstützung erhaltende Seite verbindet somit nicht gemeinsame Attribute wie bei der sozialen Solidarität, sondern die Verbindung entsteht aus akkordierter Zielsetzung.

Auf Menschen bezogen, die nicht unmittelbar aus Kärnten/Koroška stammen, scheint es tendenziell eher zu einer politischen Solidarität zu kommen. Die Interviews zeigen, dass die Solidarität dieser Menschen als selbstverständlich angesehen wird und dabei die gemeinsame Herkunft nicht handlungsmotivierend fungiert, sondern die Unterstützung der Minderheit im Sinne der Beendigung der Ungerechtigkeit bzw. Ungleichbehandlung im Vordergrund steht. Diese Art der politischen Solidarität ist losgelöst vom Kontext (im Sinne der örtlichen Verankerung im Bundesland) und konzentriert sich lediglich auf das Machtgefälle zwischen Minderheit und Mehrheit.

Die Motive, die solidarischen Handlungen innerhalb der Minderheit zu Grunde liegen, sind mit der sozialen Solidaritätskonzeption erfassbar. Diese beschreibt jene Gemeinschaftsbeziehung innerhalb der Minderheit, die durch geteilte Erfahrungen möglich werden (Scholz, 2008, 21). Der Konnex zwischen den in Solidarität verbundenen Menschen steht im Fokus und die damit einhergehenden moralischen Verpflichtungen rücken in den Hintergrund (Scholz, 2008, 70). Die Solidarität verfolgt damit auch keine unmittelbar politische oder soziale Zielsetzung, kann diese jedoch aufnehmen (Scholz, 2008, 22).

Für die interviewten Kärntner Slowen*innen ist voraussetzend, dass sich andere nicht-slowenischsprechende Kärntner*innen mit ihnen solidarisieren sollten, wenn diese das Gemeinsame zwischen ihnen erkennen. In Kapitel 6.1 wurde bereits herausgearbeitet, inwiefern diese Praxis mit der Konzeption von Prainsack und Buyx (2017) theoretisch zu fassen ist. Darüber hinaus steht bei dieser Praxis die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen den im selben Gebiet lebenden Menschen im Vordergrund. Diese Gemeinsamkeiten und Abhängigkeiten werden als handlungsmotivierend erlebt (Scholz, 2008, 21). Hinsichtlich der Ziele jener solidarischen Praxis wird daher mit der Konzeption von Scholz gearbeitet: Betrachtet man Solidaritätspraktiken von andere Kärntner*innen, sind diese zwischen sozialer und politischer Solidarität einzuordnen, denn das Argument der gemeinsamen Herkunft und damit verbundener Gemeinsamkeiten scheint bestimmend zu sein. Obwohl das Charakteristikum der Verbindung als handlungsleitend beschrieben werden kann, ist die Zielsetzung der politischen Solidarität auch hier von Bedeutung: Das Ziel der solidarischen Handlungen kann sehr wohl auch auf die Bekämpfung von Ungerechtigkeiten abzielen, muss es aber nicht. Die Konzeption von sozialer Solidarität fokussiert eher auf die durch Solidarität

entstanden Verpflichtungen, als auf das Ziel. In diesem Sinne ist etwa eine Familie ein Beispiel für eine starke soziale, solidarische Verbindung. Wie Scholz (2008) betont, muss jedes in politischer Solidarität verbundene Mitglied eine ähnliche Interpretation der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft vor Augen haben (Scholz, 2008, 34f). Dies wird von der Minderheit als primäre Bedingung für Solidarität definiert.

So gilt dies auch für die Begrüßung in slowenischer Sprache durch Landeshauptmann Kaiser. Es wird als logische solidarische Praxis von Kärntner Slowen*innen wahrgenommen, dass der Landeshauptmann in beiden Sprachen des Landes begrüßt und sich damit gleichermaßen zu beiden in Kärnten/Koroška lebenden Volksgruppen bekennt. Dies kann nach Prainsack und Buyx (2017) als unterstützende solidarische Praxis gesehen werden. Landeshauptmann Kaiser mag dies aber auch aus Gründen politischer Solidarität, im Sinne von Scholz (2008), pflegen. Bei den adressierten Kärntner Slowen*innen wird dies zudem als soziale Solidarität erlebt, indem er sich zur Gemeinsamkeit zwischen einsprachigen und zweisprachigen Kärntner*innen bekennt und damit die Verantwortung für die Volksgruppe bei der Mehrheit ansiedelt. Soziale und politische Solidarität stehen in diesem Fallbeispiel also in einem direkten Dialog miteinander und in einer Überschneidung zueinander. Eine Rangordnung innerhalb der Solidaritätsarten lässt sich nicht eindeutig benennen, denn ihr Zusammenspiel scheinen aus Sicht der Minderheit essenziell zu sein.

5.5.1 Fehlende und exkludierende Solidarität

Die empirischen Daten zeigen, dass Solidarität als Unterstützung des slowenischen Sprachgebrauchs der Minderheit erlebt wird. Der interne slowenische Sprachgebrauch kann wie in Kapitel 6.1 dargestellt als soziale Solidarität verstanden werden. Dies wird jedoch von Mehrheitsangehörigen als exklusive und ausschließende Solidarität wahrgenommen. Dieses Erleben der Exklusivität von sozialer Solidarität seitens der Out-Group, der nicht slowenischsprechenden Mehrheit, ist für die Minderheit nicht verständlich und mit dem Wunsch verknüpft, mehr Solidarität von der Mehrheit für diese interne Solidarität zu erhalten.

Diese interne Solidarität ist von der Minderheit nicht als exklusiv intendiert worden, die Minderheit hat sich mit dieser solidarischen Praxis nicht zum Ziel gemacht, die Mehrheit auszuschließen. Indem die Mehrheit dies aber als exklusiv wahrnimmt und eine veränderte Praxis gegenüber der Minderheit fordert, nimmt sie ihr auch die für das Entstehen dieser Solidarität wichtige Komponente des gemeinsamen Sprachgebrauchs. Die Nutzung der Minderheitensprache ist folglich ein Anzeichen für die Kohäsion und Verbundenheit der Minderheit.

Eine andere Form der exklusiven, ausschließenden Solidarität ist mit Blick auf Scholz' Konzeption von solidarischen Kollektiven erkennbar: Die Autorin beschreibt, dass ein solidarisches Engagement bezweckt, dass das Individuum eine Beziehung mit anderen Personen aufbaut, die sich für denselben Zweck engagieren. Diese Verbindung nennt man das solidarische Kollektiv. Gleichzeitig kommt es aber auch zu einer Differenzierung und damit trennenden Beziehung zwischen jenen Personen, die eben nicht Teil des Kollektivs sind (Scholz, 2008, 21). Dies kann bei dem solidarischen Kollektiv zwischen der Minderheit und nicht slowenischsprechenden Kärntner*innen festgehalten werden: Wie in Kapitel 5.2.4 und 5.3.1 zu lesen, ist die Minderheit gespalten und zeigt sich bezüglich der Beziehung zur Mehrheit, und wie mit den zunehmenden Annäherungen umgegangen werden soll, uneinig. Indem sich aus Teilen der Minderheit und Teilen der Mehrheit ein solidarisches Kollektiv bildet, wird der in dieser solidarischen Verbindung nicht einbezogene Teil der Minderheit ausgeschlossen. In diesem Sinne ist die sich ergebene Solidarität zwischen Mehrheit und Minderheit exkludierend, auch wenn dies nicht ein Ziel jener Praxis ist. Diese ausschließende Solidarität führt auch zu einer abnehmenden Kohäsion (bzw. Solidarität) innerhalb der Minderheit.

Mit dieser Interpretation ist nicht gemeint, dass aufgrund des exkludierenden Elements auf das für die Gesellschaft wichtige solidarische Kollektiv zwischen Minderheit und Mehrheit verzichtet werden soll. Diese Interpretation zeigt lediglich die Vielschichtigkeit solidarischer Beziehungen und verdeutlicht den Umstand, dass die Prämisse, dass solidarische Beziehungen nach Scholz stets eine positive moralische Verpflichtung innehaben sollten, nicht immer umfänglich in allen der Solidarität inhärenten Komponenten stattfinden. Prainsack und Buyx (2017) Verständnis von Solidarität, dass diese moralische Verpflichtung nicht im selben Ausmaß beinhaltet, begreift dieses empirische Phänomen umfänglicher. Die Autorinnen begreifen Solidarität nicht in jedem Kontext positiv oder erstrebenswert, sondern als eine je nach Kontext zu prüfende Praxis. Daher bedarf Solidarität eine reflektierte Praxis, die jene Grenzen, die durch solidarische Verbindung entstehen, hinterfragt (Prainsack & Buyx, 2017, 68). Diese solidarische Reflexion scheint auch im solidarischen Kollektiv zwischen Minderheit und Mehrheit notwendig.

5.6 Die opportune oder parasitäre Solidarität

Neben dieser exklusiven Solidarität kann in den empirischen Daten auch eine Form von opportunistischer bzw. parasitärer Solidarität identifiziert werden. Solche solidarischen Handlungen können anhand der Definition von Prainsack und Buyx (2017) definiert werden,

werden aber von der solidaritätserhaltenden Seite, also der Minderheit, als opportun für die Mehrheit erlebt. Dabei beziehen sie sich auf Anmeldungen deutschsprachiger Kinder zum slowenischen Unterricht oder in den slowenischen Kindergarten. Diese Anmeldungen werden von den Eltern als Praxis im Sinne der Unterstützung der Volksgruppe bezeichnet, so wird es jedenfalls der Minderheit gegenüber kommuniziert. Im Gegensatz dazu empfindet die Minderheit, dass dies eher einem Zeitgeist entspringt und eine Praxis darstellt, die in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen zum guten Ton gehört und schließlich dem eigenen Kind im Sinne der kognitiven Entwicklung einige Vorteile verschafft. Diese Praxis wird solidarisch dargestellt, führt in einer zweckorientierten Ausführung aber keinesfalls nur zu Vorteilen bzw. zu einer Unterstützung der Minderheit. Wie die Interviews zeigen, wird damit die slowenische Sprache als gruppenkonstituierendes Element der slowenischen Volksgruppe aufgeweicht und als vermeintliche Solidarität zum Vorteil der Mehrheit genutzt.

Die solidarische Handlungsmotivation wird demnach in Frage gestellt. Inwieweit dies eine parasitäre soziale Solidarität nach Weiss (2022) darstellt, die der Autor als „*solidarische Praktiken*, durch deren Ausübung *das konstituierende Element der sozialen Gruppe erodiert*“ (Weiss, 2022, 86) beschreibt, könnte in einer weiterführenden Studie umfassender beleuchtet werden. Weiss bezieht sich mit seiner parasitären Solidarität sowohl auf Scholz (2008), als auch auf Prainsack und Buyx (2017). Denn er erweitert das Konzept der parasitären Solidarität von Scholz, ergänzt dies durch ihre Konzeptualisierung von sozialer, politischer und ziviler Solidarität und verbindet dies mit der auf die solidarische Praxis fokussierenden Konzeptualisierung von Prainsack und Buyx.

Die Annahme, dass diese Praxis der Mehrheit eine Form parasitärer Solidarität darstellt, könnte mit den Ergebnissen dieser Arbeit übereinstimmen. Eine Verbindung zwischen der abnehmenden Zahl an Minderheitenangehörigen und den gleichzeitig steigenden Anmeldungen zu slowenischen Kindergärten und Unterrichtsklassen legt eine diesbezügliche Interpretation nahe, die somit auf eine parasitäre soziale Solidarität nach Weiss (2022) hinweist.

Es muss jedoch betont werden, dass eine solidarische Praxis nicht selbstverständlich auch für die solidaritätspraktizierende Seite förderlich ist. Wie Prainsack und Buyx (2017) betonen, stellt der persönliche Gewinn aus einer solidarischen Praxis den Wert dieser Praxis nicht automatisch in Widerspruch (Prainsack & Buyx, 2017, 52f). Die Frage sei jedoch doch gestellt, welchen Wert die solidarische Praxis hat, wenn die solidaritätserhaltende Seite diese Situationsspezifität partiell als negativ wahrnimmt, etwa am Beispiel der slowenischen Begrüßung durch Landeshauptmann Kaiser. Wie in der Studie erkennbar, wird es von Angehörigen der Minderheit als negativ wahrgenommen, dass die Begrüßung nicht immer in slowenischer

Sprache erfolgt, es scheint als würde er dies bewusst praktizieren, wenn er annehmen kann, dass das Publikum ihm dadurch wohlmeinender gesinnt ist oder bleibt. Das heißt, wenn die solidarische Praxis mehr Gewinn im Sinne von Sympathie etc. bringt als Kosten dafür erforderlich sind. Diese Form der solidarischen Praxis ist gemäß der Definition von Prainsack und Buyx (2017) nicht per se widersprüchlich, führt in diesem Fallbeispiel jedoch zu Fragen der Rezeption von solidarischen Praktiken seitens der solidaritätserhaltenden Seite. Hinzu gesellt sich die Frage, wie sehr diese Gewinn-Kosten-Kluft der solidarischen Praxis die Erfahrungen solidarischer Handlungen durch die solidaritätserhaltende Seite in Frage stellt.

5.7 Gerechtigkeit und Solidarität

Die Interviewdaten zeigen, dass die befragten Kärntner Slowen*innen die Verbindung zwischen Gerechtigkeit und Solidarität in differenzierter Weise erleben: Die Minderheitenangehörigen empfinden, dass die ihnen zugesprochenen Rechte nicht umfänglich erfüllt sind, ihnen dadurch Ungerechtigkeit widerfährt und auf diese Weise eine innergesellschaftliche Solidarität an Bedeutung verlieren kann. Die Diskurse der Vergangenheit scheinen in diesem Sinne noch präsent. Der (solidarische) Annäherungsprozess ist demnach als nicht gefestigt zu beschreiben. Neben der Beachtung der politischen Solidarität (Kapitel 6.4.2) wird von der Minderheit vor allem der Wunsch nach einer Solidarität im Bayertz'schen Verständnis erhofft. Bayertz definiert Solidarität als „Bereitschaft eines Individuums oder einer Gruppe (...), einem anderen Individuum oder einer anderen Gruppe bei der Durchsetzung einer oder ihrer Rechte zu helfen“ (Bayertz, 1998, 46).

Neben diesem Bayertz'schen Solidaritätsverständnis wird anhand der empirischen Daten aber auch eine Form von Solidarität erkennbar, die weder damit, noch mit der Konzeption nach Scholz (2008) oder Prainsack und Buyx (2017) erfasst werden kann: Die Interviewten wünschen sich eine Art von Solidarität innerhalb der gesamten Gesellschaft, die einer absoluten Gleichbehandlung und einer unaufgeregten Selbstverständlichkeit entspricht. In ihrem Verständnis wird Solidarität als Praxis, die Mitleid mit ihnen als Gruppe ausdrückt, gesehen (siehe Kapitel 5.3.6). Dies bedeutet, dass Solidarität damit einen negativen Charakter erhält und solidarische Handlungen zum Ausdruck der Machtimbalance zwischen Minderheit und Mehrheit werden. In diesem Sinne würde sich Solidarität weniger in aktiven Handlungen der Mehrheit äußern, sondern im aktiven Unterlassen jeder Handlung, die die wahrgenommene Ungerechtigkeit/Ungleichbehandlung verstärkt. Im Verständnis der Minderheit stellt dies weder eine solidarische Praxis nach Prainsack und Buyx (2017) dar – bestenfalls eine Nicht-Praxis – noch eine politische Solidarität, denn diese Gleichbehandlung wird weniger als

politisches Ziel wahrgenommen, sondern als in ihrem Verständnis gegebene und natürliche Zielsetzung. Von einer sozialen Solidarität kann gleichfalls nicht die Rede sein, denn diesbezüglich wird nicht der Wunsch nach einer Verbindung zwischen den unterstützenden und der Unterstützung erhaltenen Seite erlebt.

Diese gewünschte Solidarität wird in ihrer radikalen Gleichbehandlung und in diesem Sinne fast schon Unterlassung aktiver solidarischer Praktiken und Verbindungen als wichtig für die Minderheit angesehen. Dieser Wunsch zeugt von dem Verlangen, dass die Minderheit nicht mehr mit Sonderstatus wahrgenommen wird und sie auch mit der ihr gegenüber geleisteten Unterstützung nicht als besonders und damit sonderlich bezeichnet wird.

Recht, Gerechtigkeit und Solidarität werden in diesem Kontext als eng verschmolzene Begrifflichkeiten verstanden, wobei dem Recht und einer gerechten Gesellschaft eine durchaus höhere Gewichtung zugesprochen wird als einem solidarischen Miteinander. Solidarität wird in diesem Sinne von den Interviewten sehr wohl als interpersonelles Konzept erlebt, das eben nicht wie Rechte durchgesetzt werden kann. Daraus ergibt sich für die Minderheitenangehörigen aber keine Hoffnung oder Vertrauen in solidarische Beziehungen und Praktiken, sondern vielmehr ein Misstrauen und damit eine Erhöhung der Gerechtigkeitsbegriffes. In geschriebenes Recht kann leichter vertraut werden als auf die solidarische Praxis der Mehrheit, die sich jahrzehntelang in einem weniger fördernden Gegensatz zur Minderheit positioniert hat.

Solidarität wird in dieser Hinsicht als der Gerechtigkeit folgend von der Minderheit gesehen. Denn die nichterfüllten Minderheitenrechte bleiben im kollektiven Gedächtnis der Angehörigen der slowenischen Volksgruppe nach wie vor präsent und beeinflussen damit auch das Erleben von Solidarität.

Die von der Mehrheit praktizierte Solidarität wird nicht als Selbstverständlichkeit, als Automatismus, nicht als gelebte Praxis erfahren, sondern als etwas Besonderes und im jeweiligen Kontext zu Prüfendes. Damit ist wohl auch die Beachtung der anderen Seite, also der Gerechtigkeit, zu erklären. Für die Minderheit können Gerechtigkeit und Recht nicht umfänglich gleichgesetzt werden, haben aber einen starken Bezug zu einander und bilden.

In welcher Form dies mit fehlendem Vertrauen in Verbindung zu setzen ist, bleibt auch weiterhin eine berechtigte Frage. Wie Masurkewitz-Möller (2023) darstellt, sind solidarische Verbundenheit und Vertrauen gemeinsam zu betrachten, denn grundlegendes Vertrauen wird als Basis für Solidarität betrachtet. Aus historischer Perspektive und auch in den Interviews ersichtlich, wurde die Minderheit aufgrund des feindlichen Klimas in einem Umfeld des Widerstands, des Misstrauens und der Skepsis sozialisiert. Der Aufbau einer solidarischen

Beziehung gestaltet sich damit als ein weitgreifender Prozess. Sofern dieses Vertrauen noch nicht umfassend gegeben ist, scheint die höhere Beurteilung des Gerechtigkeitsbegriffs gegenüber dem Solidaritätsbegriff aus Sicht der Minderheit übereinstimmend zu sein.

5.8 Wie wird Solidarität verstärkt?

Anschließend an die Ausführung zu Solidarität und Gerechtigkeit, wird angemerkt, dass unbeantwortet bleibt, ob die aus Sicht der Minderheit bis heute nicht vollständig erfüllten Rechte zuerst realpolitisch umgesetzt werden müssen, oder ob die Solidarität auch ohne diese faktische Absicherung und parallel dazu als Selbstverständlichkeit erlebt und gelebt werden kann. Mit Blick auf die politische Solidarität nach Scholz (2008) wird hierbei auch die Kritik an ihrem vermeintlich reaktiven Verständnis erkennbar: Diese Art von politischer Solidarität entsteht erst, nachdem Ungerechtigkeit entstanden ist und nachdem diese als solche erkannt worden ist (Krishnamurthy, 2013, 131). Mit Scholz' Konzeption ist demnach nicht erklärbar, ob eine verstärkte solidarische Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška möglich ist, ohne, dass die Mehrheit reflektiert, dass sie für die widerfahrene Ungerechtigkeit (mit-)verantwortlich ist.

Denn wie Prainsack und Buyx (2017) argumentieren, benötigen konstante solidarische Beziehungen eine Umgebung, die diese bestärken und fördern (Prainsack & Buyx, 2017, 59) – hierbei steht nicht das Erkennen der Ungerechtigkeit, sondern der Gemeinsamkeiten im Vordergrund. Diese förderliche Umgebung benötigt zudem, wie die empirischen Daten zeigen, Akteur*innen die Solidarität als tägliche Praxis sehen (Banting and Kymlicka, 2015, 24). Diesen Akteur*innen wird eine tragende Rolle bei der Etablierung von solidarischen Beziehungen zugeordnet.

In Kärnten/Koroška kann diese Rolle dem amtierenden Landeshauptmann Kaiser und seiner Regierung zugesprochen werden. Insbesondere Kaisers Reden oder Begrüßungen in slowenischer Sprache werden als solidarische Handlungen und vorbildliche Praktiken bewertet. Diese solidarischen Praktiken werden von der Minderheit in dem Ausmaß erlebt, dass sie zu einer gesteigerten kollektiven Verantwortung führen. Denn Solidarität entsteht nicht spontan – es bedarf (neben anderen Faktoren) politischer Akteur*innen, die dies vertreten und sich engagieren. Diese Akteur*innen scheinen nötig, um die Idee der Solidarität zu verbreiten und auch deren Institutionalisierung voranzutreiben (Banting and Kymlicka, 2015, 24).

So erleben die Interviewten, dass antislowenische Haltungen in der Gesellschaft nicht mehr im selben Ausmaß wie in der Vergangenheit toleriert werden, weil die Landesregierung und der Landeshauptmann eine erkennbare (solidarische) Position gegenüber der Minderheit verfolgen

– hier könnte sich eine gesteigerte Solidarität manifestieren. Außerdem zeigt sich in der solidarischen Praxis des Landeshauptmannes, dass diese Verantwortung gestiegen ist.

5.8.1 Solidarität als Selbstverständlichkeit?

Neben den beschriebenen diversen, solidarischen Praktiken und Beziehungen, die die Minderheit erlebt, ist jedoch das Fehlen der Solidarität insbesondere zwischen slowenischsprechenden und nicht slowenischsprechenden Kärntner*innen präsenter als die bereits bestehenden Solidaritätserfahrungen.

Orientiert man sich an den drei Stufen der Solidarität nach Prainsack und Buyx (2017) wird das zu differenzierende Bild augenscheinlich. So wird die solidarische, slowenischen Begrüßung durch Angehörige der Mehrheit wird nach wie vor als Besonderheit erlebt. Somit ist kritisch zu betrachten, inwieweit die Solidarität die zweite Stufe der kollektiven Ebene bereits erreicht hat. Die Solidarität in Kärnten/Koroška muss demnach in einem Kontinuum zwischen interpersoneller und kollektiver Ebene betrachtet werden. Wäre das solidarische Handeln bereits „normales“, erwartetes Verhalten innerhalb einer (in diesem Fall: slowenischsprachige und deutschsprachige Kärntner*innen beinhaltenden) Gruppe, würde dies von den Kärntner Slowen*innen nicht mehr als Besonderheit gesehen werden. Diese fehlende Kollektivierung und Selbstverständlichkeit der solidarischen Praxis kann als Grund für die bestehende Verunsicherung bei den Kärntner Slowen*innen bezeichnet werden (siehe Kapitel 7.1).

Daher wird in der Sonderrolle bezogen auf Solidaritätserfahrungen auch die Sonderrolle der Minderheit manifestiert. Denn solidarische Praktiken werden von der Minderheit als Ausdruck einer Beziehung zwischen ihnen und der Mehrheit erkannt und bedürfen aktiver Praktiken. Es lässt sich resümieren, dass die nicht gegebene Selbstverständlichkeit im Sinne gelebter Solidarität zwischen Mehrheit und Minderheit in Kärnten/Koroška den Eindruck von Ungerechtigkeit zu verstärken scheint und damit auch den Prozess der kollektiven Verantwortung, des Zusammenhalts sowie der Vertrauensbildung und damit die erlebte Solidarität nicht zufriedenstellend beeinflusst.

6 Diskussion II: Zwischen Annäherung und Verunsicherung

Neben dem in Kapitel 6 bereits dargestellten Solidaritätsfokus der Diskussion wird im folgenden Kapitel auf die weiteren Ergebnisse dieser Arbeit eingegangen, die das Verhältnis zwischen der Minderheit und der Mehrheit in Kärnten/Koroška thematisieren. Am Ende des Kapitels werden zudem Politikinstrumente vorgestellt, welche die Situation zwischen Minderheit und Mehrheit verbessern könnten.

Die Kernstrang der Interpretation zeigt, dass sich in Kärnten/Koroška in der Beziehung zwischen deutschsprechender Mehrheit und slowenischsprechender Minderheit noch keine Selbstverständlichkeit und keine konfliktfreie Unaufgeregtheit bezüglich der Volksgruppenfrage einstellen konnte. Die Minderheit nimmt nach wie vor eine Sonderrolle im Gefüge der Kärntner Gesellschaft ein, die sich zwar in ihren Grundzügen und Grundhaltungen verändert hat, aber gleichzeitig auch Zeichen fehlender Selbstverständlichkeit mit Blick auf das slowenische Erbe des Bundeslandes deutlich macht.

Die von der Mehrheit gesetzten Schritte werden als eine Art Gewähren wahrgenommen – die vermeintliche Solidarität ist bisher nicht in einen die Gesellschaft strukturierenden Prozess übergegangen (siehe Kapitel 6). Die Mehrheit entzieht sich der Verantwortung und referenziert auf bereits gesetzte Annäherungsversuche und auf jene Versöhnung, die das Grundkonstrukt der Minderheitenförderungen absteckt. Damit bleibt das Machtgefälle durchgängig reproduziert. Es wird auch augenscheinlich, wie labil die Situation in Kärnten/Koroška trotz aller Annäherung eigentlich ist. Von einer umfänglich gesellschaftlichen und politisch gelösten und Situation kann tatsächlich noch nicht gesprochen werden.

Ein strukturell gefestigter Wandel der Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit hat angesichts der erhobenen Sachlage im Bundesland Kärnten/Koroška noch keine vollständige Ausprägung erfahren.

6.1 Die bestehende Widersprüchlichkeit

Ein wiederkehrendes Muster in den Interviews und damit in den Wahrnehmungen und Erlebnissen der befragten Kärntner Slowen*innen ist das Spüren einer latenten Verunsicherung: Dem Anschein eines friedlichen, respektvollen und gleichberechtigten Zusammenlebens zwischen Minderheit und Mehrheit wird nicht umfassend vertraut. Dies ist einerseits mit Blick auf die geschichtlichen Ereignisse erklärbar, die eine nachvollziehbare Skepsis gegenüber der Kärntner Politik und den gesellschaftlichen (Lippen-)Bekanntnissen bestehen lässt. Dies wurde etwa bei der Landesausstellung zum Jubiläumsjahr 2020 erkennbar,

bei der die Minderheit erlebt hat, dass viel über sie gesprochen wurde, aber wenig für ihre Anliegen umgesetzt worden ist (siehe Kapitel 5.2.1). Andererseits ist es jedoch ein Zeichen für eine nicht kongruente Umsetzung der minderheitenfreundlichen Landespolitik und einem damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandel und einem neuen Klima im Lande.

An dieser Stelle ist die besondere Verantwortung und Relevanz der Kärntner Landespolitik für die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit zu betonen. Aufgrund der vergangenen Vorgehensweisen, die eine klare Zielsetzung der Landespolitik und damit einhergehend auch einen Konflikt zwischen Bundes- und Landespolitik erzeugt haben, ist die aktuelle Richtungsweisung durch die Landespolitik von immenser Wichtigkeit. Dieser kommt eine Vorreiterrolle zu und wird auch dementsprechend von den Kärntner Slowen*innen positiv konnotiert (siehe Kapitel 6.5).

Die latent vorhandene Verunsicherung findet in zwei Sachverhalten ihre Begründung: Zum einen kommt es zu einer starken Personalisierung und Zentralisierung auf den amtierenden Landeshauptmann Kaiser. Kaiser persönlich wird eine zentrale Rolle in dieser Annäherung zwischen den Volksgruppen zugesprochen. Sein minderheitenfreundlicher Kurs wird vor allem im Rückblick auf vorangegangene Landeshauptmänner und Landesregierungen geschätzt und positiv hervorgehoben. Diese Akzentuierung seiner Person wird durch sein persönliches Handeln verstärkt, in dem er - anders als andere Mitglieder der Landesregierung - auf Slowenisch begrüßt, sich stets zur Volksgruppe äußert, betont, dass sein Sohn das Slowenische Gymnasium besucht hat oder sich in einer historischen Aussendung in slowenischer Sprache für die Verbrechen, die an Kärntner Slowen*innen in der Zeit des Nationalsozialismus begonnen worden sind, entschuldigt (ORF Kärnten, 2022).

Die Minderheit erlebt jedoch auch in seiner Praxis eine Widersprüchlichkeit. So führt seine nicht stringente Begrüßungspraxis oder seine Anwesenheit bei Veranstaltungen von Heimatverbänden, die vor allem in der Vergangenheit und in Bezug auf die Erinnerungskultur als Gegenpol zur slowenischen Volksgruppe gegolten haben, zu Verunsicherung. Dies mag aus einer Landeshauptmann-Perspektive, der für alle Kärntner*innen da sein möchte, verständlich sein. Bei der Minderheit führt dies aber zu Unverständnis und es wird dadurch von einem eher oberflächlichen Bekenntnis des Landeshauptmanns zur slowenischen Volksgruppe ausgegangen.

Zum anderen führt die starke Fokussierung auf die Person Kaiser dazu, dass die inklusive Minderheitenpolitik unmittelbar mit seiner Person verbunden ist. Es lässt sich nur bedingt eine grundsätzlich geänderte strukturelle politische Veränderung erkennen, die einen personellen Wechsel in der Landesregierung überstehen würde. Dies erleben die interviewten Kärntner

Slowen*innen gleichermaßen und befürchten eine Verschlechterung ihrer Situation, sollte es zu keiner Wiederwahl Kaisers kommen.

Die befragten Kärntner Slowen*innen gehen nicht von einem umfassenden Wandel der Politik aus und sehen daher ihre Minderheitenposition bei einem politischen Wechsel gefährdet. In diesem Sinne vertrauen sie Landeshauptmann Kaiser, aber nicht dem politischen System - die Landeshauptmann-Position wird als eine vom System losgelöste singuläre Praxis wahrgenommen.

Gleichzeitig können solche Führungspersönlichkeiten, auf die sich die Personalisierung fokussiert, ihre Position zwischen Minderheit und Mehrheit auch positiv nutzen und dazu beitragen, dass die Minderheit als Mitglied einer geteilten Identität zwischen Mehrheit und Minderheit wahrgenommen wird (Subašić et al., 2008, 347). Die damit verursachte Dynamik kann als essenziell für den Aufbau einer Solidarität gesehen werden siehe Kapitel 6.5.

6.2 Die Sonderrolle der Kärntner Slowen*innen

Kärntner Slowen*innen nehmen immer noch eine Sonderrolle im Bundesland ein. Dies bedeutet, dass eine deutliche Unterscheidung zwischen ihnen und nicht slowenischsprechenden Kärntner*innen vorgenommen wird. Damit wird der Minderheit u.a. signalisiert, sich der Mehrheit unterordnen zu müssen (siehe Kapitel 5.2.3). Mittlerweile wurde aber aus diesem Sonderstatus etwas durchaus Positives, in dem die Mehrheit zunehmend mehr Interesse an der Minderheit zeigt. Doch nach wie vor wird die Minderheit als etwas zu Unterscheidendes von der Mehrheitsgesellschaft gesehen (siehe Kapitel 5.1.1). Nichtsdestotrotz zeigt diese zum Ausdruck gebrachte Sonderstellung, dass sowohl die Selbstverständlichkeit wie auch das uneingeschränkte Anerkennen der Zweisprachigkeit des Bundeslandes fehlen.

Dieser Umstand wird an der neu gewonnen Öffentlichkeit der slowenischen Sprache in Kärnten/Koroška erkennbar. Die Sprache erfuhr eine Zurückdrängung in den familiären und privaten Raum und war damit im Gebrauch auch ein Zeichen für Widerstand und den aufgezeigten Sonderstatus der slowenischen Volksgruppe. Mittlerweile wird das Slowenische von einigen (deutschsprachigen) Akteur*innen bewusst in die Öffentlichkeit getragen. Diese neue Öffentlichkeit wird besonders hervorgehoben und erfährt gleichermaßen eine Sonderrolle, mit der sich u.a. auch die Mehrheit schmückt.

6.2.1 Der aussterbende Konflikt?

Die Kärntner Slowen*innen fühlen sich durch das Schwinden der Volksgruppe bedroht (siehe Kapitel 5.2.5). Es kommt zu internem Druck, das Erbe der Volksgruppe weitertragen zu müssen

(siehe Kapitel 5.2.5) – dieser Druck weist auf eine Bedrohung durch die Mehrheit hin und auf den Eindruck, dass diese Annäherung nicht vollumfänglich positiv erlebt werden kann. Denn die Grenzen zwischen Minderheit und Mehrheit verschwimmen durch diese von der Mehrheit vorgegebene positive Sonderrolle der Minderheit (siehe Kapitel 5.1.1). Vielmehr wird das bestehende Feindbild aufgebrochen, das in gewisser Weise auch in der Selbstidentifikation der Kärntner Slowen*innen eine wichtige Rolle gespielt hat. Diese Annäherung wird einerseits als positiv gesehen, geht aber auch mit der Sorge hinsichtlich der zunehmenden Verminderung der Volksgruppe einher (siehe Kapitel 5.2.5). Wenn auch immer mehr Kärntner*innen Slowenisch erlernen, sind diese nicht im Sinne des Bekenntnisprinzips der Volksgruppe zugehörig. Nur der Spracherwerb allein wird nicht als entscheidender Faktor gesehen, der die Zugehörigkeit zur slowenischen Volksgruppe definiert – dazu gehört ein Bekenntnis zur Volksgruppe und eine familiäre Weitergabe (siehe Kapitel 5.2.5).

Mit der angesprochenen Tendenz des Wegfalls der Feindbilder und der Bedeutung dieser für die interne Kohäsion der slowenischen Volksgruppe verbindet sich eine problematische Situation für die Minderheit. Denn auch die Jugend und die nachfolgenden Generationen der Volksgruppe gewinnen diesen Abstand zur Vergangenheit und „verdräng(en)“ (Interview 2) das Erbe immer mehr. Die zunehmende Annäherung zwischen Minderheit und Mehrheit führt zum Verlust des gruppenkonstituierenden Konflikts zwischen Minderheit und Mehrheit und zu einem abnehmenden Interesse der jüngeren Generation der Volksgruppe, was wiederum als beschleunigender Einfluss auf den Rückgang der Minderheit gesehen werden könnte. Mit Blick auf die Social Identity Theory wird ersichtlich, dass diese Abgrenzung zwischen den Gruppen für die Selbstidentifikation wichtig ist, denn das kontinuierliche Vergleichen und Herausstreichen der Unterschiede zwischen den Gruppen führt zur Gruppenbildung und Identifikation (Turner, 1982, 28ff). Diese Gruppenidentität ist mit dem Wissen über die Zugehörigkeit und dadurch mit emotionalem Wert verknüpft (Tajfel, 1982, 2). Durch die Annäherung zwischen der Mehrheit und der Minderheit in Kärnten/Koroška und dem Abstand zur dichotomen und klar abzugrenzenden Geschichte verlieren diese Unterschiedlichkeiten an Bedeutung und damit auch das Momentum der Identifikation und der emotionalen Bindung der Individuen an die Gruppe.

Es ist demnach die Frage zu stellen, inwieweit in einem politisch-gesellschaftlichen Klima, in dem die zweisprachige Identität mittlerweile eine weitgehende Selbstverständlichkeit darstellt und eben nicht diesen nunmehr differenzierten Sonderstatus erhält, auch das emotionale Gefüge eines verlorengegangenen Feindbilds sich auflösen könnte. Die Beständigkeit der Volksgruppe sollte in einer gefestigten und verbesserten Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit nicht

durch den Prozess der Annäherung bedroht werden. Würde diese Sonderrolle überwunden werden und die Zweisprachigkeit in Kärnten/Koroška als landesweite Selbstverständlichkeit gelebt werden, könnte sich diese Parallelität zwischen Annäherung und Verunsicherung erwartbar auflösen.

6.3 Politikinstrumente

An dieser Stelle wird abschließend noch auf Politikinstrumente eingegangen, die dieses in einer Parallelität zwischen Annäherung und Verunsicherung verharrendes Verhältnis der slowenischsprechenden Minderheit und der deutschsprechenden Mehrheit in Kärnten/Koroška verbessern würde.

Politikinstrumente sind Techniken oder Mittel, mit denen Staaten ihre Ziele erreichen wollen (Howlett, 2011, 52). Politikinstrumente sind in der Policy-Ebene von Politik zu verankern, also der inhaltlichen Ausgestaltung, die politische Ziele beschreibt. Politikinstrumente versuchen Ordnung in die Auswahl von Aktivitäten und Techniken zu bringen, die Regierungen zur Verfügung haben, um ihr Ziel zu erreichen (Wagenaar et al., 2017, 80). Politikinstrumente sind damit Teil des Policy-Designs, das zum Ziel hat, gewünschte Ergebnisse durch die Anwendung von Wissen und Erfahrungen in einem bestimmten sozialen Bereich anzuwenden (Wagenaar et al., 2017, 79). In diesem Sinne ist Policy-Design ein Zusammenspiel mehrerer Akteur*innen, die gemeinsam versuchen, ein Ziel zu erreichen. Wagenaar et al. (2017) schlagen vor, Policy-Design als symbolisch-materielle Behältnisse oder Rahmenbedingungen zu sehen, die Handlungen als Resultate hervorbringen (79).

Howlett unterscheidet vier Typen von Politikinstrumenten: organisatorische, autoritative, finanzielle und informationsbasierte. Wagenaar et al. (2017) fügen zudem Networking Instrumente hinzu. Mit Blick auf die empirischen Daten wird ersichtlich, dass vor allem auf autoritative, informationsbasierte und Networking Instrumente der Fokus gelegt werden soll, um die entspanntere Situation zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška auszubauen.

Autoritative Politikinstrumente beschreiben Verbote, Gebote und Restriktionen (Howlett, 2011, 83f). Das Instrument fokussiert demnach auf die staatliche Fähigkeit, bei Zuwiderhandeln mit Sanktionen zu drohen. Damit soll die gewünschte Richtung eingeschlagen und das Ziel erreicht werden (Wagenaar et al., 2017, 81). Streng genommen, gibt es im Fallbeispiel bereits ein solches Gesetz, konkret der Abschnitt 5 des Artikel 7 des Staatsvertrages von 1955. Dieser Punkt schreibt vor, dass Organisationen, die darauf abzielen, der slowenischsprechenden Minderheit ihre Eigenschaften und Rechten zu nehmen, verboten gehören. Vollzogen wird

dieses Gesetz aber nicht, was wiederum die Verunsicherung bei der slowenischen Volksgruppe verstärkt und damit auch das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit.

Da es dieses Instrument per se schon gibt, wird an dieser Stelle, anstatt der Empfehlung eines weiteren autoritativen Politikinstrumentes einzuführen, auf ein informationsbasiertes Politikinstrument verwiesen. Dieses wird beschrieben als Technik, die durch Informationen das Verhalten von betroffenen Personen beeinflussen will (Howlett, 2011, 116, zitiert nach Wagenaar et al., 2017, 82). In diesem Sinne könnte die Kärntner Landesregierung eine Informationskampagne über die slowenischsprechende Minderheit organisieren, die nicht nur die zugesprochenen Rechte und deren Nicht-Erfüllung thematisiert, sondern auch, warum der Schutz und die Unterstützung dieser autochthonen Minderheit wichtig ist und eine Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft darstellt.

Die Kampagne müsste außerdem neben den spezifischen Eigenschaften und Rechten der Minderheit, auch das Gemeinsame zwischen den beiden in Kärnten/Koroška beheimateten Volksgruppen hervorstreichen. Dies könnte zu einer Solidarität die Solidarität förderlichen Umgebung führen und damit Solidarität, die ja nicht wie Gesetze durchgesetzt werden kann, indirekt verstärken. Bezogen auf das Fallbeispiel und die empirischen Daten kann zudem eine stringente von der Landesregierung umgesetzte deutsch-slowenische Kommunikation als informationsbasiertes Politikinstrument genannt werden. Eine durchgängige zweisprachige Umsetzung aller Publikationen des Landes kann als implizites informationsbasiertes Politikinstrument gesehen werden. Damit würde mit jeder Publikation die Information über den Stellenwert der Minderheit im Bundesland transportiert werden, was das bestehende Unwissen bei der Mehrheitsgesellschaft bezüglich der Minderheit sowie die Verunsicherung der Minderheit vermindern könnte. Damit würde das Verhalten im Sinne einer zunehmenden Annäherung beeinflusst werden.

Die von Wagenaar et al. (2017) als Networking-Instrumente beschriebenen Politikinstrumente beziehen sich auf die Bildung von Plattformen zwischen regierungs- und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen. Das Ziel dieser Plattformen ist, sich gegenseitig zu informieren, sich auszutauschen und zu beraten, wie Policies ausgestaltet und implementiert werden könnten (Wagenaar et al., 2017, 82). Eine solches Politikinstrument gibt es auf Bundesebene in Form des Volksgruppenbeirates, der zur Beratung der Bundesregierung in Volksgruppenangelegenheiten im Bundeskanzleramt installiert ist. Der Beirat soll auch zur Beratung der Landesregierung herangezogen werden, sofern er von dieser aufgefordert wird (Amt der Kärntner Landesregierung, 2021). Dies wird von der Kärntner Landesregierung bereits berücksichtigt, könnte aber umfassender stattfinden, vor allem im Form des

Dialogforums. Seit dem Jahr 2011 findet jährlich ein Dialogforum, organisiert von der Landesregierung, statt, in dem Vertreter*innen der im Landtag vertretenen Parteien, Mitglieder der Landesregierung, Vertreter*innen der slowenischen Organisationen und sechs Bürgermeister*innen aus den gemischtsprachigen Gebieten teilnehmen (Amt der Kärntner Landesregierung, 2023b). Im Sinne des Networking-Politikinstrumentes sollte dieses Forum mehrmals jährlich stattfinden, sowie einen erweiterten Teilnehmer*innenkreis einschließen. Angesichts der in den empirischen Daten herausgearbeiteten Brüche zwischen den Generationen der Volksgruppe, wäre es förderlich, auch Jugendvertreter*innen der Volksgruppe einzuladen. Zudem wäre zu empfehlen, die Studierendenorganisationen, die sich in Städten außerhalb des Kärntner Gebietes organisieren, einzuladen. Aufgrund der zunehmenden Binnenmigration von jungen Kärntner Slowen*innen nach Graz und Wien (OGM, 2022, 12f) würde sich dieser erweiterte Teilnehmer*innenkreis als produktiv herausstellen. Damit einhergeht zudem die Empfehlung, dass die Inhalte und Diskussionen dieser Dialogforen einer stärkeren Öffentlichkeit und eines breiteren Publikums bedürfen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass unter Landeshauptmann Kaiser die slowenische Volksgruppe erstmalig in die Kärntner Landesverfassung aufgenommen und weitere Policies umgesetzt wurden, die die Förderung der Volksgruppe zum Ziel haben (siehe Kapitel 2.4) – diese Verankerungen ist also bereits geschehen. Für die Minderheitenangehörigen würde die Verminderung der trotzdem bestehenden Verunsicherungsmomente wohl nur durch eine vollumfängliche Erfüllung der im Staatsvertrag zugesicherten Rechte möglich sein (ORF Kärnten, 2023). Dies wurde auch in den für diese Masterarbeit geführten Interviews explizit zum Ausdruck gebracht und betont. An dieser inhaltlichen Nahtstelle lässt sich auch eine Lücke lokalisieren. Die vollständige Umsetzung des Artikel 7 würde diese Verunsicherung beheben und mehr Vertrauen und Sicherheit schaffen. Damit ist eine Verantwortlichkeit des Bundes mitgegeben und verdeutlicht damit erneut den Widerspruch zwischen Bundes- und Landespolitik und einer (noch) nicht stattgefundenen Festigung der Minderheitenpolitik und des Minderheitenschutzes in Kärnten/Koroška.

7 Conclusio: Die Überschreitung der Grenze

*„Wo Mannesmut und Frauentreu
die Heimat sich erstritt aufs neu,
wo man mit Blut die Grenze schrieb
und frei in Not und Tod verblieb,
hell jubelnd klingt's zur Bergeswand:
das ist mein herrlich Heimatland!“
(Kärntner Heimatlied; Millonig, 1928, 4.
Strophe)*

*„(W)enn es nicht gelebt wird, wenn Solidarität
nicht gelebt wird, (...) wird uns das à la longue
alles nichts helfen“ (Interview 3)*

7.1 Die Minderheit und die Mehrheit in Kärnten/Koroška

Die dieser Masterarbeit zugrunde liegende Forschungsfrage lautet:

*Wie erleben Kärntner Slowen*innen ihre Beziehung zur deutschsprachigen
Mehrheitsgesellschaft und welche Rolle spielt Solidarität darin?*

Nach der empirischen Untersuchung des Fallbeispiels und der Einbettung dieser Ergebnisse in die entsprechende Theorie wird diese Forschungsfrage nun beantwortet, wobei zuerst der erste Teil der Forschungsfrage behandelt wird, der die Beziehung der slowenischsprachigen Minderheit zur deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft betrifft:

Die slowenische Minderheit in Kärnten/Koroška erlebt ihre Beziehung zur deutschsprachigen Mehrheit in einem Kontinuum zwischen Annäherung und Verunsicherung. Somit kann das Ergebnis der quantitativen Erhebung zur Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit aus dem Jahr 2022 (OGM, 2022) bestätigt werden, dies ist jedoch um Analyse zu erweitern, die sich differenzierter und vielschichtiger zeigt.

Es wurden zum einen wichtige verbindende Annäherungsmomente geschaffen und es ist neue zunehmend entspannte Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit festzustellen. Dazu beigetragen hat u.a. die Ortstafellösung des Jahres 2011, die Neuausrichtung der Landespolitik in Person des amtierenden Landeshauptmanns Kaiser, als auch die zunehmende Distanz zu vergangenem Geschehen und der feindlichen Dichotomie zwischen Minderheit und Mehrheit.

Die erhobene positive Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit besitzt nach wie vor jedoch nicht den Charakter allseitiger Akzeptanz im Bundesland. Das geäußerte Empfinden der Verunsicherung, wie es Vertreter*innen der Minderheit erleben, kann nicht nur durch den

Widerhall der gewaltvollen und feindlichen Vergangenheit erklärt werden, sondern ist durchaus an aktuellen Begebenheiten festzumachen. Am Fallbeispiel Kärnten/Koroška ist die Parallelität zwischen sensibel angelegter Minderheitenpolitik und feststellbarer Verunsicherung nicht nur aus Sicht der Minderheit problematisch, sondern eröffnet den Blick auch auf strukturelle Versäumnisse. So wird etwa eine starke Personalisierung dieser Annäherung in Person des amtierenden Landeshauptmanns Peter Kaisers erlebt. Diese Personalisierung zeugt von einer im Bundesland (noch) nicht strukturell und umfassend stattgefundenen Verbesserung der Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit.

In Kärnten/Koroška wird von der Minderheit ein starker Wunsch nach Selbstverständlichkeit im Zusammenleben kommuniziert und nach einer sich auflösenden Vorgefasstheit bezüglich Sonderstatus der slowenischen Volksgruppe. Die Zweisprachigkeit ist noch keine konsequent ausgeformte Beziehungsebene. In Kärnten/Koroška fehlt es an Vertrauen zwischen Minderheit und Mehrheit und an einem breitenwirksamen Wissen über die Gemeinsamkeiten der Volksgruppen und einer damit verbundenen gesellschaftlichen Akzeptanz und Verantwortung.

Die Kombination aus verschiedenen Politikinstrumenten, wie etwa eine Neuausrichtung des als Networking Instrument definierten Dialogforums der Kärntner Landesregierung könnten zu einer Verbesserung führen. Zudem müsste eine ernsthafte Diskussion über die im Staatsvertrag verankerten Rechten der slowenischen Volksgruppe stattfinden und inwieweit diese (noch) nicht umfänglich erfüllt sind.

Solidarität stellt in dieser Beziehungsgestaltung eine auszubauende Qualität dar, die in ihrer Komplexität auf die Vielschichtigkeit des Solidaritätsbegriffs und die Bedeutung dessen in einer Gesellschaft aufmerksam macht. Die empirische Erhebung und folgende Interpretation dieser Arbeit haben gezeigt, dass die Minderheit solidarische Praktiken von Seiten der Mehrheit in Form von slowenischem Sprachgebrauch und durch Anwesenheit bei, der Minderheit zuordenbaren, Veranstaltungen erlebt. Bei diesen Praktiken wird die Unterstützung durch das Erkennen der Gemeinsamkeiten zwischen der in einem begrenzten Gebiet miteinander lebenden Volksgruppen möglich. Die Praxis ist demnach mit einem starken Kontextwissen verbunden und fördert eine Verbundenheit zwischen den beiden Volksgruppen. Diese Form der Solidarität ist mit der Konzeption von Prainsack und Buyx (2017) erklärbar.

Doch diese solidarischen Praktiken scheinen noch nicht in einer gefestigten Routine verankert, sondern werden in Form außergewöhnlicher Ereignisse erlebt. Die Solidarität zwischen Minderheit und Mehrheit ist noch nicht in einer kollektiven Umgebung angekommen. Des Weiteren scheint die Umgebung, die eben jene Form von Solidarität fördert, zu fehlen. Dies kann als Auftrag an die Kärntner Landesregierung gesehen werden, die mit einer

unmissverständlichen zweisprachigen Kommunikation und einem eindeutigen Bekennen und dem Fördern der autochthonen Minderheit eine der Solidarität förderlichen Umgebung unterstützen könnte.

Zudem konnte festgestellt werden, dass die interne Solidarität innerhalb der Minderheit als exkludierende Praxis von der Mehrheit bewertet wird. Diesbezüglich fordern die Minderheitenangehörigen wiederum mehr Toleranz und in diesem Sinne auch Solidarität von der Mehrheit, das heißt diese zu akzeptieren und jene etwa im gemeinsamen Sprachgebrauch praktizierte Solidarität nicht zu kritisieren und damit gegen die interne Solidarität zu handeln.

Eine Art von exkludierender Solidarität ist auch in dem sich bildenden solidarischen Kollektiv zwischen Teilen der Minderheit und Teilen der Mehrheit erkennbar. Wie Scholz (2008, 21) erläutert, entsteht durch solidarisches Engagement, eine Beziehung zwischen den Personen, die sich für denselben Zweck einsetzen. In diesem Fall explizit für die Stärkung und Förderung der slowenischsprachigen Minderheit. Damit wird auch jener Teil der Minderheit exkludiert, der mit der Annäherung zur Mehrheitsgesellschaft nicht einverstanden ist. In diesem Sinne ist die Solidarität zwischen Mehrheit und Mehrheit durchaus exkludierend. Dieses Ergebnis zeigt die benötigte kontextualisierte Reflexion solidarischer Praktiken.

Ein weiterer Aspekt, der die Grenzen der zwei verwendeten Solidaritätskonzeptionen aufzeigt, betrifft die von der Minderheit geforderte Solidarität, die sich in ihrer praxisbezogenen Abwesenheit zeigt. Die Analyse verdeutlicht, dass die Minderheitenangehörigen hinsichtlich der ihnen widerfahrenen Ungerechtigkeit teilweise Solidarität als Mitleid erleben und daher eine Form von Solidarität fordern, die sich in absoluter Gleichbehandlung und demnach in der Abwesenheit von solidarischen Unterstützungspraktiken äußert.

Generell kann mit der Analyse festgehalten werden, dass dem Begriff Gerechtigkeit eine übergeordnete Rolle zugesprochen wird. Durch die Wahrnehmung der Minderheit, dass ihr nach wie vor Ungerechtigkeit widerfährt, wie etwa in nicht vollends erfüllten Rechten des Artikel 7 des Staatsvertrags von 1955, wird eine Hierarchie zwischen Gerechtigkeit, Recht und Solidarität erkennbar, in der Gerechtigkeit und damit die Erfüllung aller der Minderheit zugesicherten Rechte als höher eingestuft wird als eine solidarische Beziehung.

Zusammenfassend, zeigt diese Arbeit, dass Solidarität in Kärnten/Koroška als kollektive Verantwortung bezüglich der Situation der slowenischen Volksgruppe und der Anerkennung der Gemeinsamkeiten zwischen Minderheit und Mehrheit erlebt wird. Von einer kollektiven, sozialen Verantwortung und Kohäsion in der Kärntner Gesellschaft kann vollumfänglich allerdings noch nicht die Rede sein.

Abschließend ist zu betonen, dass eine umfassende Datensättigung nicht erreicht werden konnte und daher mehrere in dieser Arbeit angesprochenen Phänomene noch einzeln sowohl quantitativ als auch qualitativ zu erforschen wären. Um ein umfassendes Bild der Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten/Koroška zu geben, stellt diese Masterarbeit eine Grundbetrachtung dar. Weiterführende Forschungen könnten beispielsweise einen Forschungsansatz mit Mehrheitsperspektive verfolgen, um die Ergebnisse der Minderheitenperspektive zu komplementieren. Außerdem wäre es untersuchenswert, welche Maßnahmen für das weitere Bestehen der existenziell bedrohten Minderheit von Bundes- und Landesseite getroffen werden könnten, um dem Verschwinden der Volksgruppe entgegen zu wirken.

8 Literaturverzeichnis

Amt der Kärntner Landesregierung (2018) *Bericht zur Lage der slowenischen Volksgruppe 2018*. Klagenfurt.

Amt der Kärntner Landesregierung (2021) Beirat der slowenischen Volksgruppe tagt in Kärnten. <https://www.ktn.gv.at/Service/News?nid=33049>. (22.05.2024).

Amt der Kärntner Landesregierung (2023a) *Bericht zur Lage der slowenischen Volksgruppe 2023*. Klagenfurt.

Amt der Kärntner Landesregierung (2023b) Dialogforum. <https://www.ktn.gv.at/Service/News?nid=36341>. (22.05.2024).

audiotranskription.de (n.d.) f4x automatische Spracherkennung. <https://www.audiotranskription.de/f4x/>. (10.03.2024).

Baldwin P (1990) *The Politics of Social Solidarity: class bases of the European welfare state, 1875-1975*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

Banting K and Kymlicka W (2015) *The Political Sources of Solidarity in Diverse Societies*. European University Institute Robert Schuman Centre for Advanced Studies Global Governance Programme. San Domenico di Fiesole: European University Institute.

Bayertz K (1998) Begriff und Problem der Solidarität. In: Bayertz K (Hg.) *Solidarität: Begriff und Problem*. 1. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1364. Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 11–53.

Bein S (2023) *Identität und Demokratie: Polarisierung und Ausgleich im Spannungsfeld von Liberalismus und Republikanismus*. Vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Brunkhorst H (2002) *Solidarität. Von Der Bürgerschaft Zur Globalen Rechtsgenossenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ceva E and Zuolo F (2013) A Matter of Respect: On Majority-Minority Relations in a Liberal Democracy. *Journal of Applied Philosophy* 30(3): 239–253.

Charmaz K (2006) *Constructing Grounded Theory: A practical guide through qualitative analysis*. Repr. Los Angeles: Sage.

Charmaz K (2021) The Genesis, Grounds, and Growth of Constructivist Grounded Theory. In: Morse JM (ed.) *Developing grounded theory: The second generation revisited*. Second Edition. Developing qualitative inquiry. New York: Routledge, pp. 153–187.

Der Standard (2017) Einigung in Kärnten: Slowenen bleiben in Landesverfassung. <https://www.derstandard.at/story/2000052434399/einigung-in-kaernten-slowenen-bleiben-in-landesverfassung>. (03.03.2024).

Der Standard (2023) Scharfer Protest Sloweniens wegen Postings der FPÖ-Jugend. <https://www.derstandard.at/story/2000143402731/kaernten-wahl-scharfer-protest-sloweniens-wegen-fj-postings>. (03.03.2024).

Derppmann S (2013) *Gründe der Solidarität*. Ethica Bd. 22. Münster: Mentis.

Deschamps J-C (1982) Social Identity and relations of power between groups. In: Tajfel H (Hg.) *Social Identity and Intergroup Relations*. European studies in social psychology. Cambridge, New York, Paris: Cambridge University Press, pp. 85–98.

Durkheim É (1998) *Über Soziale Arbeitsteilung. Studien über die Organisation höherer Gesellschaften (1902)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Durkheim É (2009) *On morality and society: Selected writings*. Repr. The heritage of sociology. Chicago: University of Chicago Press.

Emmel N (2013) *Sampling and choosing cases in qualitative research: A realist approach*. Los Angeles: Sage.

Entner B (2005) Von Ortstafeln und anderen „Zweisprachigkeiten“ oder: Die versuchte Konstruktion eines „deutschen“ Kärnten. *Treatises and Documents, Journal of Ethnic Studies* 47: 88–101.

Entner B (2012) Ethnopolitische „Flurbereinigung“ in Kärnten – Brüche und Kontinuitäten,. In: Entner B and Sima V (Hg.) *Zweiter Weltkrieg und ethnische Homogenisierungsversuche im Alpen-Adria-Raum/Druga Svetovna Vojna in Poizkusi Etnične Homogenizacije v Alpsko-Jadranskem Prostoru*. Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag, pp. 44–58.

Entner B (2015) Kärntner Slowenen und Sloweninnen - unbekannte / ungeliebte Minderheit im Süden Kärntens. *Psychologie und Gesellschaftskritik* 39(4): 7–31.

Entner B and Malle A (Hg.) (2012) *Pregon koroških Slovencev 1942: = Die Vertreibung der Kärntner Slowenen 1942*. Klagenfurt Wien: Drava-Verlag.

Feldner J and Sturm M (2007) *Kärnten neu denken: zwei Kontrahenten im Dialog*. Klagenfurt: Drava/Heyn.

Fräss-Ehrfeld C (2010) *Kärnten 1918 - 1920: Abwehrkampf, Volksabstimmung, Identitätssuche*. 2. Auflage. Geschichte Kärntens Band 3,2. Klagenfurt: Heyn.

Fritz P and Amt der Kärntner Landesregierung (eds) (o.J.) Einführung Überblick Reflexionen zum neuen Landesausstellungsformat.

Glasford DE and Calcagno J (2012) The conflict of harmony: Intergroup contact, commonality and political solidarity between minority groups. *Journal of Experimental Social Psychology* 48(1): 323–328.

Gluschitsch G (2023) Kärntner Slowenen: Zu Besuch bei einer schrumpfenden Volksgruppe. *Der Standard*. <https://www.derstandard.at/story/2000143715181/kaerntner-slowenendie-schrumpfende-volksgruppe>. (02.04.2024).

Habermas J (1986) Gerechtigkeit und Solidarität. Eine Stellungnahme zur Diskussion über ‘Stufe 6’. In: Edelstein W and Nunner-Winkler G (Hg.) *Zur Bestimmung der Moral. Philosophische und moralische Beiträge zur Moralforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 291–320.

Haderlap M (2011) *Engel des Vergessens*. Göttingen: Wallstein.

Hafner G and Pandel M (Hg.) (2011) *Volksgruppenfragen: Kooperation statt Konfrontation; Tainacher Veranstaltungsreihe = Vprašanja manjšin*. Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach Wien/Dunaj: Mohorjeva.

Handke P (2019) *Immer noch Sturm*. 4. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch 4323. Berlin: Suhrkamp.

Harell A, Banting K, Kymlicka W, et al. (2022) Shared Membership Beyond National Identity: Deservingness and Solidarity in Diverse Societies. *Political Studies* 70(4): 983–1005.

Heyd D (2007) Justice and Solidarity: The Contractarian Case against Global Justice. *Journal of Social Philosophy* 38(1): 112–130.

Hopf C (1995) Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick U (Hg.) *Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe, pp. 177–181.

Howlett M (2019) *Designing Public Policies: Principles and Instruments*. Second edition. Routledge textbooks in policy studies. London ; New York, NY: Routledge, Taylor & Francis Group.

Hren K and Pandel M (Hg.) (2012) *Ein Jahr danach: die Ortstafelregelung 2011 und was daraus wurde/Leto kasneje*. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Mohorjeva.

Inzko V (2012) Fortschritt und Enttäuschung, aber ‘Gemeinsames Kärnten’ als Ziel. In: Hren K and Pandel M (Hg.) *Ein Jahr danach/Leto kasneje. Die Ortstafelregelung 2011 und was daraus wurde*. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Mohorjeva, pp. 53–96.

Johnson S, Roberts S, Hayes S, et al. (2023) Understanding Pandemic Solidarity: Mutual Support During the First COVID-19 Lockdown in the United Kingdom. *Public Health Ethics* 16(3): 245–260.

Jurić-Pahor, M (1993) *Zur ethnischen Identität der Sloweninnen und Slowenen in Kärnten und in der Provinz Triest: Eine vergleichende Studie*. Klagenfurt, Triest: Slovenski Znanstveni Inštitut/Slowenisches Wissenschaftliches Institut.

KAB (o.J.) Organisation. Kärntner Abwehrkämpferbund. <https://www.kab-or.at/59.html>. (26.04.2024).

Karner S (2006) Die Bemühungen zur Lösung des Kärntner Minderheitenproblems 2005. In: Karpf P and Kassl T (Hg.) *Die Ortstafelfrage aus Expertensicht: Eine kritische Beleuchtung*. Klagenfurt: Verlag Land Kärnten, pp. 81–110.

KHD (o.J.) Geschichte des KHD. <https://www.khd.at/index.php/geschichte/>. (26.04.2024).

Khushf G (1998) Solidarität als moralischer und politischer Begriff. Jenseits der Sackgasse von Liberalismus und Kommunitarismus. In: Bayertz K (Hg.) *Solidarität: Begriff und Problem*. 1. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1364. Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 111–145.

Kleine Zeitung (2021) Kärnten gedachte Volksabstimmung und Abwehrkampf. https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6045418/10OktoberFeier_Kaernten-gedachte-Volksabstimmung-und-Abwehrkampf. (20.02.2024).

Kleine Zeitung (2022) Kärntner Heimatdienst bekommt einen prominenten neuen Chef. https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6108478/Wechsel-an-der-Spitze_Kaerntner-Heimatdienst-bekommt-einen. (26.04.2024).

Kleine Zeitung (2023) Posting der Kärntner FPÖ-Jugend ist Fall für die Staatsanwaltschaft. https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6248768/Volksverhetzung-angezeigt_Posting-der-Kaerntner-FPOeJugend-ist.

Kolb J (2018) *Präsenz durch Verschwinden: Sprache und Ethnizität in der Alltagspraxis Junger Kärntner Slowen_innen*. Kultur und soziale Praxis. Bielefeld: Transcript.

Krishnamurthy M (2013) Political Solidarity, Justice and Public Health. *Public Health Ethics* 6(2): 129–141.

Macías Mejía YD (2023) Beyond Racial Linked Fate: Inter-Minority Political Solidarity and Political Participation. *Political Behavior*. Epub ahead of print 9 February 2023. DOI: 10.1007/s11109-023-09861-2.

Martinz T (2019) Um 3.01 Uhr, der Knall – es ist eine Bombe. *Kleine Zeitung*. https://www.kleinezeitung.at/kaernten/5678421/25-Jahrestag-Rohrbombenattentat_Um-301-Uhr-der-Knall-es-ist-eine. (26.04.2024).

Masurkewitz-Möller J (2023) *Formen der Solidarität: eine Begriffssystematik*. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript.

Merkač F and Fallend K (1983) „ ... Ich bin mehr Slowene geworden ...!“ *Sozialpsychologische Aspekte einer gewaltfreien politischen Aktion slowenischer Jugendlicher in Kärnten*. Klagenfurt/Celovec: Slowenisches Informationscenter.

Millonig AM (1928) *Kärntner Heimatlied*.

Morse JM, Bowers BJ, Clarke AE, et al. (2021) The Maturation of Grounded Theory. In: *Developing Grounded Theory*. 2nd ed. Routledge, pp. 3–22.

NSKS (o.J.) Vorstand. https://www.nsk.at/o_nas_ueber_uns/de/C11/der-vorstand-des-nsk. (26.04.2024).

Obid M (2010) *Ethnizität und Minderheitendiskurs am Beispiel der österreichischen Solidaritätsbewegung mit den Kärntner Slowenen in den 1970er Jahren*. Universität Wien, Wien.

OGM (2022) *Situation, Sprachgebrauch und Perspektiven für die slowenische Volksgruppe in Kärnten/Koroška. Eine datengestützte Entscheidungsgrundlage für Volksgruppenpolitik im 21. Jahrhundert*. Wien.

ORF (2023) Brief- und Sprengstoffanschläge von 1993-1996. <https://volksgruppen.orf.at/diversitaet/ethnotipps/stories/3234837/>. (26.04.2024).

ORF Kärnten (2020) Van der Bellen entschuldigt sich für ‘Unrecht’. <https://kaernten.orf.at/stories/3070754/>. (10.03.2024).

ORF Kärnten (2021a) Zweisprachige Ortstafeln beschmiert. <https://kaernten.orf.at/stories/3085473/>. (10.03.2024).

ORF Kärnten (2021b) Zweisprachige Ortstafeln in Eberndorf besprüht. <https://kaernten.orf.at/stories/3086616/>. (28.03.2024).

ORF Kärnten (2022) LH Kaiser entschuldigt sich bei Volksgruppe. <https://volksgruppen.orf.at/slovinci/meldungen/stories/3152178/>. (10.03.2024).

ORF Kärnten (2023) Artikel 7 ‘immer mehr in Gefahr’. <https://volksgruppen.orf.at/slovinci/meldungen/stories/3206957/>. (26.04.2024).

Parlament Österreich (o.J.) Volksgruppen. <https://www.parlament.gv.at/verstehen/politisches-system/bundesverfassung/volksgruppen>. (24.03.2024).

Petritsch W, Graf W and Kramer G (Hg.) (2012) *Kärnten liegt am Meer: Konfliktgeschichte/n über Trauma, Macht und Identität*. Klagenfurt: Heyn.

Pirker J (2018) *Geschichte(n) im Konflikt: der Konsens- und Dialogprozess in Kärnten: Vom nationalen Konflikt zur Friedensregion Alpen-Adria?* Wien: facultas.

Prainsack B (2020) Solidarity in Times of Pandemics. *Democratic Theory* 7(2): 124–133.

Prainsack B and Buyx A (2017) *Solidarity in Biomedicine and Beyond*. 1st ed. Cambridge: Cambridge University Press.

Prainsack B and Pot M (2021a) Was sind qualitative Methoden und wozu brauchen wir sie? In: Prainsack B and Pot M (Hg.) *Qualitative und interpretative Methoden in der Politikwissenschaft*. utb Politikwissenschaft 5584. Wien: Facultas, pp. 13–43.

Prainsack B and Pot M (2021b) Qualitative Interviews führen. In: Prainsack B and Pot M (Hg.) *Qualitative und interpretative Methoden in der Politikwissenschaft*. utb Politikwissenschaft 5584. Wien: Facultas, pp. 168–196.

Prainsack B and Pot M (2021c) Interpretative Datenanalyse: Einführung in das Kodieren. In: Prainsack B and Pot M (Hg.) *Qualitative und interpretative Methoden in der Politikwissenschaft*. utb Politikwissenschaft 5584. Wien: Facultas, pp. 239–262.

Prainsack B and Pot M (2021d) Gute Forschungsfragen entwickeln und Teilnehmerinnen wählen. In: Prainsack B and Pot M (Hg.) *Qualitative und interpretative Methoden in der Politikwissenschaft*. utb Politikwissenschaft 5584. Wien: Facultas, pp. 108–137.

Putnam RD (2007) E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. *Scandinavian Political Studies* 30(2): 137–174.

Reckwitz A (2017) Subjektivierung. In: Gugutzer R, Klein G, and Meuser M (eds) *Handbuch Körpersoziologie: Band 1: Grundbegriffe Und Theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, pp. 125–130.

Rorty R (2018) *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. 12. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 981. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Scholz SJ (2008) *Political Solidarity*. University Park: Penn State University Press.

Scholz SJ (2010) Persons transformed by political solidarity. *Appraisal* 8(10). 19-27.

Scholz SJ (2012) Solidarity. In: Kirloskar-Steinbach M, Dharampal G, and Friele MB (Hg.) *Die Interkulturalitätsdebatte: Leit- und Streitbegriffe = Intercultural discourse: key and contested concepts*. Originalausgabe. Freiburg: Verlag Karl Alber, pp. 265–272.

Scholz SJ (2015) Seeking Solidarity. *Philosophy Compass* 10(10): 725–735.

skupnost (o.J.) Unsere Anliegen. <https://www.skupnost.at/de/ueber-uns.html>. (23.04.2024).

Soroka S, Johnston R, Kymlicka W, et al. (2013) *Ethnic Diversity and Social Solidarity in Canada*. Canadian Election Study Working Papers Series Working Paper #2023-03.

Song S (2011) Three Models of Civic Solidarity. In: Smith RM (ed.) *Citizenship, Borders, and Human Needs*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, pp. 192–208.

Spahl W and Pot M (2021) Forschungsethik in der Politikwissenschaft. In: Prainsack B and Pot M (Hg.) *Qualitative und interpretative Methoden in der Politikwissenschaft*. utb Politikwissenschaft 5584. Wien: Facultas, pp. 76-107.

Stainer-Hämmerle K (2006) Für ein zweisprachiges Kärnten: Der Ortstafelstreit. In: *Kärntner Jahrbuch für Politik 2006*. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, pp. 36–56.

Stainer-Hämmerle K (2012) Die Ortstafeleinigung und ihre Bedeutung für die politischen Parteien in Kärnten. In: Hren K and Pandel M (Hg.) *Ein Jahr danach/Leto kasneje. Die Ortstafelregelung 2011 und was daraus wurde*. Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Mohorjeva, pp. 45–62.

Statistik Austria (2003) *Volkszählung 2001. Hauptegebnisse I - Kärnten*. Wien.

Statistik Austria (o.J) Bevölkerung mit österreichischer Staatsbürgerschaft nach Umgangssprache seit 1971.

Stjernø S (2005) *Solidarity in Europe: The History of an Idea*. 1st ed. Cambridge: Cambridge University Press.

Sturm M (2005) Das Verhältnis innerhalb der slowenischen Minderheit. Die Sicht des ‘Zentralverbands slowenischer Organisationen’. In: Karner S (Hg.) *Kärnten und die nationale Frage. Aussiedlung. Verschleppung. Nationaler Kampf*. Klagenfurt: Mohorjeva Hermagoras, pp. 245–258.

Sturm M (2024) *Identität ohne Feindbild. Von der Konfrontation zur Friedensvermittlung in Kärnten und in der Alpen-Adria-Region*. 1. Auflage. Klagenfurt /Celovec: Heyn Drava.

Tajfel H (1982) Introduction. In: Tajfel H (Hg.) *Social Identity and Intergroup Relations*. European studies in social psychology. Cambridge, New York, Paris: Cambridge university press Éditions de la Maison des sciences de l’homme, pp. 1–11.

Tajfel H (1982) Social Psychology of Intergroup Relations. *Annual Review of Psychology* 33(1): 1-39.

Tajfel H (1992) *The Social Psychology of Minorities*. Reprint. Report / Minority Rights Group 38. London: Minority Rights Group.

Taylor C (1989) *Sources of the Self: The Making of the Modern Identity*. Cambridge: Harvard University Press.

Turner JC (1982) Towards a cognitive redefinition of the social group. In: Tajfel H (Hg.) *Social identity and intergroup relations*. European studies in social psychology. Cambridge, New York, Paris: Cambridge university press Éditions de la Maison des sciences de l'homme, pp. 15–40.

Valentin H (2002) *Die Kärntner Volksabstimmung 1920 und die Gesichtsforschung*. Klagenfurt/Celovec: Heyn.

Valentin H (2005) *Der Sonderfall: Kärntner Zeitgeschichte 1918 - 2004*. Klagenfurt: Hermagoras.

Vavti Š (1981) *Das politische Bewußtsein der Slowenen in Kärnten. Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Minderheitenproblematik und empirische Untersuchung zum politischen Bewußtsein*. Universität Wien, Wien.

Vavti S (2009) „Wir Haben Alles in Uns...“: Identifikationen in der Sprachenvielfalt: Beispiele aus Südkärnten (Österreich) und dem Kanaltal (Italien). Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.

Vavti Š (2013) „Ich Bin Einfach Ein Mensch“ Ethnische Selbstverortung und lokale Bezüge junger Slowenen in Kärnten (Österreich). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Vouk R (2004a) Der Anlassfall. In: Pandel M and et al. (Hg.) *Ortstafelkonflikt in Kärnten – Krise oder Chance?* Wien: Braumüller, pp. 79–102.

Vouk R (2004b) Kärnten - ein europäischer Sonderfall. In: Pandel M and et al. (Hg.) *Ortstafelkonflikt in Kärnten - Krise oder Chance?* Wien: Braumüller, pp. 103–113.

Wagenaar H, Amesberger H and Altink S (2017) *Designing Prostitution Policy: Intention and Reality in Regulating the Sex Trade*. Bristol: Policy press.

Wakounig V (2008) *Der heimliche Lehrplan der Minderheitenbildung. Die Zweisprachige Schule in Kärnten 1945–2006*. Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag.

Weber M (1964, 1922) *The Theory of Social and Economic Organizations* (Hg. AM Henderson and T Parsons). New York: The Free Press/Collier Macmillan.

Weiss EF (2022) *Solidarischer Aktienhandel: gibt es das? Eine empirische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen solidarischer Praktiken in einem kompetitiven Umfeld*. Universität Wien, Wien.

Weiss RS (1995) *Learning from Strangers : The art and method of qualitative interview studies*. 1. Free Press paperback ed. New York: Free Press.

Wild A (1998) Solidarität - Begriffsgeschichte und Definition heute. In: Bayertz K (Hg.) *Solidarität: Begriff und Problem*. 1. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1364. Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 202–216.

Zheng R (2023) Reconceptualizing solidarity as power from below. *Philosophical Studies* 180(3): 893–917.

ZSO (o.J.) Organisation. <https://zso.slo.at/de/home-2/organisation>. (26.04.2024).

Zwitter F (1979) *Die Kärntner Frage*. Klagenfurt/Celovec: Slowenisches Wissenschaftliches Institut.

8.1 Rechtsquellen

Anbringung von zweisprachigen topographischen Bezeichnungen und Aufschriften in den Gebieten Kärntens mit slowenischer oder gemischter Bevölkerung, in: BGBl 270 Nr. 82/1972.

B-VG, in: BGBl. Nr. 1/1930 (WV) idF BGBl. I Nr 194/199 (DFB).

K-KBBG StF: LGBI. Nr. 13/2011

Staatsvertrag betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratische Österreich, in: StF: BGBl. Nr. 152/1955 idF BGBl. III 179/2002 (DFB).

VoGrG, in: StF: BGBl. Nr. 396/1976 idF BGBl. Nr. 575/1976 (DFB).

VoGrG, in: BGBl. I Nr. 46/2011.

9 Anhang

9.1 Informationsblatt



Interviewpartner*innen für die Studie „Solidarität mit Kärnten/Koroška“ gesucht

Mein Name ist Paula-Marie Pucker und ich darf mich bezüglich meiner Masterarbeit an Sie wenden:

Im Zuge meines Masterstudiums Politikwissenschaft an der Universität Wien beschäftige ich mich mit der slowenischen Volksgruppe in Kärnten. Mein wissenschaftliches Interesse zielt darauf ab, zu erforschen, inwieweit Kärntner Slowen*innen Solidarität erfahren.

Die Masterarbeit ist als qualitative, explorative Forschung angelegt, die Daten werden anhand von Interviews generiert. Der Fokus liegt dabei auf den Erfahrungen, Werten und Handlungsweisen der Interviewpartner*innen – deren Erlebnisse werden als forschungsleitend eingestuft.

Hierfür suche ich nach Studienteilnehmer*innen.

Voraussetzungen:

- Identifikation als Kärntner Slowen*in und
- Mitglied in einem slowenischen (Kultur-)Verein, Organisation

Die persönlichen Interviews werden zirka **1,5 Stunden** dauern und sollen in Form von strukturierten, persönlichen Gesprächen **in Kärnten/Koroška oder in Wien** stattfinden und bis Ende März durchgeführt werden. Die Interviews werden entsprechend der DSGVO verarbeitet, zudem werden sämtliche personenbezogenen Daten pseudonymisiert.

Über Ihre Interesse würde ich mich sehr freuen, für weiteren Fragen bin ich gerne unter paula-marie.pucker@univie.ac.at erreichbar.

Für Ihr Interesse bedanke ich mich herzlich vorab.

Mit besten Grüßen

Paula-Marie Pucker

Jänner 2024, Wien/St. Kanzian-Škocjan

PS: Bereits für meiner Bachelorarbeit habe ich mich mit der sogenannten Ortstafellösung des Jahres 2011 beschäftigt (Titel: „Feinde von gestern. Der Einfluss der Kärntner Konsensgruppe auf den Politikwandel in der Ortstafelfrage“).

Zudem habe ich 2022 eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Koroška liegt in Wien“ im Wiener Künstlerhaus moderiert. Der Abend baute auf meiner Forschung auf und beschäftigte sich mit Solidaritätserfahrungen von in Wien lebenden Kärntner Slowen*ianen: <http://www.kue-nstlerhaus.at/besuch/kalender/veranstaltung/1210/koroska-liegt-in-wien.html>

9.2 Einwilligungserklärung

Einwilligungserklärung / Teilnehmer*inneninformatio zur Studie Solidarität mit Kärnten/Koroška

Name der teilnehmenden Person: _____

Mit dieser Einwilligungserklärung stimmen Sie der freiwilligen Teilnahme an der oben genannten Studie zu. Diese Einwilligungserklärung kann jederzeit widerrufen werden.

Ich erkläre mich hiermit bereit an der Studie „Solidarität mit Kärnten/Koroška“ teilzunehmen. Vor der Durchführung des Interviews wurde ich mündlich über den Ablauf aufgeklärt, über die folgenden Punkte informiert und stimme, nach der Möglichkeit Fragen zu stellen, der nachstehenden Vereinbarung / den nachstehenden Bedingungen zu:

Allgemeine Information:

Zu Beginn des Interviews wurde ich über Thema und Ziel sowie Tragweite und Bedeutung der oben genannten Studie informiert. Fragen zur Studie können jederzeit vor und nach dem Interview an die Studienleiterin Paula-Marie Pucker (paula-marie.pucker@univie.ac.at) 0664 2330268) gestellt werden.

Ich werde darüber informiert, dass die Studienleiterin, sowohl Mitarbeiterin als auch Studierende am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien ist. Die Forschung wurde jedoch nicht von der Fakultät initiiert oder finanziert und verfolgt deswegen keine Partikularinteressen des Instituts für Politikwissenschaft.

Die Studie erfolgt in Form von explorativen Interviews mit Kärntner Slowen*innen und soll erforschen, inwieweit sie Solidarität erfahren.

Meine Teilnahme erfolgt freiwillig, ohne jedwede Verpflichtung oder Gegenleistung und meine Bereitschaft an der Studie teilzunehmen kann jederzeit, ohne Angaben von Gründen, widerrufen werden. Ich wurde ausdrücklich darüber aufgeklärt, dass ich keine Fragen gegen meinen Willen beantworten muss.

Interviewaufzeichnung & personenbezogene Daten:

Das Interview wird persönlich durchgeführt und aufgezeichnet.

Ich erkläre mich mit der Aufzeichnung des Interviews einverstanden und stimme ebenso zu, dass die Aufzeichnung in weiterer Folge zu einem Transkript verschriftlich wird. Nach der Verschriftlichung wird die Original-Aufnahme unwiderruflich gelöscht.

Die Interview-Angaben werden im Rahmen der Studie analysiert und interpretiert. Davon ausgenommen sind die Einwilligungserklärung, Namen, spezifische Orte, genaue Daten, Schriftverkehr jeglicher Art und Daten, die eine Reidentifikation der Personen möglich machen. All diese Ausnahmen bestehen, um die Identität der Teilnehmer*innen zu schützen – personenbezogene Daten, die während des Interviews genannt werden, werden deshalb nur in pseudonymisierter Form weiterverarbeitet. Die Einverständniserklärung wird nach der Unterzeichnung bis auf Widerruf versiegelt und getrennt verwahrt. Personenbezogene Daten wie Mailadressen oder Telefonnummern sowie der Schriftverkehr im Vorfeld des Interviews werden nicht verarbeitet.

Ich wurde darüber informiert, dass die pseudonymisierten und interpretierten Daten analysiert und im Rahmen einer Masterarbeit verschriftlicht und veröffentlicht werden. Es wurde mit mir ausführlich besprochen, dass nach der Verarbeitung meiner nicht mehr mir zuordenbaren Angaben eine Löschung der Daten nicht mehr erfolgen kann. Dem stimme ich ausdrücklich zu.

Die Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Eine der zwei handschriftlich unterfertigte Versionen verbleibt bei mir. Die zweite Version verbleibt der der Studienleitung. Beide Versionen sind als Original zu verstehen.

Rechtsgrundlagen:

Die Studie wird entsprechend den Bestimmungen der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) und des österreichischen Datenschutzgesetzes (DSG) durchgeführt.

- Rechtmäßigkeit der Verarbeitung:
 - o Einwilligung der betroffenen Person (Art 6 Abs 1 lit a DSGVO)
 - o Pseudonymisierte personenbezogene Daten ab Auswertung (§ 7 Abs 1 Z 3 DSG)
- Betroffenenrechte gemäß DSGVO:

Ihnen steht laut den Bestimmungen der DSGVO grundsätzlich folgende Rechte zu:

 - o Recht auf Berichtigung (Art 16 DSGVO)
 - o Recht auf Löschung („Recht auf Vergessenwerden“) (Art 17 DSGVO)
 - o Recht auf Einschränkung der Verarbeitung (Art 18 DSGVO)
 - o Recht auf Benachrichtigung – Mitteilungspflicht im Zusammenhang mit der Berichtigung oder Löschung personenbezogener Daten oder der Einschränkung der Verarbeitung (Art 19 DSGVO)
 - o Recht auf Datenübertragbarkeit (Art 20 DSGVO)
 - o Widerspruchsrecht (Art 21 DSGVO)
 - o Recht, nicht einer ausschließlich auf einer automatisierten Verarbeitung – einschließlich Profiling – beruhenden Entscheidung unterworfen zu werden (Art 22 DSGVO)

Sind Sie der Meinung, dass die Verarbeitung Ihrer Daten gegen das Datenschutzrecht verstößt oder Ihre Rechte als betroffene Person sonst in einer Weise verletzt worden sind, können Sie sich bei der Aufsichtsbehörde (Datenschutzbehörde) beschweren. Nähere Informationen unter <https://www.dsb.gv.at/> entnommen werden.

.....
(Datum und Unterschrift der teilnehmenden Person)

9.3 Interviewleitfaden

TEIL 1: Hintergrund

1. Wann haben Sie zuletzt über die Situation der slowenischen Volksgruppe in Kärnten gesprochen? Bitte erzählen Sie mir von diesem Gespräch.
2. Wenn Sie jemanden zum ersten Mal treffen und die Person fragt, woher Sie kommen/wer Sie sind: Was antworten Sie?
3. Was bedeutet es für Sie, Kärntner Slowen*in zu sein?
4. Können Sie sich an einen Moment erinnern, der Ihnen in besonderer Weise bewusst gemacht hat: „Ich gehöre zur Minderheit“? Bitte erzählen Sie mir davon.
5. Was eint die zweisprachige Volksgruppe abgesehen von der gemeinsamen Sprache?
6. Welche Gemeinsamkeiten gibt es zwischen ein- und zweisprachigen Kärntner*innen?
7. Welche Unterschiede gibt es zwischen ein- und zweisprachigen Kärntner*innen?

Teil 2: Solidarität

8. Wie würden Sie jemanden, der noch nie von der slowenischen Volksgruppe in Kärnten gehört hat, das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten erklären?
9. Was bedeutet für Sie Solidarität im Zusammenhang mit der slowenischen Volksgruppe?
10. Können Sie mir bitte erzählen, wann Sie sich zuletzt für Ihre Anliegen als Kärntner Slowen*in unterstützt gefühlt haben?
Wie haben Sie sich in jener Situation gefühlt?
11. Wenn Sie von deutschsprechenden Kärntner*innen Solidarität erfahren, wie äußert sich diese?
12. Warum sollte sich eine einsprachige Kärntner*in für die slowenische Volksgruppe einsetzen, sich interessieren?
13. Wenn Sie innerhalb der Volksgruppe Solidarität erfahren, wie äußert sich diese?
14. Wenn Sie sich zurückerinnern, wann haben Sie solidarische Bekundungen bezüglich der slowenischen Volksgruppe vermisst?

15. Solidarität wird in dieser Masterarbeit als Wechselspiel zwischen solidaritätsgebende und -erhaltene Seite gesehen, dh.: wie die solidaritätserhaltende Seite die solidarische Praxis aufnimmt, ist entscheidend. Können Sie sich an als solidarisch beschriebene Aktionen der Mehrheit erinnern, die Sie nicht als solche wahrgenommen haben?
Welche Gründe fallen Ihnen ein, die dazu führen können?
16. Inwiefern ist Ihnen als Angehörige*r der slowenischen Volksgruppe wichtig, dass sich einsprachige (oder deutschsprechende) Kärntner*innen mit Ihren Anliegen solidarisieren?

TEIL 3: Zusammenleben

17. 2021 wurden in St. Kanzian und Bleiburg erneut Ortstafeln beschmiert, 2020 entschuldigte sich Bundespräsident van der Bellen bei der slowenischen Volksgruppe und 2023 warnte die FPÖ-Jugend im Zuge des Wahlkampfs zu den Landtagswahlen vor einer „Slowenisierung Kärntens“: Wie fühlen Sie sich in solchen Momenten?
18. Können Sie sich an Ereignisse erinnern, das Ihnen verdeutlicht hat, dass sich der Umgang der deutschsprechenden Mehrheit mit der slowenischsprechender Minderheit verändert hat?
19. Das offizielle Kärnten betonte in den vergangenen Jahren diskursiv das Verbindende zwischen den beiden Volksgruppen: Inwieweit nehmen Sie diese Veränderungen wahr?
20. Was würden Sie sich für das Zusammenleben zwischen slowenischer Minderheit und deutschsprechender Mehrheit wünschen?
21. Möchten Sie noch etwas ergänzen?

9.4 Kodes

Minderheit

- *Andersartigkeit*
 - alle Kärntner*innen haben dieselbe Herkunft
 - Andersartigkeit als Kindheitserinnerung
 - Andersartigkeit ist zumutbar/nicht mehr zu verheimlichen
 - betonen der Andersartigkeit
 - Deutsch versus Slowenisch
 - Erleben von Diskriminierung
 - gelebte Differenzierung
 - deutsche und slowenische Kärntner Kultur gleich
 - Kärntner Slowen*innen anders gesehen
 - Kärntner Slowen*innen besser gebildet
 - Kärntner Slowen*innen mit Sonderrolle
 - Nachmittagsunterricht differenziert
 - Slowenisch fällt auf
 - Teil der Landesgeschichte als Geschichte der slowenischen Volksgruppe
 - Traditionen einen
 - verärgert über Sonderrolle
- *Gemeinschaft*
 - intern
 - andere Faktoren als Sprache verbinden
 - Bubble
 - Druck von Minderheit
 - Gruppenerfahrung schweißt zusammen
 - Herkunft verneinen
 - Kulturvereine verbinden
 - Minderheit heterogen
 - Slowenisch als Gemeinschaftssprache
 - Spracherhalt eint
 - Stolz
 - Volksgruppe streitet über Annäherung
 - Wichtigkeit des Zusammenhaltens innerhalb der Volksgruppe
 - Bedeutung der Kultur für Volksgruppe
 - Wir-Gefühl
 - Slowenien
 - keine finanzielle Unterstützung von Slowenien
 - klare Trennung zu Slowenien
 - Kritik an Republik Slowenien
 - Kärntner Slowen*innen haben Distanz zu Slowenien
 - kulturell verbunden mit Slowenien
 - nahe an Slowenien
 - Slowen*innen anders integriert

- Slowen*innen uninteressiert an Kärntner Minderheit
- Slowen*innen verstehen Konflikt nicht
- Slowen*innen wissen wenig
- Slowenien unterstützt Minderheit
- Slowenien zum Urlauben
- Wissen über Slowenien
- Verbündete unter Mehrheit
- *Identität*
 - dominante Herkunft
 - Herkunft im Alltag verankert
 - Identität ist wichtig
 - Identität nicht eindeutig
 - Identität unbewusst
 - Identitätsfrage
 - zweisprachige Identität nicht das Wichtigste
 - unterschiedliche Teile einer Identität
- *Sprache*
 - negative Erinnerungen verknüpft mit Sprache
 - ohne slowenische Sprache kein Volksgruppenmitglied
 - schämt sich für fehlende Sprachkenntnisse
 - Slowenisch als Bereicherung
 - Sprache als Identität
 - Sprache definiert nicht alleinig
 - Sprache differenziert
 - Sprache ungleich Identifikation
 - Sprache weitergeben
 - Spracherwerb ungleich Spracherwerb
 - Zweisprachigkeit als Vorteil
- *Vorbelastung*
 - Abschwächen der eigenen Erfahrung
 - aggressive Stimmung
 - Ausgrenzung ist Kindheitserinnerung
 - Dichotomie ist Kindheitserinnerung
 - diskriminiert in öffentlichen Verkehrsmitteln
 - Diskriminierungserfahrung sensibilisiert
 - Diskriminierungserlebnisse subjektiv
 - Erbe weitergeben
 - Gewalt erleben
 - Herkunft belastet
 - Herkunft macht kritischer
 - Herkunft traumatisiert über Generationen hinweg
 - historisch gewachsen
 - Identität als Bürde, Herausforderung
 - Identität als Stress

- Jugend ist nicht vorbelastet
- Kärntner Slowen*innen traumatisiert
- Kärntner Slowen*innen wie andere marginalisierte Gruppen/Minderheiten
- Kärntner Slowen*innen sind politisiert
- Kärntner Sloweninnen doppelt diskriminiert
- Mehrheit hat keine Vorbelastung
- Narrative des Krieges sind aktuell
- Ortstafelstürme als prägender Moment
- Polizei/Staat negativ besetzt
- Slowenen als gehasste Minderheit
- Vergangenheit wirkt in Gegenwart
- Widerstand notwendig
- Widerstand zermürbt

privat öffentlich

- *Slowenisch als Safe Space*
 - familiär geprägter Sprachgebrauch/Identität
 - Slowenisch als Privatsprache
 - Slowenisch als Safe Space
 - Slowenisch als verbindendes Element
 - Slowenisch näher als Deutsch
- Deutsch als universelle Kommunikation
- Familie als geschützter Raum
- Identität als Outing
- klare Deklaration
- Öffentliche Verkehrsmittel als Konfliktstelle
- Outing kann zu Problemen führen
- Slowenisch in Öffentlichkeit mit Gewöhnungsbedarf
- wollen sich nicht outen

Solidarität

- *Gerechtigkeit*
 - (nicht) egalitär behandelt
 - gerecht
 - Gerechtigkeit statt Solidarität
 - Gesetze nicht ausreichend
 - Solidarität als Kampf für Rechte
 - Solidarität sollte obsolet sein
 - Verfassungsrecht wird ignoriert
- *Opportunismus*
 - falsch intendierte Handlungen
 - persönliche Bereicherung statt Interesse
 - solidarische Akte situationsspezifisch
- *Sichtbarkeit*

- Begrüßung Kaiser situationsspezifisch
- mediale Unterstützung
- Sichtbarkeit fehlt
- Sichtbarmachung der Solidarität
- slowenische Begrüßung als Solidarität
- slowenische Begrüßung wichtig
- symbolische Akte wichtig
- Anerkennung als Unterstützung
- Anwesenheit als Solidarität
- durch Solidarität Annäherung
- erfährt Solidarität im Beruf
- fehlende Solidarität innerhalb Volksgruppe
- früher fehlte Solidarität
- Gefühl des Angenommen werden
- Interesse als Motivation für Solidarität
- Interesse als Solidarität
- jüngere Kärntnerinnen solidarischer
- Kooperation als Solidarität
- muss nicht Slowenisch verstehen, um zu unterstützen
- Politik hat Vorbildfunktion
- private Beziehungen als Motivation
- Protest für Rechte
- Solidarität als Anerkennung
- Solidarität als Beitrag leisten
- Solidarität als Lippenbekenntnis
- Solidarität als Zeichen für Machtproblem
- Solidarität erfahren in den 1970er Jahren
- Solidarität fehlt
- Solidarität nicht selbstverständlich
- Solidarität von/mit Kärntner Slowen*innen nimmt ab
- Solidarität/Unterstützung zu erfahren, tut gut
- Sprache ungleich Solidarität
- Sprachgebrauch als Solidarität
- Toleranz als Solidarität
- verbale Unterstützung als Solidarität
- Wissen als Identifikation
- Wissenserwerb als Solidarität

Subjektivierung

- in Diskurs treten
- Karriere auf Volksgruppe ausgerichtet
- Minderheit fordert zu viel
- Minderheit hat Diskriminierung in der Hand
- Minderheit muss Safe Space schaffen

- Minderheit muss sich anpassen
- Minderheit muss vorsichtig sein
- Minderheit vermittelt
- Minimum von Mehrheit reicht
- muss Herkunft verteidigen
- nicht als Opfer dastehen
- Rechte Schritt für Schritt einführen
- Regeln zum Schutz der Kinder
- Vorurteile behindern
- Widerstand führt zu polizeilichen Problemen

Verhältnis

- *Annäherung*
 - Abgrenzung nimmt ab
 - Annäherung zur slowenischen Sprache
 - Anti-Volksgruppe nicht akzeptiert
 - Ausbrechen aus Dichotomie
 - Beispiel ist positiv und öffentlich
 - CarinthiJa 2020
 - durch Zustimmung fällt Angst weg
 - Durchmischung der Volksgruppen
 - emanzipiert von Kriegsnarrativ
 - Engagement als Hoffnung
 - Engagement wird honoriert
 - EU-Beitritt als positiver Effekt/Zusammenführung
 - Frieden baut auf Erfüllung der Rechte auf
 - gesellschaftliche Veränderung
 - institutionelle Veränderungen
 - Jugend sozialisiert in Frieden
 - Kaiser persönlich betroffen
 - Konflikt entemotionalisieren
 - Konsens
 - Konsens zielführend
 - Kultur spiegelt Realität
 - kulturelle Aneignung
 - mehr Slowenischsprechende
 - Mehrheit beansprucht für sich
 - Multikulturalismus
 - Ortstafellösung hat Situation entspannt
 - Personifizierung der Veränderung
 - Politik geht voran
 - politische Veränderungen
 - positive Reaktionen hervorgerufen
 - proaktive Annäherung

- Schritt von Mehrheit positiv aufgenommen
- Selbstverständlichkeit
- Sensibilisierung
- Slowenisch als Schulkompetenz
- Sprachgebrauch/Deklaration an Umfeld anpassen
- Suche nach slowenische Wurzeln
- Teile der Landesausstellung gut umgesetzt
- überrascht von Engagement der Mehrheit
- Unterstützung von Nicht-Kärntner*innen
- Usus ist weg vom Nationalismus
- verbesserte Situation
- Wunsch nach Friede
- zweisprachige Bemühungen ausreichend
- *aussterbende Minderheit*
 - Dialekt geht verloren
 - Jugend sensibilisiert für andere Themen
 - keine 'Gefahr' mehr für Mehrheit
 - Mehrheit hat Mitleid
 - Mehrheitsaktionen als Almosen gesehen
 - natürlicher Sprachverlust
 - Situation der Volksgruppe entschieden
 - Sprache verschwindet durch Druck von außen
 - Spracherwerb wichtig
 - Sprachrückgang
 - strukturelles Problem führt zu Aussterben
 - Überleben der Minderheit hängt nicht an Individuen
 - Verlust der Erstsprecher*innen
 - Volksgruppe stirbt aus
 - zu spät für Förderung der Minderheit
- *immer noch Sturm*
 - Brandstifter belächeln
 - Ewiggestrige existieren noch
 - Gefühl des Unverstandensein
 - Geschichtsaufarbeitung provoziert
 - Heimatverbände sterben aus
 - mit Minderheit polarisiert
 - Mitleid mit Rechten
 - nicht als Rassismus gesehen
 - Nicht-Akzeptanz der Sprache schmerzt
 - Ohnmacht
 - perpetuum mobile - Minderheitenfrage
 - Politik - Gesellschaft im Konflikt
 - Politik zensuriert
 - Rassismus

- Rechte Nationalisten im Hintergrund
- Rechte Nationalisten stark
- Rechtsextreme von Politik geschützt
- Slowenisch als Provokation
- slowenische Kommunikation für Kärntner*innen ungewöhnlich
- SPÖ Kärnten anders als Bundespartei
- Trauma wird getriggert
- Unverständnis für Aggression
- voreingenommen wegen Vergangenheit
- *Machtverhältnis*
 - Einheit von Minderheit erwartet
 - einheitliche Forderung ist Macht
 - fühlt sich bevormundet
 - gesellschaftliche Position ist der Minderheit bewusster
 - Institutionelle Dichotomie
 - Kärntner Kultur von Kärntner Slowen*innen dominiert
 - Macht trennt
 - Machtposition der Mehrheit nicht bewusst
 - Mehrheit fordert Kompromiss
 - Mehrheit framt Situation positiver als sie ist
 - Mehrheit nie zufrieden
 - Mehrheit setzt Rahmen
 - Mehrheit will Minderheitenförderung reduzieren
 - Mehrheit will sich mit Engagement brüsten
 - Mehrheit privilegiert
 - Minderheit als Brandstifter
 - Sprache grenzt aus
 - es wird über, nicht mit der Minderheit gesprochen
- *Potenzial*
 - Auftrag an Slowenien und Österreich
 - Diskrepanz in Schulen
 - enttäuscht über fehlendes Engagement
 - Forderungen: Minderheit als Automatismus
 - Gleichbehandlung utopisch
 - Konflikt schadet Bundesland
 - Kärntner Slowenisch en vogue
 - Lehrperson kann Herkunft nicht vermitteln
 - Minderheit will keine Kompromisse eingehen
 - Parallelität
 - radikale Vorschläge für Erinnerungskultur
 - Rechte nicht erfüllt
 - Safe Space für Sprachgebrauch
 - Slowenisch als Sprache zweiter Klasse
 - Slowenisch attraktiver machen

- wünscht sich Selbstverständlichkeit
- Zeit ist nicht reif
- *Unwissen*
 - Unwissen bei Mehrheit
 - Unwissen schmerzt
 - Unwissen über Volksgruppe
- *Vergangenheit*
 - aus der Zeit gefallen
 - Bruch zwischen Generationen
 - Desinteresse an Vergangenem
 - Erinnerungskultur Deutsch geprägt
 - Erinnerungskultur rechts geprägt
 - früher Angst/positive Entwicklung
 - Geschichte eint
 - Geschichte trennt
 - Kriegsoffer nicht anerkannt
 - Partisan versus Nationalsozialist
 - persönliche Betroffenheit abgeschwächt
 - politische Brisanz
 - Slowenien als Feindbild stilisiert
 - Südtirol schreckte ab
 - Täter und Opfer
 - Unterstützung für rechte Erinnerungskultur nimmt ab
 - Vergangenheit ruhen lassen
 - Wichtigkeit des Themas nimmt ab
- *Vorbehalte*
 - Vorurteile
 - weiß über Einstellung Bescheid

Verortung

- *Distanz Selbstschutz*
 - Anonymität der Stadt dient als Refugium
 - Distanz zu Kärnten ist positiv
 - Exil positiv
- Distanz bringt anderen Blick
- Enge und Weite
- in Kärnten herrscht differenzierte Situation
- Lokalisierung des Konflikts
- Nicht-Kärntner*innen sind offener
- Stadt macht Konflikt präsent
- Territorium eint

Volatilität

- bewusst anecken mit Volksgruppe
- Entwicklung gefestigt
- fürchtet sich vor zunehmenden Rechtsruck
- ist verunsichert
- nicht sicher als Minderheit
- Position volatil
- positive Entwicklung oberflächlich
- verspürt Angst
- vertraut aktueller Politik